



Universität Zürich
Philosophische Fakultät I
Historisches Seminar
Lizentiatsarbeit bei PD Dr. Rolf Graber

**„Viele meiner Schulkameraden erkannte ich nur gar nicht mehr,
so sehr waren sie durch den Hunger entstellt“:
Die Hungerkrise von 1816/17 im Kanton Zürich**

Eingereicht im April 2011 von:

Kaspar Kägi
Heinrichstrasse 137
8005 Zürich
kaspar.kaegi@access.uzh.ch

Dank

Diverse Personen haben zum Gelingen dieser Arbeit wesentlich beigetragen. Zuallererst möchte ich mich bei PD Dr. Rolf Graber bedanken. Er stand mir jederzeit mit Rat zur Seite, wenn Fragen auftauchten, liess mir aber auch die nötigen Freiheiten, die eigenen Gedanken zu entwickeln.

Herzlicher Dank gilt den Mitarbeitern und den Mitarbeiterinnen des Staatsarchivs Zürich, welche mich bei meinen Nachforschungen stets tatkräftig unterstützt haben. Besonders bedanken möchte ich mich diesbezüglich bei lic. phil. Margrit Gigerl, die es mir ermöglichte, erste Rohfassungen der Transkriptionen der Regierungsratsbeschlüsse von 1816/17 einzusehen.

Bedanken möchte ich mich auch bei Daniel Krämer und Mischa Suter, denen ich anregende Unterhaltungen und wertvolle Tipps zu verdanken habe. Monika Bolliger und Lukas Frey gilt ebenfalls ein herzliches Dankeschön für die geduldige und kritische Lektüre meiner Entwürfe sowie für die moralische Unterstützung.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Einleitendes und Fragestellung.....	1
1.2. Aufbau, Quellen, verwendete Literatur.....	3
2. Hungerkrisen in vorindustrieller Zeit	6
2.1. Tiefer liegende und unmittelbare Ursachen.....	6
2.2. Reaktionen und Bewältigungsstrategien.....	7
2.3. Demographische Auswirkungen.....	10
3. Tiefer liegende Ursachen der Hungerkrise	11
3.1. Das Bevölkerungswachstum im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert.....	11
3.2. Die ungenügende landwirtschaftliche Produktion.....	12
3.3. Die Belastung der Bauern durch die Feudalabgaben.....	15
3.4. Die weit verbreitete Armut zu Beginn des 19. Jahrhunderts.....	16
3.5. Fazit.....	18
4. Die unmittelbare Ursache der Hungerkrise	19
4.1. Witterung und Klima von 1816 im Kanton Zürich.....	19
4.2. Die Ernte von 1816.....	25
4.3. Fazit.....	27
5. Sommer 1816 bis Frühling 1817	28
5.1. Die Getreidepreise vom Sommer 1816 bis zum Frühling 1817.....	28
5.2. Zunahme der Armut.....	30
5.3. Erste Massnahmen des Kleinen Rats.....	32
5.4. Lebensmittelankäufe in Süddeutschland und Sardinien.....	33
5.5. Massnahmen gegen die Arbeitslosigkeit.....	35
5.6. Massnahmen gegen die zunehmende Kriminalität.....	37
5.7. Beschwerden der Bäcker und Müller.....	38
5.8. Ein anonymer Beschwerdebrief an den Kleinen Rat.....	40
5.9. Der Spendenaufruf der Zürcher Hilfsgesellschaft.....	41
5.10. Die Liebessteuer vom Januar 1817.....	42
5.11. Verschärfung der Ausfuhrverbote.....	45
5.12. Fazit.....	46
6. Frühling bis Sommer 1817	48
6.1. Die Getreidepreise im Frühling und Sommer 1817.....	48
6.2. Der Verkauf von verbilligtem Getreide.....	50

6.3. Lebensmittelabgaben und Suppenanstalten.....	51
6.4. Lebensmittelankäufe in Italien und Frankreich.....	53
6.5. Bestätigung der Getreideausfuhrverbote und Viehausfuhrverbot.....	55
6.6. Verschärfung der Massnahmen gegen Bettler.....	56
6.7. Zunahme von Spekulation, Wucher und Fürkauf.....	57
6.8. Ersatznahrungsmöglichkeiten.....	60
6.9. Auseinandersetzungen mit dem Grossherzogtum Baden.....	61
6.10. Die Verlesung spezieller Gebete.....	62
6.11. Juliane von Krüdener in Zürich.....	63
6.12. Fazit.....	65
7. Sommer 1817 bis Frühling 1818.....	67
7.1. Die Getreidepreise vom Sommer 1817 bis Sommer 1818.....	67
7.2. Erneute Bestätigung früherer Verordnungen.....	69
7.3. Das Ende der Lebensmittelabgaben und der Suppenanstalten	70
7.4. Weitere Getreideankäufe in Italien	70
7.5. Die Liebessteuer vom Januar 1818.....	71
7.6. Die Errichtung neuer Armenanstalten und Arbeitshäuser.....	71
7.7. Fazit.....	72
8. Demographische Auswirkungen der Hungerkrise.....	74
8.1. Rückgang der Geburten.....	74
8.2. Rückgang der Eheschliessungen.....	76
8.3. Zunahme der Sterblichkeit.....	78
8.4. Fazit.....	81
9. Schlussbemerkungen.....	82
10. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	85
10.1. Quellen.....	85
10.2. Darstellungen.....	87
10.3. Internet.....	94
11. Anhang.....	95

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Getreidepreise vom Januar 1815 bis März 1817.....	29
Abbildung 2: Getreidepreise von März bis August 1817.....	49
Abbildung 3: Getreidepreise von August 1817 bis Dezember 1818.....	68
Abbildung 4: Geburten in 61 Zürcher Gemeinden von 1810 bis 1825.....	75
Abbildung 5: Eheschliessungen in 61 Zürcher Gemeinden von 1810 bis 1825.....	77
Abbildung 6: Todesfälle in 61 Zürcher Gemeinden von 1810 bis 1825.....	80

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Durchschnittliche Monatstemperaturen 1816 und 1819.....	21
Tabelle 2: Niederschlagstage (Regen oder Schnee) 1816 und 1819.....	22
Tabelle 3: Sonnige Tage 1816 und 1819.....	24
Tabelle 4: Kernen-Zehnerträge 1816 (in Mütt).....	26
Tabelle 5: Gersten-Zehnerträge 1816 (in Mütt).....	26
Tabelle 6: Hafer-Zehnerträge 1816 (in Mütt).....	27
Tabelle 7: Getreidepreise von März 1816 bis März 1817 (in Gulden).....	29
Tabelle 8: Zunahme der Armut im Oberamt 1816.....	31
Tabelle 9: Wöchentliche Getreidemengen auf den Zürcher Kornmärkten von Januar bis Juli 1817 (in Mütt).....	48
Tabelle 10: Getreidepreise von Januar bis August 1817.....	49
Tabelle 11: Getreidepreise von August 1817 bis August 1818.....	68
Tabelle 12: Geburten in 61 Zürcher Gemeinden von 1810 bis 1825.....	76
Tabelle 13: Eheschliessungen in 61 Zürcher Gemeinden von 1810 bis 1825.....	77
Tabelle 14: Todesfälle in 61 Zürcher Gemeinden von 1810 bis 1825.....	80

Alte Masse und Geld

Getreidemasse:

1 Mütt = 4 Viertel = 16 Vierling = 82,8 Liter

1 Bayrischer Scheffel = 22,375 Liter

Geld:

1 Gulden (fl.) = 2 Pfund (lb.) = 40 Schilling (ß) = 480 Pfennig (d)

(Quellen: Niklaus Flüeler/Marianne Flüeler-Grauwiler (Hg.): Geschichte des Kantons Zürich, 3. Bde., Bd. 2: Frühe Neuzeit, 16. – 18. Jahrhundert, Zürich 199, S. 516; Keller-Höhn, Jakob: Die Hungersnot im Kanton Zürich in den Jahren 1816/17. Ein kleines Kulturbild aus dem Anfang der Restauration, in: Zürcher Taschenbuch 68, 1948, S. 91).

1. Einleitung

1.1. Einleitendes und Fragestellung

Hunger und Hungerkrisen sind für uns zeitlich und räumlich weit entfernt. Doch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts beherrschte auch in der Schweiz der Hunger den Alltag breiter Bevölkerungsschichten.¹ Und bis ins 19. Jahrhundert traten Hungerkrisen – in Abgrenzung zum chronischen Hunger als kurzfristiger Mangel der wichtigsten Lebensmittel für einen Grossteil der Bevölkerung verstanden – auch hierzulande in unregelmässigen Abständen immer wieder auf.²

Die letzte grosse Hungerkrise in der Schweiz war die Hungerkrise von 1816/17.³ Der Zürcher Volksdichter Jakob Stutz, der diese Hungerkrise als Jugendlicher miterlebt hatte, schrieb in seiner 1853 erschienen Autobiographie, er könne sich nicht erinnern, je eine so schlimme Zeit wie jene der Jahre 1816/17 erlebt zu haben.⁴ Dem nasskalten Frühling 1816 sei ein kurzer und verregneter Sommer gefolgt. Entsprechend schlecht sei die Kornernte ausgefallen. Gerste und Hafer habe man teilweise gar nicht mehr ernten können, da sie im Herbst vor der Erntereife vom ersten Schnee begraben worden seien. Als Folge seien im Herbst 1816 die Getreidepreise stark angestiegen. Viele Leute hätten sich bereits im Herbst kein Getreide mehr leisten können, weswegen sie ihr Vieh schlachten und ihre Kartoffeln zu früh austun mussten. Im Winter 1816/17 habe die Kriminalität zugenommen, und es seien Gerüchte zirkuliert über Diebesbanden, welche in Mühlen und Wirtshäuser eingebrochen seien, Lebensmittel gestohlen und Leute ermordet hätten. Im Frühling 1817 seien die Getreidepreise abermals stark angestiegen. Bettler mit aufgedunsenen Gesichtern und geschwollenen Füßen seien in

1 Vgl. Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich: Vom Burgfrieden zum Landesstreik 1914 – 1918, in: Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich (Hg.): Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente zu Lage, Organisation und Kämpfen der Arbeiter von der Frühindustrialisierung bis zur Gegenwart, Zürich 1975, S. 158 – 164, hier: S. 160.

2 Vgl. Haidle, Mirjam: Mangel – Krisen – Hungersnöte? Ernährungszustände in Süddeutschland und der Nordschweiz vom Neolithikum bis ins 19. Jahrhundert, Tübingen 1997, S. 8 – 9 und Medick, Hans: Hungerkrisen in der historischen Forschung. Beispiele aus Mitteleuropa vom 17. – 19. Jahrhundert, in: Sozialwissenschaftliche Informationen für Unterricht und Studium 1, 1985, S. 95 – 102, hier: S. 97. In der Schweiz lassen sich die Hungerkrisen von 1438, 1530, 1571 – 74, 1635/36, 1690 – 1694, 1770/71 und 1816/17 schriftlich nachweisen, wobei diese Chronologie laut Kurmann unvollständig ist, da die Geschichte der Hungerkrisen in der Schweiz bisher nicht systematisch aufgearbeitet wurde und zudem viele Hungerkrisen nur einzelne Regionen betrafen. Vgl. Kurmann, Fridolin: Hungersnöte, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 27.11.2006 <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16226.php>> [Stand: 29.12.2010].

3 Vgl. Kurmann: Hungersnöte.

4 Die folgenden Ausführungen beruhen auf Stutz, Jakob: Siebenmal sieben Jahre aus meinem Leben, Frauenfeld 1983, S. 277 – 287.

Scharen herbeigeströmt, und hätten um eine Gabe gefleht und Mädchen hätten damals all ihren Schmuck für eine Kartoffel oder ein Stück Brot eingetauscht. In den Gesichtern vieler Kinder sei die Lebensfreude völlig verschwunden gewesen. Stattdessen seien sie nur noch still, matt und mit trübem Blick an der Sonne gesessen. Am meisten habe ihn aber erschreckt, dass er nicht mal mehr seine früheren Schulkameraden mehr erkannt habe: „*Viele meiner Schulkameraden erkannte ich nur gar nicht mehr, so sehr waren sie durch den Hunger entstellt.*“⁵ Erst nach der Ernte von 1817 habe sich die Lage langsam wieder entspannt.

Stutz' Erinnerungen ermöglichen erste Einblicke in die Hungerkrise von 1816/17 – eine Krise, die in der historischen Forschung als Jahrhundertkrise und als Urkatastrophe des 19. Jahrhunderts bezeichnet wird.⁶ Denn die Erfahrung von Not und lebensbedrohendem Hunger, der in jenen Jahren nicht nur die Armen, sondern auch die Kleinbürger bedrohte, prägte bis über die Jahrhundertmitte hinaus das Verhalten von Individuen und Gesellschaften in ganz Europa. Laut Andreas Gestrich ist insbesondere die in den folgenden Jahrzehnten allgemein verbreitete Beunruhigung über das kontinuierliche Bevölkerungswachstum und die restriktive Praxis der Bevölkerungs- und Sozialpolitik gegenüber der ansteigenden Zahl der besitzlosen Unterschichten ohne die Erfahrung der Hungerkrise von 1816/17 nicht verständlich.⁷

Obwohl die Hungerkrise von 1816/17 für die Geschichte des 19. Jahrhunderts ein wichtiges Ereignis darstellt, wurde sie zumindest für den Kanton Zürich bislang nicht systematisch aufgearbeitet.⁸ Bisher befassten sich einzig Julius Studer sowie Jakob Keller-Höhn mit der Hungerkrise von 1816/17 im Kanton Zürich. Studers Betrachtungen umfassen dabei gerade mal fünf Seiten und beruhen einzig auf einem Brief des Stillstands von Bärenswil an das Oberamt Grüningen sowie einem Gedenkblatt an die Hungerkrise. Keller-Höhns Aufsatz ist umfangreicher. Allerdings ging es ihm nicht um eine systematische Aufarbeitung der Hungerkrise, sondern in erster Linie darum, „*ein Kulturbild aus dem Anfang der*

5 Stutz: Siebenmal sieben Jahre, S. 286.

6 Vgl. Gestrich, Andreas: Religion in der Hungerkrise von 1816/1817, in: Manfred Jakubowski-Tiessen/Hartmut Lehmann (Hg.): Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten, Göttingen 2003, S. 275 – 293, hier: S. 275.

7 Vgl. Ebd., S. 275 – 276.

8 Zur Hungerkrise von 1816/17 in der Ostschweiz sind in den letzten Jahren verschiedene Arbeiten entstanden. Vgl. Bitzi, Gabriela: Hungersnot und Zollblockade. Die Krise in der Ostschweiz im Jahr 1816, in: Unser Rheintal 66, 2009, S. 125 – 126 sowie Specker, Louis: Die grosse Heimsuchung. Das Hungerjahr 1816/17 in der Ostschweiz. Erster Teil, St. Gallen 1993, Ders.: Die grosse Heimsuchung. Das Hungerjahr 1816/17 in der Ostschweiz. Zweiter Teil, St. Gallen 1995. Ausführlich wird die Hungerkrise von 1816/17 im Kanton Thurgau zudem von Gnädinger und Spuhler in ihrer Geschichte der Stadt Frauenfeld behandelt. Vgl. Gnädinger, Beat/Spuhler, Gregor: Frauenfeld. Geschichte einer Stadt im 19. und 20. Jahrhundert, Frauenfeld 1996, S. 42 – 53.

*Restauration*⁹ zu zeichnen. Keller-Höhn stützte sich zudem nicht primär auf Quellen, sondern vor allem auf ältere ortsgeschichtliche Darstellungen ab.

Mit der vorliegenden Arbeit soll diese Forschungslücke geschlossen werden. Welches waren die Ursachen der Hungerkrise? Wie verlief sie? Und welche Dimensionen nahm sie an? Was unternahm die Zürcher Obrigkeit zur Bekämpfung der Hungerkrise und ihrer Auswirkungen? Welche Reaktionsmuster lassen sich von Seiten der Lebensmittelproduzenten und -händler ausmachen? Und wie reagierten die von der Teuerung hauptsächlich betroffenen Mittel- und Unterschichten auf die zunehmende Notlage, in die sie gerieten? Diese Fragen sollen in der vorliegenden Arbeit untersucht werden.

1.2. Aufbau, Quellen, verwendete Literatur

Der Aufbau der vorliegenden Arbeit ist in den Grundzügen chronologisch. Einleitend werde ich in Kapitel 2 auf Hungerkrisen in vorindustriellen Zeiten eingehen. Generell halte ich mich dabei an Sara Millman und Robert W. Kates, die ein Modell zu Ursachen und Verlauf von Hungerkrisen sowie den Reaktionen betroffener Gesellschaften entworfen haben. Bezüglich der Ursachen von Hungerkrisen in vorindustriellen Gesellschaften beziehe ich mich ausserdem auf Hans Medick, der die Hungerkrise von 1816/17 in Württemberg untersuchte, sowie auf einen Aufsatz von Robert W. Fogel über Hunger und Hungerkrisen im Europa des 17. bis 20. Jahrhunderts. Aufschluss über die Reaktionen betroffener Gesellschaften bietet unter anderem ein Aufsatz von Michael Huhn über die Massnahmen des Staates in Hungerkrisen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ergänzend beziehe ich mich zudem auf Edward P. Thompsons Untersuchung des Protestverhaltens der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert. Für die Betrachtung der demographischen Auswirkungen sind im Wesentlichen Markus Mattmüllers Bevölkerungsgeschichte der Schweiz sowie Christian Pfisters Standardwerk über die historische Demographie relevant.

Bei den Ursachen der Hungerkrise von 1816/17 unterscheide ich zwischen tiefer liegenden, strukturellen Ursachen einerseits und unmittelbaren Ursachen andererseits.¹⁰ In Kapitel 3 werden strukturelle Probleme betrachtet, welche insgesamt dazu führten, dass sich ein Teil der Zürcher Gesellschaft 1816/17 in einem Zustand der erhöhten Verletzlichkeit befand. Einen

9 Keller-Höhn, Jakob: Die Hungersnot im Kanton Zürich in den Jahren 1816/17. Ein kleines Kulturbild aus dem Anfang der Restauration, in: Zürcher Taschenbuch 68, 1948, S. 75 – 113, hier: S. 75.

10 Vgl. diesbezüglich auch Kapitel 2.1. dieser Arbeit.

guten Überblick über die Zürcher Gesellschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts geben dabei Bruno Fritzsche und Max Lemmenmeier mit ihrem Beitrag zum dritten Band der Geschichte des Kantons Zürich. Hilfreich waren zudem die Werke von Rudolf Braun über die Schweiz am Ende des Ancien Régime und über die Veränderungen im Zürcher Oberland im 18. und 19. Jahrhundert. Spezifisch die strukturellen Probleme der Landwirtschaft des 18. und 19. Jahrhunderts behandelt Albert Hauser. Ergänzend beziehe ich mich auf Peter Rásonyis Dissertation über die Agrarreformen im Kanton Zürich im 18. Jahrhundert sowie auf Jürg Brühwiler, der den Zerfall der Dreizelgenwirtschaft im 18. und 19. Jahrhundert darstellt. Bezüglich der Feudalabgaben war mir Rudolf Johann Böpplis bereits etwas ältere Darstellung der Zehntablösung im Kanton Zürich von Nutzen. Erwähnenswert sind ausserdem die Arbeiten von Peter Giger zum Zürcher Kornmarkt und der Zürcher Kornmarktpolitik im 18. Jahrhundert.

In Kapitel 4 wird die unmittelbare Ursache der Hungerkrise betrachtet: die Witterungs- und Klimaverhältnisse von 1816 und der daraus resultierende Rückgang der Ernte. Mithilfe der Witterungstagebücher der Naturforschenden Gesellschaft Zürich sowie Hinweisen aus Stutz' Autobiographie und Friedrich Vogels „Alte Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820“ rekonstruiere ich die Witterungs- und Klimaverhältnisse von 1816 im Kanton Zürich. Anhand von Zehntertragstabellen wird der Rückgang der Ernteerträge von 1816 abgeschätzt .

In den Kapiteln 5, 6 und 7 wird der Verlauf der Krise rekonstruiert. Obwohl die klare zeitliche Abgrenzung der einzelnen Krisenphasen nicht eindeutig ist, scheint mir doch, dass von drei verschiedenen Phasen gesprochen werden kann: Zunahme der Not (Sommer 1816 bis Frühling 1817), Höhepunkt der Hungerkrise (Frühling bis Sommer 1817) und Abklingen der Hungerkrise (Sommer 1817 bis Frühling 1818). Mittels der Angaben im zweimal wöchentlich erschienenen Zürcher Wochenblatt lässt sich die Entwicklung der Getreidepreise nachzeichnen. Anhand der Protokolle des Kleinen Rats, der Protokolle der verschiedenen im Verlauf der Hungerkrise gegründeten Spezialkommissionen (Kornankaufskommission, Kommission zur Steuerung der Verdienstlosigkeit, ausserordentliche Kornhauskommission) sowie verschiedenen Akten der Kommission des Innern und der Polizei-Kommission lassen sich die Reaktionen der Obrigkeit rekonstruieren. Einblicke in die Arbeit des Kleinen Rats und der ausserordentlichen Kornhauskommission gewährt zudem die Autobiographie von Ludwig Meyer von Knonau, der in dieser Zeit Mitglied des Kleinen Rats und der

ausserordentlichen Kornhauskommission war. Über die Auswirkungen der Krise auf die Mittel- und Unterschichten berichten neben der bereits erwähnten Autobiographie von Stutz die Synodalreden von Jakob Hirzel (1816) und Salomon Schinz (1817) sowie Peter Scheitlin, der während der Jahre 1816/17 verschiedene Kantone bereiste und 1821 ein Buch über seine Reise verfasste. Erwähnenswert ist diesbezüglich auch ein Brief eines anonymen Verfassers von Ende 1816, der einige Einblicke in die Wahrnehmung der Hungerkrise seitens der Mittel- und Unterschichten gewährt.

In Kapitel 8 werden mithilfe vitalstatistischer Daten (Geburten-, Heirats- und Sterbedaten), welche sich aus den Tauf-, Ehe- und Todesregistern der einzelnen Gemeinden gewinnen lassen, die demographischen Auswirkungen der Hungerkrise betrachtet.

2. Hungerkrisen in vorindustrieller Zeit

2.1. Tiefer liegende und unmittelbare Ursachen

Ältere Ansätze der historischen Forschung (Labrousse, Abel) führten Hungerkrisen bis Mitte des 19. Jahrhunderts im Wesentlichen auf witterungs- und klimabedingte Missernten und deren unmittelbare Folgen zurück.¹¹ Die neuere Forschung widersprach dieser monokausalen Sichtweise. So kritisierte beispielsweise Medick die „*verführerische Einfachheit*“¹² dieses älteren Ansatzes und betonte, dass nicht allein Missernten, sondern auch sozioökonomische und politische Strukturen einer Gesellschaft für Hungerkrisen in vorindustriellen Gesellschaften mitverantwortlich seien.¹³ Die neuere historische Forschung betrachtet Hungerkrisen auch in vorindustriellen Gesellschaften als Resultat eines komplexen Zusammenspiels verschiedenster sozialer, ökonomischer, politischer und natürlicher Faktoren.¹⁴ Dabei wird zwischen tiefer liegenden, strukturellen Ursachen auf der einen und unmittelbaren Ursachen auf der anderen Seite unterschieden. Als tiefer liegende Ursachen werden ökonomische, rechtliche, soziale und politische Strukturen betrachtet, welche dazu beitragen, dass ein Teil einer Gesellschaft sich in einem Zustand der erhöhten Verletzlichkeit befindet und sich bei einem Anstieg der Lebensmittelpreise nicht mehr ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgen kann.¹⁵ Als unmittelbare Ursachen von Hungerkrisen werden Ereignisse betrachtet, die einen Anstieg der Lebensmittelpreise auslösten. In der Literatur werden diesbezüglich Naturkatastrophen wie Dürren, Fluten, Kältewellen, Schädlingsplagen, aber auch politische Krisen und Kriege genannt.¹⁶

Als mögliche tiefer liegende Ursache von Hungerkrisen in vorindustriellen Gesellschaften werden in der neueren historischen Forschung das Missverhältnis zwischen einem zunehmenden Bevölkerungswachstum und einer stagnierenden landwirtschaftlichen Produktion (Millman und Kates), die ungleiche Land- und Einkommensverteilung und die damit einhergehende weit verbreitete Armut (Fogel) sowie die teilweise ausserordentlich

11 Vgl. Abel, Wilhelm: Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Versuch einer Synopsis, Hamburg, Berlin 1974, S. 279 – 280.

12 Medick: Hungerkrisen, S. 98.

13 Vgl. Ebd., S. 98 – 99.

14 Vgl. Millman, Sara/Kates Robert Wiliam: Towards Understanding Hunger, in: Lucile Newman (Hg.): Hunger in History. Food Shortage, Poverty and Deprivation, Cambridge 1990, S. 3 – 24, hier: S. 3 und S. 9 – 11.

15 Vgl. Arnold, David: Famine, Social Crisis and Historical Change, Oxford 1988, S. 29.

16 Vgl. Millman/Kates: Hunger, S. 10 – 11.

hohen Feudalabgaben (Medick) betont.¹⁷ In Kapitel 3 sollen deshalb die genannten Punkte (Bevölkerungswachstum, stagnierende landwirtschaftliche Produktion, weit verbreitete Armut, Feudalabgaben) in Bezug auf die Zürcher Gesellschaft der beginnenden Restaurationsperiode genauer betrachtet werden.

2.2. Reaktionen und Bewältigungsstrategien

Die Reaktionen und Bewältigungsstrategien der Obrigkeit der Lebensmittelproduzenten und -händlern sowie der Konsumenten nahmen vor und während Hungerkrisen eine wichtige Funktion ein. Denn das Ausmass einer Hungerkrise hing nicht nur vom Grad der Verletzlichkeit einer Gesellschaft ab, sondern wurde auch von den gewählten Bewältigungsstrategien der betroffenen Gesellschaft wesentlich beeinflusst.¹⁸ Generell waren die Reaktionen der Obrigkeit von gegenläufigen Interessen geprägt.¹⁹ Einerseits standen die unmittelbaren ökonomischen Interessen der staatstragenden Schichten im Vordergrund, andererseits hatte die Obrigkeit aber ebenso den Anspruch und das Interesse, das Wohl ihrer Untertanen zu gewährleisten.²⁰ Dabei spielte sowohl ein paternalistisch geprägtes Herrschaftsverständnis der Obrigkeit als auch die Angst vor Lebensmittelunruhen und Hungerrevolten wichtige Rollen.²¹

Bezüglich der obrigkeitlichen Reaktion hatte sich im Verlauf der Jahrhunderte eine Art Kanon herausgebildet, welcher verschiedene mögliche Massnahmen zur Bekämpfung und Dämpfung der Hungerkrise oder zur Linderung deren Folgen enthielt und auf welchen die Obrigkeit während Hungerkrisen zurückgriff. Grob kann dieser Kanon in sechs verschiedene Massnahmengruppen unterteilt werden: Vermehrung der verfügbaren Getreidemenge, Stabilisierung der Getreidepreise, Senkung des Getreidegebrauchs, Sicherung des

17 Vgl. Fogel, Robert W.: Second Thought on the European Escape from Hunger, Famines, Chronic Malnutrition, and Mortality Rats, in: Siddiqur Rahman Osmani (Hg.): Nutrition and Poverty, New York, Oxford 1992, S. 243 – 286, hier: S. 255; Medick, Hans: Teuerung, Hunger und „moralische Ökonomie von oben“. Die Hungerkrise der Jahre 1816 – 17 in Württemberg, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 15, 1985, S. 39 – 44, hier: S. 41; Millman/Kates: Hunger, S. 9 – 10 und 14.

18 Vgl. Millman/Kates: Hunger, S. 22.

19 Vgl. Huhn: Zwischen Teuerungspolitik und Freiheit des Getreidehandels. Staatliche und städtische Massnahmen in Hungerkrisen 1770 – 1847, in: Hans Jürgen Teuteberg (Hg.): Durchbruch zum modernen Massenkonsum. Lebensmittelmärkte und Lebensmittelqualität im Städtewachstum des Industriezeitalters, Münster 1987, S. 37 – 58, hier: S. 55.

20 Vgl. Ebd., S. 55.

21 Vgl. Pfister, Christian: Das Klima der Schweiz von 1525 bis 1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft, 2 Bde., Bd. 2: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung, Bern 1984, S. 55. Zum Paternalismus vgl. Guzzi-Heeb, Sandro: Paternalismus, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 23.11.2009. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16087.php>> [Stand: 30.12.2010].

Einkommens der vom Hunger bedrohten Familien durch Wirtschaftsförderung, Lebensmittelhilfe für Bedürftige, Unterrichtung der Obrigkeit über die Lage durch nachgeordnete Behörden und Beruhigung der Bevölkerung.²² Noch im 18. Jahrhundert waren die obrigkeitlichen Strategien zur Bekämpfung von Hungerkrisen fast aller europäischen Staaten nichts anderes als die Anwendung einer Auswahl von Massnahmen dieses Kanons. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts entstand jedoch eine Debatte über die Frage, ob und inwieweit der Staat in Teuerungszeiten überhaupt eingreifen sollte.²³ Grob lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: Teuerungspolitiker, welche für umfassende Eingriffe des Staates votierten und Freihändler, welche staatliche Eingriffe grundsätzlich ablehnten. Die wichtigsten Diskussionspunkte waren die Marktordnungen, die Höchstpreisfestsetzung, der Zwangsverkauf, das Halten von Magazinen und die Getreideankäufe durch die Obrigkeit.²⁴ Im Verlauf der Jahre und Jahrzehnte wurde die Position der Freihändler immer stärker. Während in der Hungerkrise von 1770/72 noch fast alle Städte und Staaten Ausfuhrverbote verhängten, waren viele Regierungen in der Krise von 1846/47 in dieser Beziehung sehr viel zurückhaltender.²⁵ Die Hungerkrise von 1816/17 ereignete sich in der Übergangsphase zum Freihandel. Laut Abel kam es damals im deutschsprachigen Raum zu völlig verschiedenen Reaktionen von obrigkeitlicher Seite, deren Spektrum von Absage an staatlicher Intervention bis zu scharfen Eingriffen in das Marktgeschehen ging.²⁶ Wie ich in dieser Arbeit aufzeigen werde, griff die Zürcher Obrigkeit 1816/17 noch weitgehend auf traditionelle Teuerungsbekämpfungsmassnahmen zurück.

Für Lebensmittelproduzenten und -händler konnten Hungerkrisen ökonomisch attraktiv sein, boten sie doch die Möglichkeit, unter Umständen ausserordentlich hohe Gewinne zu erzielen.²⁷ Stand eine Erhöhung des Mehl- und Brotpreises in Aussicht, hielten Müller oft einen Teil ihres Mehls zurück, während Bäcker versuchten, sich vorher damit einzudecken, um ihr Brot später mit einem hohen Gewinn verkaufen zu können. Grossbauern wiederum versuchten, einen grossen Getreidevorrat anzulegen und diesen spät möglichst auf den Markt zu bringen, um ihren Gewinn zu maximieren, während Händler versuchten, den Bauern die Produkte abzukaufen, sie einzulagern und unter Ausnützung von Mangel und Teuerung mit

22 Vgl. Huhn: Teuerungspolitik, S. 39 – 40.

23 Vgl. Ebd., S. 42.

24 Vgl. Ebd., S. 45 – 49.

25 Vgl. Ebd., S. 53.

26 Vgl. Abel: Massenarmut, S. 326.

27 Vgl. Huhn: Teuerungspolitik, S. 57 und Ó Gráda, Cormac: *Famine. A Short History*, Princeton 2009, S. 78 – 81.

hohem Gewinn zu verkaufen.²⁸ Preissteigerungen verlockten die Bauern ausserdem dazu, die Anbauflächen im darauf folgenden Jahr zu vergrössern, was positive Auswirkungen auf die kommenden Ernteerträge haben konnte.²⁹

Die Reaktionen der Mittel- und Unterschichten – jenen, die nach Getreide verlangten – waren grundsätzlich vor allem vom Gedanken geprägt, den Verarmungsprozess so lange wie möglich aufzuhalten, die eigenen Lebensgrundlagen zu bewahren und sich irgendwie Nahrungsmittel zu beschaffen.³⁰ Spitzte sich die Notlage breiter Bevölkerungsschichten zu, konnte es zu Protestaktionen und Unruhen der Hungernden kommen.³¹ Ob es zu solchen kam, war aber nicht primär vom Ausmass der Not oder von einer Art Klassenbewusstsein der Armen abhängig.³² Vielmehr war das Protestverhalten der Unterschichten verknüpft mit gewissen Vorstellungen vom Gemeinwohl und einer in sich geschlossenen traditionsbestimmten Auffassung sozialer Normen und Verpflichtungen und wirtschaftlicher Funktionen verschiedener Schichten der Gesellschaft. Thompson nennt dies die moralische Ökonomie der Armen.³³ Laut Thompson gab es beispielsweise einen breiten volkstümlichen Konsens darüber, welche Preise seitens der Kornhändler, Müller und Bäcker noch legitim waren. Zudem hatte die Obrigkeit in diesen Vorstellungen die Verpflichtung, für ihre Untertanen zu sorgen. Anlass für Protestaktionen oder Unruhen war laut Thompson nicht die tatsächliche Not, sondern erst eine Verletzung dieser moralischen Grundannahmen.³⁴ Griff der Staat in Hungerkrisen rasch und entschlossen ein – kam also seinen aus den Vorstellungen der moralischen Ökonomie der Armen erwachsenen Pflichten nach – so konnte sich das für ihn in der Stimmung der Bevölkerung positiv auszahlen, ihm zusätzliche Legitimität verleihen.³⁵

28 Vgl. Dubler, Anne-Marie: Fürkauf, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 11.5.2005. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D25983.php>> [Stand: 30.12.2010] und Keller-Höhn: Hungersnot, S. 108.

29 Vgl. Pfister: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung, S. 51.

30 Vgl. Cannon, Terry: Hunger and Famine: Using a Food System Model to Analyse Vulnerability, in: Hans-Georg Bohle, Terry Cannon, Hugo Greame, u.a. (Hg.): Famine and Food Security in Africa and Asia, Bayreuth 1991, S. 291 – 312, hier: S. 304.

31 Brotunruhen waren sogar das auslösende Moment der Französischen Revolution von 1789. Vgl. Ado: Die Bauern in der Französischen Revolution, Leipzig 1997, S. 82 – 84 und Markoff, John: Context and Forms of Rural Revolt. France in 1798, in: The Journal of Conflict Solution 30, 1986, S. 253 – 289, hier: S. 260.

32 Hobsbawm weist diesbezüglich darauf hin, dass das Klassenbewusstsein im Wesentlichen eine Erscheinung des modernen industriellen Zeitalters sei und nicht auf die vorindustrielle Periode übertragen werden kann. Vgl. Hobsbawm, Eric: Klassenbewusstsein in der Geschichte, in: István Mészáros (Hg.): Aspekte von Geschichte und Klassenbewusstsein, München 1972, S. 13 – 37, hier: S. 15.

33 Vgl. Thompson, Edward P.: Die moralische Ökonomie der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.): Plebeische Kultur und moralische Ökonomie, Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Frankfurt 1980, S. 66 – 129, hier: S. 68.

34 Vgl. Ebd., S. 68 – 70.

35 Vgl. Huhn: Teuerungspolitik, S. 56.

2.3. Demographische Auswirkungen

Das Ausmass einer Hungerkrise lässt sich anhand vitalstatistischer Daten (Geburten, Eheschliessungen, Sterbefälle) bestimmen.³⁶ In der historischen Forschung wird diesbezüglich zwischen zwei Grundmustern unterschieden: der *crise de l'ancien type* und der *crise larvée*.³⁷ Erstere zeichnet sich durch einen Rückgang der Geburten und der Eheschliessungen, vor allem aber durch eine signifikante Zunahme der Todesfälle aus, während sich letztere durch einen Rückgang der Geburten und der Eheschliessungen, nicht aber durch eine markante Zunahme der Todesfälle definiert. Im Rahmen dieser Arbeit werde ich aufzeigen, dass im Kanton Zürich 1816/17 diesbezüglich in einigen Oberämtern von einer *crise larvée*, in anderen von einer *crise de l'ancien type* gesprochen werden muss.

36 Vgl. Mattmüller, Markus: Bevölkerungsgeschichte der Schweiz, 2. Bde., Bd. 1: Die frühe Neuzeit, 1500 – 1700, Basel 1987, S. 261.

37 Vgl. Ebd., S. 265 und S. 293 – 295. Laut Pfister waren die Übergänge zwischen diesen beiden Krisentypen in der Realität jedoch fließend. Vgl. Pfister, Christian: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500 – 1800, München 1994, S. 98.

3. Tiefer liegende Ursachen der Hungerkrise

3.1. Das Bevölkerungswachstum im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert

Der Kanton Zürich war ab dem 15. Jahrhundert tendenziell überbevölkert, was zu einer dauerhaften Verknappung der Ressourcen führte, die sich erst nach der Industrialisierung im 19. Jahrhundert langsam auflöste.³⁸ Zudem setzte im 18. Jahrhundert ein starkes Bevölkerungswachstum ein, welches die Ressourcenbasis zusätzlich schmälerte.³⁹ Allerdings verlief die Entwicklung regional sehr unterschiedlich. Während die Bevölkerung insbesondere im Zürcher Oberland rasant anwuchs, entwickelten sich das Zürcher Unterland und das Weinland viel langsamer.⁴⁰

Das starke Bevölkerungswachstum im Zürcher Oberland widerspiegelt sich in der Bevölkerungsdichte.⁴¹ Dicht besiedelt waren die beiden Seebezirke Meilen und Horgen sowie das Zürcher Oberland, während das Zürcher Unterland und das Weinland vergleichsweise dünn besiedelt waren. Dass die Seebezirke am dichtesten besiedelt waren, begründet Braun damit, dass diese Bezirke nicht nur landwirtschaftlich fruchtbare Gebiete mit arbeitsintensiver Nutzung (Rebbau) waren, sondern dass durch ihre Transitlage auch bereits früh verschiedene nicht-landwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten (Verkehr, Handel, Fischerei) bestanden.⁴²

Der Hauptfaktor des rasanten Bevölkerungswachstums im Zürcher Oberland (Oberämter Greifensee, Grüningen, Kyburg) war die Protoindustrialisierung. Dank den Verdienstmöglichkeiten in der Protoindustrie konnten junge Leute unabhängig von ihrer Familie und ohne landwirtschaftliche Basis einen Haushalt gründen, was zu vermehrten Eheschliessungen und so zu einem starken Wachstum der Bevölkerung führte.⁴³ Hans Medick

38 Vgl. Mattmüller, Markus: Das Einsetzen der Bevölkerungswelle in der Schweiz. Versuch eines Überblicks über den Stand der Forschung, in: Vierteljahrszeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, S. 390 – 405, hier: S. 392 – 393 und Sigg, Otto: Konkurs und Wucher in Stadt und Landschaft Zürich um 1570, in: Zürcher Taschenbuch 102, 1982, S. 13 – 25, hier: S. 13.

39 Vgl. Bickel, Wilhelm: Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters, Zürich 1947, S. 52 und Head-König, Anne-Lise: Bevölkerung, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 2.8.2010. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7946.php>> [Stand: 30.12.2010].

40 Vgl. Braun Rudolf: Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz. Aufriss einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts, Göttingen, Zürich 1984, S. 23.

41 Vgl. Braun: Ancien Régime, S. 30.

42 Vgl. Ebd., S. 31.

43 Vgl. Pfister, Ulrich: Haushalt und Familie auf der Zürcher Landschaft des Ancien Régime, in: Sebastian Brändli/David Gugerli/Rudolf Jaun u.a. (Hg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte, Basel 1990, S. 19 – 43, hier: S. 38.

weist zudem darauf hin, dass eine grosse Anzahl kindlicher Arbeitskräfte für Familien, welche in der Protoindustrie tätig waren, eine ökonomische Notwendigkeit war.⁴⁴

Im Gegensatz zum Zürcher Oberland waren das Zürcher Unterland und das Weinland im 18. und 19. Jahrhundert weitgehend agrarisch geprägt. Laut Braun hatte die bäuerliche Oberschicht dieser Gegenden kein Interesse an einem Bevölkerungswachstum. Für sie waren nur so viele Arbeitskräfte von Nutzen, wie sie für die bäuerliche Betriebsführung benötigten. Zudem befürchtete die Oberschicht, dass eine zu starke Bevölkerungszunahme eine Krise des ausbalancierten sozioökonomischen Ordnungsgefüges zur Folge gehabt hätte. Mit rigorosen Niederlassungsbestimmungen sowie Eheverboten wurde deshalb versucht, das Bevölkerungswachstum zu verhindern oder zumindest zu begrenzen, was weitgehend gelang.⁴⁵

3.2. Die ungenügende landwirtschaftliche Produktion

Die Landwirtschaft war bis weit ins 19. Jahrhundert der wichtigste Wirtschaftszweig des Kantons Zürich.⁴⁶ Das Weinland, das Unterland, das Knonaueramt und die Region rund um den Zürichsee gehörte agrarökonomisch zum Kornland, einzig das Zürcher Oberland wird zur Übergangszone zwischen dem Kornland und der alpinen Selbstversorgungszone gezählt.⁴⁷ Im Kornland wurde – der Name drückt es bereits aus – vorwiegend Getreide angebaut, teilweise auch Weinbau betrieben. Viehwirtschaft und Obstbau spielten eine untergeordnete Rolle. Im Zürcher Oberland hingegen wurde hauptsächlich Viehwirtschaft betrieben, daneben zur Selbstversorgung aber auch Kartoffeln und Getreide angebaut.⁴⁸

Obwohl die natürlichen Voraussetzungen für die Landwirtschaft im Kanton Zürich nicht allzu schlecht waren, verbrauchte der Kanton Zürich seit dem Spätmittelalter mehr Getreide als er selbst produzierte.⁴⁹ Was sind die Ursachen hierfür? Neben dem Bevölkerungswachstum wird

44 Medick, Hans: Zur strukturellen Funktion von Haushalt und Familie, in: Werner Conze (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976, S. 254 – 282, hier: S. 270.

45 Vgl. Braun: Ancien Régime, S. 34 – 35.

46 Vgl. Bernegger, Michael: Die Schweiz und die Weltwirtschaft, Etappen der Integration im 19. und 20. Jahrhundert, in: Paul Bairoch/ Martin Körner (Hg.): Die Schweizer in der Weltwirtschaft (15. – 20. Jh.), Zürich 1990, S. 429 – 464, hier: S. 438.

47 Vgl. Mattmüller: Bevölkerungsgeschichte, S. 409 – 410 und S. 422 – 423.

48 Vgl. Fritzsche, Bruno/Lemmenmeier, Max: Die revolutionäre Umgestaltung von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft 1780 – 1870, in: Niklaus Flüeler/Marianne Flüeler-Grauwiler (Hg.): Geschichte des Kantons Zürich, 3. Bde., Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1994, S. 20 – 154, hier: S. 33 – 35.

49 Vgl. Giger, Peter: Verwaltung der Ernährung. Obrigkeitliche Kontrolle des Zürcher Kornmarktes im 18. Jahrhundert, in: Sebastian Brändli/David Gugerli/Rudolf Jaun u.a. (Hg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte, Basel 1990, S. 317 – 329, hier: S. 317.

in der Historiografie vor allem auf die im grössten Teil des Kantons vorherrschende Dreizelgenwirtschaft verwiesen.⁵⁰ Die Dreizelgenwirtschaft zeichnete sich durch die grosse Bedeutung von kollektivem Besitz und kollektiven Nutzungsrechten aus.⁵¹ Ausser dem privaten kleinen Garten, den jeder Grundbesitzer besass und der insbesondere in kleinbäuerlichen und protoindustriellen Haushalten einen wichtigen Teil zur Selbstversorgung beitrug, war in der Dreizelgenwirtschaft die gesamte Ackerfläche eines Dorfes in drei etwa gleich grosse Flächen, die sogenannten Zelgen, eingeteilt. Von den drei Zelgen wurde in abwechselnder Folge jeweils eine mit Sommergetreide (Gerste, Hafer) und die zweite mit Wintergetreide (Kernen, Roggen) bebaut, während die dritte zur Erholung des Bodens brach lag. Aufgrund der damals gängigen Erbteilungspraxis besass ein Hof oft mehrere kleine Äcker pro Zelge.⁵² Laut Rásonyi gab es Haushalte, die 20 bis 30 Äcker pro Zelge besaßen.⁵³ Damit die einzelnen Bauern zu ihren Feldern gelangen konnten, mussten deshalb Zufahrts- und Fusswege angelegt werden, wodurch Ackerland verloren ging.

Neben dem Ackerland verfügte ein Dorf auch über gemeindeeigene Allmend- und Waldflächen, welche vor allem als Weidegrund für das spärlich vorhandene Vieh benutzt wurde. Nutzungsberechtigt waren dabei aber meist nur die Bürger der jeweiligen Gemeinde, den Hintersassen war die Nutzung oft untersagt.⁵⁴ Wegen der kollektiven Nutzung waren die meisten Allmenden und Wälder in einem schlechten Zustand.⁵⁵

Hinzu kamen die Feudalabgaben (Zehnten und Grundzins), welche sich hemmend auf die Produktion sowie die Innovationsbereitschaft der Bauern auswirkten.⁵⁶ Grundzins und Zehnten entzogen den Gross- und Mittelbauern das für eine Verbesserung der Anbaumethoden nötige Kapital. Ausserdem war der Anreiz zur Produktionssteigerung gering, weil dadurch auch die Zehntbelastung anstieg. Da auch für Böden, welche nicht in die Zehntbare eingeschlossen waren, der Zehnte eingefordert wurde, lohnte sich auch die Urbarmachung

50 Vgl. Brühwiler, Jürg: Der Zerfall der Dreizelgenwirtschaft im schweizerischen Mittelland. Ein Beitrag zur Geschichte des Individualeigentums, Zürich 1975, S. 103 und Hauser, Albert: Geschichte der zürcherischen Landwirtschaft, in: Direktion der Volkswirtschaft des Kantons Zürich (Hg.): Landwirtschaft im Industriekanton. Die zürcherische Landwirtschaft, Stäfa 1976, S. 19 – 27, hier: S. 23. Nördlich der Linie Wila – Mönchaldorf – Kilchberg – Knonau herrschte bis ins 19. Jahrhundert die Dreizelgenwirtschaft vor. Im Zürcher Oberland und im Süden, wo Weiler und Einzelhöfe vorherrschten, fehlten solche kollektiven Nutzungsflächen weitgehend. Vgl. Fritzsche/Lemmenmeier: Die revolutionäre Umgestaltung, S. 23.

51 Vgl. Braun: Ancien Régime, S. 94 – 101.

52 Vgl. Brühwiler: Zerfall der Dreizelgenwirtschaft, S. 100 – 101.

53 Vgl. Rásonyi, Peter: Promotoren und Prozesse institutionellen Wandels. Agrarreformen im Kanton Zürich im 18. Jahrhundert, Berlin 2000, S. 51.

54 Vgl. Witschi, Peter: Dörfliches Allmendgut, obrigkeitliche Einzugspolitik und ländliche Industrialisierung im alten Zürich, in: Zürcher Taschenbuch 103, 1983, S. 89 – 110, hier: S. 90 – 92.

55 Vgl. Braun: Ancien Régime, S. 97.

56 Vgl. Hauser: Geschichte der zürcherischen Landwirtschaft, S. 23.

von neuem Land für die Bauern nicht. Der Anreiz, neues Kulturland zu schaffen, war so gering, dass selbst die in Teuerungszeiten erfolgten Aufrufe der Obrigkeit, neue Böden aufzubrechen, kein Gehör fanden.⁵⁷ Zudem war in den Zehntbriefen oft genau vorgeschrieben, welche Sorten Getreide angepflanzt werden durften und welche nicht, wodurch unter Umständen eine zielbewusste und verbesserte Bepflanzung des Bodens verhindert wurde.⁵⁸

An dieser Situation änderte sich bis 1816/17 wenig. Zwar schritten die bis anhin benachteiligten kleinbäuerlichen Schichten nach dem Untergang des Ancien Régime 1798 zur Verteilung der Allmenden und der Wälder, was eine gewisse Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft zur Folge hatte, da das verteilte Land einer intensiveren Nutzung durch den Acker- und Grasbau zugeführt wurde.⁵⁹ Allerdings ebten die Allmendverteilungen nach dem Ende der Helvetik wieder ab. Der Kleine Rat bewilligte den Verkauf oder die Verteilung von Allmenden oder Gemeindewald nur noch in Notfällen. Vorangetrieben wurde diese Entwicklung erst wieder nach der Hungerkrise von 1816/17.⁶⁰

Sein Getreidedefizit deckte der Kanton Zürich wie bereits erwähnt mit Importen. Das Getreide wurde aus dem Elsass, den oberen Talkammern der Donau, vor allem aber aus dem südschwäbischen Raum importiert.⁶¹ Mit der Zeit entwickelte sich dabei eine überregionale Verflechtung bzw. eine Art Arbeitsteilung zwischen dem südschwäbischen Raum und Zürich.⁶² Auf die enge Verflechtung weist auch Johann Conrad Nüscher in einer Broschüre zur Kornpolitik Zürichs der 1820er-Jahre hin: *„Unser Canton bedarf jährlich ca. 100'000 Mütt Frucht, die ausser demselben gewachsen; gesetzt auch, bey einer Theurung und bey dem mehrern Genuss der Erdäpfel würden circa 20'000 Mütt erspart, so würden dennoch über*

57 Vgl. Böppli, Johann Rudolf: Die Zehntablösung in der Schweiz, speziell im Kanton Zürich, Zürich 1914, S. 104 – 105.

58 So verhinderte beispielsweise der Korn-Anbauzwang auf der Basler Landschaft im 18. Jahrhundert eine Anpassung der Landwirtschaft in für den Kornanbau klimatisch ungünstig gelegenen Gebieten, wie Mattmüller in seiner Untersuchung der Hungerkrise von 1770/1772 auf der Basler Landschaft darlegte. Vgl. Mattmüller, Markus: Die Hungersnot der Jahre 1770/71 in der Basler Landschaft, in: Nicolai Bernard/Quirinius Reichen (Hg.): Gesellschaft und Gesellschaften, Bern 1982, S. 271 – 291, hier: S. 274.

59 Vgl. Brühwiler: Zerfall der Dreizelgenwirtschaft, S. 103 und S. 157 – 159 und Fritzsche/Lemmenmeier: Die revolutionäre Umgestaltung, S. 23 – 26. Die Teilungen konzentrierten sich dabei auf die Regionen, in denen die Heimindustrie relativ verbreitet war, während es den wohlhabenden Bauern im nördlichen Teil des Kantons gelang, die Teilungsbegehren weitgehend abzuwehren. Fritzsche und Lemmenmeier führen dies zurück auf den grösseren Bevölkerungsdruck, die grössere Armut und die durch die industrielle Entwicklung geförderte innovationsoffener Haltung in den Regionen, in welchen die Heimindustrie relativ verbreitet war. Vgl. Fritzsche/Lemmenmeier: Die revolutionäre Umgestaltung, S. 25.

60 Vgl. Fritzsche/Lemmenmeier: Die revolutionäre Umgestaltung, S. 25.

61 Vgl. Giger: Verwaltung der Ernährung, S. 317 und Pfister, Ulrich: Regionale Industrialisierung in der frühneuzeitlichen Weltwirtschaft: Das Beispiel der Zürcher Protoindustrie (16. – 18. Jahrhundert), in: Paul Bairoch/Martin Körner (Hg.): Die Schweizer in der Weltwirtschaft (15. – 20. Jh.), Zürich 1990, S. 57 – 84, hier: S. 66.

62 Vgl. Giger: Verwaltung der Ernährung, S. 317.

*80'000 Mütt ausser unserm Canton gewachsene Frucht erfordert.*⁶³ Das Problem dieser wirtschaftlichen Verflechtung bzw. dieser Abhängigkeit des Kanton Zürich von Importen aus Süddeutschland liegt auf der Hand: Ein Ernterückgang, Ausfuhrbeschränkungen oder gar Sperren aus dem schwäbischen Raum hatten enorme Auswirkungen auf die hiesigen Getreidepreise. Genau dies geschah 1816/17.

3.3. Die Belastung der Bauern durch die Feudalabgaben

Bis zum Ende des Ancien Régime mussten sämtliche Bauern jährlich Grundzins und Zehnten abliefern.⁶⁴ Der Zehntpflicht unterlagen sämtliche geernteten Produkte. Der Zehnt schwankte zwischen 8 und 12 Prozent und musste direkt nach der Ernte abgeliefert werden. Der Grundzins war eine feste jährliche Entschädigung an die ursprünglichen Eigentümer des Bodens, die das Land den Bauern zur Bewirtschaftung überlassen hatten. Er wurde häufig nicht mehr in Naturalien, sondern in Geld bezahlt und schwankte zwischen 13 und 20 Prozent. Die Feudalabgaben stellten vor allem für die ärmeren Bauern eine grosse Belastung dar. Hauptbezüger von Zehnten und Grundzinsen war der Staat: rund die Hälfte aller Zehnteinnahmen flossen in die Staatskasse. Zehnten und Grundzins waren die weitaus ergiebigste Einnahmequelle des Staates, spielten insofern für die Finanzierung öffentlicher Aufgaben eine zentrale Rolle.

Mit der Helvetischen Revolution 1798 sollten die Bauern unter anderem von sämtlichen Feudalabgaben befreit werden.⁶⁵ Ein entsprechendes Gesetz vom November 1798 sah eine relativ günstige Ablösung mit staatlich vermittelter Entschädigung der zehntberechtigten Privatpersonen vor. Bereits im Januar 1800 wurde das Ablösungsgesetz von 1798 nach einem Staatsstreich jedoch wieder aufgehoben und der Zehntbezug mit Truppengewalt durchgesetzt. Nachdem 1803 die Mediationsakte verabschiedet worden war, erliess der konservativ-aristokratisch beherrschte Grosse Rat ein neues kantonales Ablösungsgesetz, das bis 1831 in Kraft bleiben sollte und das ganz darauf ausgerichtet war, die Ablösung möglichst zu erschweren. Insbesondere konnte sich nicht jeder Bauer einzeln, sondern nur ein ganzer

63 Nüscher, Johann Conrad: Ansichten über die Frage, ob die Anlegung von Frucht-Vorräthen für unser Vaterland Bedürfnis seye oder nicht, Zürich 1823, S. 26.

64 Die folgenden Ausführungen beruhen auf Fritzsche/Lemmenmeier: Die revolutionäre Umgestaltung, S. 30 – 33 und Böppli: Zehntablösung, S. 51 – 57 und S. 67.

65 Die folgenden Ausführungen beruhen auf Fritzsche/Lemmenmeier: Die revolutionäre Umgestaltung, S. 120 – 123 und Böppli: Zehntablösung, S. 92, S. 97 und S. 108.

Zehntbezirk zusammen ablösen. Zudem wurde die Ablösungssumme ausserordentlich hoch veranschlagt.

Trotz der harten Ablösungsgesetze bemühten sich viele Bauern in den folgenden Jahren, die Feudallasten loszuwerden.⁶⁶ Die Initiative ging dabei vor allem von den Gross- und Mittelbauern aus, welche sich der feudalen Abgaben entledigen wollten, um die agrartechnischen Neuerungen für höhere Erträge zu nutzen. Schwierig gestaltete sich der Loskauf für die Kleinbauern, die sich fügen mussten, wenn mit Mehrheitsentscheid eine Ablösung beschlossen wurde. Die ratenweise Bezahlung des Loskaufkapitals über mehrere Jahre hinweg bedeutete für sie eine Mehrbelastung – besonders in schlechten Erntejahren wie 1816. Grosse Teile des Kantons verblieben jedoch bis in die 1830er-Jahre bei der herkömmlichen Zehntablieferung – was für die Kleinbauern ebenfalls eine erhebliche Belastung darstellte. Was Medick für Württemberg und Wirtz für den Odenwald festgestellt haben, drängt sich auch für den Kanton Zürich auf: Die hohen Feudallasten beziehungsweise der Zwang, sich zu einem von den Gross- und Mittelbauern diktierten Zeitpunkt von den Feudallasten abzulösen, stellte für die Kleinbauern eine erhebliche Belastung dar und förderte ihre Armut und Verschuldung.⁶⁷

3.4. Die weit verbreitete Armut zu Beginn des 19. Jahrhunderts

Die wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede hatten sich im Lauf der frühen Neuzeit und des 18. Jahrhunderts vergrössert, was im Wesentlichen eine Folge des Bevölkerungswachstums, der Bodenverknappung, der zunehmenden Besitzersplitterung und der die Bauern belastenden Feudalabgaben war.⁶⁸ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lässt sich die Bevölkerung des Kanton Zürich grob in drei Schichten einteilen. Die Oberschicht lebte im Wesentlichen von ihrem Grundbesitz. Angehörige der Oberschicht waren aber auch als Unternehmer oder Händler tätig oder betrieben ein sogenanntes ehafes Gewerbe (Müller, Bäcker, Metzger, Wirte, Schmiede, Gerber oder Färber).⁶⁹ Zudem hatte die Oberschicht die

66 Vgl. Fritzsche/Lemmenmeier: Die revolutionäre Umgestaltung, S. 31 – 32.

67 Vgl. Medick: Teuerung, S. 41, Wirtz, Rainer: Der „ohnehin“ notleidende Odenwald, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 15, 1985, S. 44 – 48, hier: S. 46 – 47.

68 Vgl. Irniger, Margrit: Landwirtschaft in der frühen Neuzeit, in: Niklaus Flüeler/Marianne Flüeler-Grauwiler (Hg.): Geschichte des Kantons Zürich, 3. Bde., Bd. 2: Frühe Neuzeit, 16. – 18. Jahrhundert, Zürich 1994, S. 66 – 125, hier: S. 86.

69 Um ein ehafes Gewerbe zu betreiben, bedurfte es einer Konzession, welche nur spärlich vergeben wurde. Dadurch hatte ehafte Gewerbebetriebe de facto oft eine Monopolstellung inne, was finanziell attraktiv war. Da es gewisser finanzieller Voraussetzungen bedurfte, um ein ehafes Gewerbe zu betreiben – einerseits kostete die Erteilung einer Konzession eine einmalige Gebühr sowie einen jährlichen Zins, andererseits

wichtigsten Dorfämter inne.⁷⁰ Zur Mittelschicht zählten die kleinbäuerlichen Heimarbeiter- und Handwerkerschichten, welche ihre Einkommen sowohl aus ihrem landwirtschaftlichen Besitz als auch aus ihrer industriell-gewerblichen Tätigkeit schöpften. Zur Unterschicht werden die landarmen oder landlosen Heimarbeiter und Tagelöhner gezählt, die ohne Lohnarbeit nicht überleben konnten. Sozial noch darunter anzusiedeln war das „Lumpenproletariat“⁷¹, die Hausierer und Bettler. Sie waren vollständig vom guten Willen der Wohlhabenden abhängig und hatten auch lange nicht jede Nacht ein Dach über dem Kopf.⁷² Prozentual zählten rund 10 bis 20 Prozent der Haushalte zur Oberschicht, 50 bis 70 Prozent zur den kleinbäuerlichen Heimarbeitern und Handwerkern und rund 25 Prozent zur Unterschicht, wobei die Zahlen von Gemeinde zu Gemeinde und von Region zu Region variieren.⁷³

Heimarbeiter verdienten Anfang des 19. Jahrhunderts pro Tag zwischen 3 und 10 Schilling, Frondienstarbeiter 15 Schilling, Köchinnen 8 Schilling, Dachdecker 18 Schilling und Zimmerleute sowie Maurer je um die 25 Schilling.⁷⁴ Die Ausgaben für Lebensmittel machten bereits in normalen Jahren zwischen 70 und 85 Prozent des Budgets einer ärmeren Familie aus.⁷⁵ Sinkende Löhne, Arbeitsunfähigkeit oder Arbeitslosigkeit, aber auch ein Anstieg der Lebensmittelpreise hatten deshalb für die Unterschichten schnell gravierende Folgen.

musste oft Geld in die Gebäude und deren Einrichtung investiert werden – wurden ehaftere Gewerbe fast ausschliesslich von Angehörigen der Oberschicht betrieben. Während der Helvetik wurden die Ehaften zeitweilig abgeschafft, nach 1803 jedoch wieder eingeführt. Vgl. Strobel, Ernst: Die Handwerkerpolitik Zürichs von der Helvetik bis zur liberalen Ära, Basel 1926, S. 43 – 47 und Dubler, Anne-Marie: Ehaften, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 12.2.2008. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13731.php>> [Stand: 30.12.2010].

- 70 Die folgenden Ausführungen beruhen auf Fritzsche/Lemmenmeier: Die revolutionäre Umgestaltung, S. 54 und Meier, Thomas: Handwerk, Hauswerk, Heimarbeit. Nicht-agrarische Tätigkeiten und Erwerbsformen in einem traditionellen Ackerbaugebiet des 18. Jahrhunderts (Zürcher Unterland), Zürich 1986, S. 263.
- 71 Vgl. Braun, Rudolf: Industrialisierung und Volksleben. Die Veränderung der Lebensformen in einem ländlichen Industriegebiet vor 1800 (Zürcher Oberland), Erlenbach-Zürich Stuttgart 1960, S. 238.
- 72 Vgl. Pfister: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung, S. 24.
- 73 Vgl. Fritzsche/Lemmenmeier: Die revolutionäre Umgestaltung, S. 54.
- 74 Vgl. Hauser, Albert: Vom Essen und Trinken im alten Zürich. Tafelsitten, Kochkunst und Lebenshaltung vom Mittelalter bis in die Neuzeit, Zürich 1973, S. 259, Keller-Höhn: Hungersnot, S. 86 sowie Ziegler, Peter: Arbeit und Lohn, in: Lesegesellschaft Stäfa (Hg.): Wenig Brot und viele Reden. Alltag in der Helvetik: Stäfa und die Zürichsee-Landschaft um 1800, Stäfa 1998, S. 22 – 23, hier: S. 22. Zum Vergleich: Eine fünfköpfige Familie hatte in normalen Jahren für das Essen mit einem jährlichen Aufwand von ca 5'600 Schilling zu rechnen. Vgl. Ziegler: Arbeit und Lohn, S. 22.
- 75 Hauser geht davon aus, dass ein Handwerker in den 1790er-Jahren rund 70 Prozent seines Jahreseinkommens für Nahrungsmittel ausgeben musste, während Fritzsche und Lemmenmeier ausrechneten, dass eine ländliche Fabrikarbeiterfamilie Mitte des 19. Jahrhunderts 86 Prozent ihres Budgets für Lebensmittel ausgeben mussten. Vgl. Hauser: Essen und Trinken, S. 178 und Fritzsche/Lemmenmeier: Die revolutionäre Umgestaltung, S. 58.

3.5. Fazit

Die Zürcher Gesellschaft befand sich zu Beginn der Restaurationszeit zweifellos in einem Zustand der erhöhten Verletzlichkeit. Dazu trug ein ganzes Bündel von Faktoren bei. Das rasante Bevölkerungswachstum im 18. und frühen 19. Jahrhundert trieb die Güterparzellierung voran und erhöhte die Zahl jener, die wenig oder gar kein Land besaßen und infolgedessen nahezu sämtliche Nahrungsmittel zukaufen mussten. Aber nicht nur das Bevölkerungswachstum, sondern auch die immer noch vorherrschende Dreizelgenwirtschaft hatte zur Folge, dass die landwirtschaftliche Produktion im Kanton Zürich auch zu Beginn der Restaurationszeit ungenügend war. Der Kanton Zürich war deshalb gezwungen, sein Getreidedefizit mit Importen aus dem süddeutschen Raum zu decken. Diese Abhängigkeit von Getreideimporten aus Süddeutschland bedeutete, dass ein Ernterückgang, Ausfuhrbeschränkungen oder gar Sperren schwäbischerseits enorme Auswirkungen auf die hiesigen Getreidepreise hatte. Hinzu kam die weit verbreitete Armut, welche im Wesentlichen eine Folge des Bevölkerungswachstums und der Feudalabgaben (oder der Mehrbelastung der ärmeren Bauern durch die Loskaufkosten) war. Rund 25 Prozent der Bevölkerung zählte zur Jahrhundertwende zur Unterschicht. Ärmere Familien mussten 70 bis 85 Prozent ihres Verdienstes für Lebensmittel ausgeben. Dass solche sich bereits bei einem moderaten Anstieg der Getreidepreise auf dem Markt nicht mehr ausreichend mit Getreide versorgen konnten, bedarf keiner weiteren Erklärung.

4. Die unmittelbare Ursache der Hungerkrise

4.1. Witterung und Klima von 1816 im Kanton Zürich

Das Jahr 1816 wird wegen seines aussergewöhnlich kalten Sommers von Klimahistorikern als Jahr ohne Sommer bezeichnet.⁷⁶ Tatsächlich herrschte damals fast auf der ganzen Welt ein ungewöhnliches Klima. In weiten Teilen Westeuropas war es 1816 unüblich kalt und nass, in Süd- und Osteuropa, in Kanada und im Nordosten der USA aussergewöhnlich kalt und trocken. Auch in Zentralasien, in China, im Osten Australiens und in Neuseeland waren die Temperaturen deutlich tiefer als sonst. In Südostasien regnete es überdurchschnittlich viel, während es in Japan zu mehreren grossen Taifunen kam und sich der Sommermonsun in Indien um zwei Monate verzögerte, weshalb es dort im Juli und August 1816 zu einer Dürreperiode und im September zu grossen Überschwemmungen kam.⁷⁷

Auch im Kanton Zürich, so erinnerte sich Vogel in seiner Chronik, sei das Jahr 1816 „so über alle Massen ungünstig“ gewesen, dass es „noch lange im Gedächtnis der Menschen bleiben werde.“⁷⁸ Doch wie genau entwickelten sich Witterung und Klima im Kanton Zürich im Jahr 1816? War das Jahr 1816 auch im Kanton Zürich ein Jahr ohne Sommer? Einblicke in die klimatischen Verhältnisse ermöglichen die Witterungstagebücher der Naturforschenden Gesellschaft Zürich. Ihnen können wir Angaben über die Temperatur, den Luftdruck und die

76 Vgl. Lamb, Hubert Horace: *Climate, History and the Modern World*, London, New York 1982, S. 246 – 249 sowie Wilson, Cynthia: *Workshop on World Climate in 1816. A Summary and Discussion of Results*, in: Charles Harington (Hg.): *The Year Without a Summer? World Climate in 1816*, Ottawa 1992, S. 525.

77 Zurückzuführen ist dies auf den Ausbruch des Vulkans Tambora auf Sumbawa, einer kleinen Insel östlich von Java, im April 1815. Der Ausbruch des Tambora war der grösste Vulkanausbruch der letzten 10'000 Jahre. Das bei dem Ausbruch freigesetzte Schwefeldioxid verband sich in der Atmosphäre mit Wasserdampf zu Schwefelsäureaerosol, welches einen Teil der Sonnenstrahlung reflektierte. Dies führte zu einer Erwärmung der oberen und einer Abkühlung der unteren Atmosphärenschichten, was die Temperatur auf der Erde, die Windstärke und -richtung, die Meeresströmung, die Bewölkung und den Niederschlag beeinflusste. Der Ausbruch des Tambora hatte eine durchschnittliche weltweite Abkühlung von bis zu 2° C während etwa zwei Jahren zur Folge. Zum Ausbruch des Tambora vgl. Fischer, Klaus: *Das Hungerjahr 1816/17 in Tirol und der Ausbruch des Vulkans Tambora*, in: *Der Schlern* 73, 1999, S. 5 – 22; Krämer, Daniel: „Sie haben festgestellt, dass es keinen Sommer gegeben hat“. Der Ausbruch des Tambora (Indonesien) am 10. April 1815 und seine Auswirkungen, in: Gerrit Jasper Schenk (Hg.): *Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel*, Ostfildern 2009, S. 132 – 146; Stommel, Elisabeth/Stommel, Henry: *Volcano Weather. The Story of 1816, the Year Without a Summer*, Newport 1983 und Zeilinga de Boer, Jelle/Sanders, Donald Theodore: *Das Jahr ohne Sommer. Die grossen Vulkanausbrüche der Menschheitsgeschichte und ihre Folgen*, Essen 2004, S. 121 – 138. Ein Überblick über die Folgen von Vulkanausbrüchen für das weltweite Klima bietet ein kurzer Text des Max-Planck-Instituts für Meteorologie. Vgl. Max-Planck-Institut für Meteorologie: *Klimaveränderung durch Vulkane*, in: *Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft* 51, 2002, S. 553 – 562.

78 Vogel, Friedrich: *Die alten Chroniken, oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820*, Zürich 1845, S. 485.

Luftfeuchtigkeit jedes einzelnen Tages entnehmen (sämtliche Angaben wurden dreimal täglich gemessen, und zwar jeweils um 8, 14 und 22 Uhr).⁷⁹ Zudem wurde täglich feinsäuberlich notiert, ob es sich um einen sonnigen, einen nebligen oder einen regnerischen Tag handelte. Einzelne ausserordentliche Wetterereignisse (heftige Regenfälle, Hagel, unzeitiger Schneefall) wurden ebenfalls vermerkt. Einzelne Hinweise bezüglich der Witterung von 1816 finden sich ausserdem in Stutz' Autobiographie, in Vogels Chronik sowie in einzelnen Aktenstücken der Kommission des Innern.

Ein Vergleich des Witterungstagebuchs von 1816 mit jenen von 1819 – einem laut Pfister klimatisch in jeder Beziehung normalen Jahr – ermöglicht es, die klimatischen Anomalien von 1816 herauszuarbeiten.⁸⁰ Da das Wachstum und die Reifung der Früchte (und damit die Quantität und die Qualität der Ernte) in erster Linie von der Temperatur, der Niederschlagsmenge und der Sonnendauer abhängen, werden im Folgenden diese drei Klimaelemente genauer betrachtet.⁸¹

a) Temperatur

Erste Einblicke in die klimatischen Verhältnisse von 1816 ermöglichen die täglichen Temperaturmessungen der Naturforschenden Gesellschaft Zürich, aus denen sich die Tages-, Wochen- und Monatsdurchschnittstemperaturen berechnen lassen.⁸²

Den durchschnittlichen Monatstemperaturen (siehe Tabelle 1) ist zu entnehmen, dass es 1816 das ganze Jahr hindurch vergleichsweise kalt war. Ausser im Oktober war es 1816 in jedem Monat im Durchschnitt mindestens um 0,8° C kälter als in den Vergleichsmonaten von 1819. Das Jahr 1816 war also auch im Kanton Zürich ein Jahr ohne Sommer, wobei diese Bezeichnung insofern unvollständig ist, als sie die aussergewöhnlich tiefen Temperaturen im Winter 1815/16 und im Frühling 1816 ausser Acht lässt.

79 An einigen wenigen Tagen wurden die Messungen bereits um 7.30, 13.30 und 21.30 Uhr durchgeführt.

80 Vgl. Pfister, Christian: Das Klima der Schweiz von 1525 bis 1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft, 2 Bde., Bd. 1: Klimageschichte der Schweiz 1525 – 1860, S. 131.

81 Zum Zusammenhang von Klima, Witterung und Pflanzenentwicklung vgl. Pfister: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung, S. 34.

82 Die Tagesdurchschnittstemperatur wird gemäss folgender Formel ausgerechnet: $[T(8 \text{ Uhr}) + T(14 \text{ Uhr}) + 2 \times T(22 \text{ Uhr})] / 4$. Vgl. Endlicher, Wilfried/Weischet Wolfgang: Einführung in die allgemeine Klimatologie, Berlin, Stuttgart 2008, S. 104.

Tabelle 1: Durchschnittliche Monatstemperaturen 1816 und 1819

Monat	1816	1819	Differenz
Januar	0,3° C	1,1° C	-0,8° C
Februar	-1,3° C	2,5° C	-3,8° C
März	2,8° C	4,5° C	-1,7° C
April	6° C	8° C	-2° C
Mai	9,3° C	11,8° C	-2,5° C
Juni	10,7° C	12,8° C	-2,1° C
Juli	12° C	13,9° C	-1,9° C
August	11,5° C	14,4° C	-2,9° C
September	10,7° C	12° C	-1,3° C
Oktober	7,8° C	7,7° C	0,1° C
November	2,8° C	3,9° C	-1,1° C
Dezember	0,4° C	1,2° C	-0,8° C

(Quelle: eigene Berechnung, Grundlage: StAZH B IX 260 – 261)

Betrachten wir die einzelnen Jahreszeiten genauer: Sowohl im Januar als auch im Februar 1816 war es deutlich kälter als in den Vergleichsmonaten von 1819. Anfang Februar kam es zu einer regelrechten Kältewelle (in der ersten Februarwoche von 1816 war die durchschnittliche Tagestemperatur -5°C).⁸³ Laut Vogel frohr damals sogar der Zürichsee zu.⁸⁴ Auch in den restlichen Februarwochen herrschte eine eisige Kälte (während es im Februar 1819 im Durchschnitt $2,5^{\circ}\text{C}$ warm war, lagen die Werte im Februar 1816 um $3,8^{\circ}\text{C}$ tiefer bei $-1,3^{\circ}\text{C}$). Auch im Frühling und im Sommer 1816 waren die Temperaturen im Vergleich sehr kalt. Sämtliche Frühlings- und Sommermonate wichen 1816 über 2°C von den Vergleichsmonaten des Jahres 1819 ab. Die ungewöhnliche Kälte führte dazu, dass es 1816 bis Mitte Mai immer wieder zu Schneefall kam.⁸⁵ Stutz berichtet, dass es im Zürcher Oberland gar im Juni 1816 an einzelnen Tagen schneite: „Mit dem Juni trat heftiges Regenwetter ein, ja es kam bisweilen zu schneien.“⁸⁶ Aussergewöhnlich kalt war es zudem im August 1816 mit

83 Vgl. StAZH B IX 260 (Einträge vom 29. Januar bis 4. Februar 1816).

84 Vgl. Vogel: Die alten Chroniken, S. 485.

85 Gemäss dem Witterungstagebuch von 1816 kam es selbst in der Stadt Zürich noch bis Anfang Mai wiederholt zu Schneefall. Und laut Vogel schneite es am 12. Mai 1816 in vielen Gegenden des Kantons nochmals. Hierzu findet sich auch im Witterungstagebuch von 1816 eine Notiz: „Schnee bleibt eine Stunde auf d. Dächern und schmilzt hernach“. Vgl. Vogel: Die alten Chroniken, S. 486 und StAZH B IX 260 (Einträge vom 3., 4., 10., 14., 15., 17. April sowie 3., 4., 12. und 13. Mai 1816).

86 Stutz: Siebenmal sieben Jahre, S. 277.

durchschnittlich nur 11,5° C. An einzelnen Tagen war es selbst nachmittags um 14 Uhr weniger als 10° C warm.⁸⁷ Erst der Herbst 1816 zeigte sich etwas versöhnlicher, wobei die Monate September und November ebenfalls über 1° C unter den Vergleichsmonaten von 1819 lagen. Aufgrund der tiefen Temperaturen fiel 1816 auch der erste Schnee verhältnismässig früh, in den höher gelegenen Orten am 20. Oktober, in den tiefer gelegenen Orten Anfang November.⁸⁸ Bereits um Martini (11. November) waren laut Stutz „*Berg und Tal mit tiefem Schnee bedeckt.*“⁸⁹ Und laut einer Notiz im Witterungstagebuch von 1816 war Zürich ebenfalls Mitte November „*ganz mit Schnee bedeckt*“.⁹⁰

b) Niederschläge

Leider finden sich im Witterungstagebuch von 1816 keine Angaben bezüglich der Niederschlagsmenge; die Kategorisierung eines jeden Tages als sonnig, regnerisch oder neblig Bemerkungen im Witterungstagebuch sowie Hinweise in den Akten der Kommission des Inneren ermöglichen es dennoch, bezüglich der Niederschläge Tendenzen zu benennen.

Tabelle 2: Niederschlagstage (Regen oder Schnee) 1816 und 1819

Monat	1816	1819	Differenz
Januar	14	9	5
Februar	11	10	1
März	7	7	0
April	7	7	0
Mai	13	8	5
Juni	13	13	0
Juli	15	9	6
August	11	9	2
September	12	7	5
Oktober	8	10	- 2
November	12	8	4
Dezember	14	12	2
Total	137	109	28

(Quelle: eigene Berechnung, Grundlage: StAZH B IX 260 – 261)

87 Vgl. StAZH B IX 260 (Eintrag vom 9. und 10. August 1816).

88 Vogel: Die alten Chroniken, S. 486 und StAZH B IX 260 (Eintrag vom 3. und 8. November 1816).

89 Stutz: Siebenmal sieben Jahre, S. 283.

90 StAZH B IX 260 (Einträge vom 13. bis 17. November 1816).

Auch wenn sich von der Anzahl der Niederschlagstage nicht per se auf die Niederschlagsmenge schliessen lässt, kann man davon ausgehen, dass das Jahr 1816 niederschlagsreicher war als ein klimatisch normales Jahr (137 Niederschlagstage 1816; 109 Niederschlagstage 1819).

Im Winter 1815/16 kam es insbesondere im Januar häufig zu Schneefall sowie Anfang Februar zu einem heftigen Eisregen.⁹¹ Auch im Frühling 1816 gab es durchschnittlich mehr Niederschlagstage als in den Vergleichsmonaten von 1819. Dem Witterungstagebuch von 1817 können wir zudem entnehmen, dass es vom 9. bis zum 11. Mai zu starken Regenschauern und am 18. Mai zu einem Gewitter mit ungewöhnlich vielen Blitzen gekommen sei.⁹² Ähnlich regnerisch wie der Frühling war der Sommer, vielleicht mit Ausnahme des Juni (je 13 Niederschlagstage 1816 und 1819). Aus dem Witterungstagebuch von 1816 wird ausserdem ersichtlich, dass es sowohl im Juni (14. – 19. Juni) als auch im Juli (1. – 5. Juli) während fünf Tagen durchwegs heftig regnete.⁹³ Einem Bericht der Kommission des Inneren können wir entnehmen, dass es am 9. August 1816 im Zürcher Unterland und in Teilen des Zürcher Weinlands zu heftigem Hagel kam, wodurch in einigen Gemeinden ein beträchtlicher Teil der Ernte zerstört wurde.⁹⁴ Zudem trat Mitte August die Glatt an mehreren Orten über die Ufer, wodurch laut einem Bericht der Oberamts Embrach an die Kommission des Innern ein beachtlicher Schaden entstand.⁹⁵ Genauso wie die Frühlings- und Sommermonate waren auch die Herbstmonate September, Oktober und November niederschlagsreich. Zwischen dem 2. und dem 9. September regnete es gemäss Witterungstagebuch von 1816 mit Ausnahme eines Tages durchgehend und oft heftig.⁹⁶ Angesichts der Niederschlagstage im Dezember 1816 kann zudem von einem eher schneereichen Winter ausgegangen werden.

91 Im Witterungstagebuch von 1816 findet sich am 4. Februar 1816 die Bemerkung „Eis krachte heftig auf die Erde“. StAZH B IX 260 (Eintrag vom 4. Februar 1816).

92 Vgl. Ebd. (Einträge vom 9. bis 11. und vom 18. Mai 1816).

93 Vgl. Ebd. (Einträge vom 14. bis 19. und 1. bis 5. Juli 1816).

94 Vgl. StAZH K III 397.4, Nr. 32.

95 Vgl. StAZH K III 397.4, Nr. 36.

96 Vgl. StAZH B IX 260 (Einträge vom 30. August bis zum 9. September 1816).

c) *Sonnendauer*

In Bezug auf die Sonnendauer geben die Witterungstagebücher leider ebenfalls keine genaue Auskunft, weshalb wir hier gezwungen sind, auf die Anzahl der in den Witterungstagebüchern als sonnig kategorisierten Tage als Annäherung an die Sonnendauer zurückzugreifen.

Aus Tabelle 3 wird ersichtlich, dass 1816 viel weniger Sonnentage zu verzeichnen waren als im Vergleichsjahr 1819 (113 Sonnentage 1816, 170 Sonnentage 1819). Im Frühling und im Sommer 1816, aber auch im Herbst 1816 schien die Sonne nur selten. In der Periode von Mai bis September 1816 gab es gar ganze Wochen, an denen kein einziges Mal die Sonne schien.⁹⁷

Tabelle 3: Sonnige Tage 1816 und 1819

Monat	1816	1819	Differenz 1816/1819
Januar	6	7	- 1
Februar	9	9	0
März	8	14	- 6
April	14	18	- 4
Mai	7	20	- 13
Juni	8	16	- 8
Juli	15	20	- 5
August	14	17	- 3
September	11	19	- 8
Oktober	8	12	- 4
November	8	10	- 2
Dezember	5	8	- 3
Total	113	170	- 57

(Quelle: eigene Berechnung, Grundlage: StAZH B IX 260 – 261)

⁹⁷ Konkret schien in folgenden Perioden kein einziges Mal die Sonne: 3. bis 14. Mai; 21. bis 31. Mai; 7. bis 15. Juni; 24. Juni bis 2. Juli; 15. bis 23. August und 1. bis 9. September 1816. Vgl. StAZH B IX 260 (Einträge der genannten Daten).

4.2. Die Ernte von 1816

Nun müssen Witterungs- und Klimaveränderungen nicht zwangsläufig Auswirkungen auf die Ernteerträge haben. Innerhalb gewisser Grenzen können Pflanzen Veränderungen von Witterung und Klima ohne grosse Beeinträchtigung verkraften. Werden diese Grenzen jedoch überschritten, wirken sich Witterungs- und Klimaveränderungen massiv auf die Ernteerträge aus.⁹⁸ Jeanneret und Vauthier haben diesbezüglich obere und untere Schwellenwerte für verschiedene Nutzpflanzen ermittelt, welche sozusagen die kritische Grenze zwischen dem Nicht-Schadensbereich und dem Schadensbereich darstellen. Jeanneret und Vauthier zufolge liegt der Schwellenwert von Getreide im April bei 7° C, im Mai bei 11° C und von Juni bis August bei 14° C und sowie bei jeweils 12 Niederschlagstagen pro Monat.⁹⁹ 1816 lagen die Temperaturen von April bis August 1816 deutlich unter dem Schwellenwert für Getreide. Zudem regnete es sowohl im Mai als auch im Juli an mehr als 12 Tagen.

Doch wie schlecht war die Ernte von 1816? Die Antwort liefern die Zehntertragstabellen von 1829, in welchen die Zehnterträge der Jahre 1806 bis 1829 aller damals noch zehntpflichtigen Ortschaften zu finden sind.¹⁰⁰ Auch wenn somit die Daten jener Gemeinden, welche sich 1829 bereits von ihren Feudallasten entledigt hatten, fehlen, ermöglichen die Zehntertragstabellen von 1829 doch einen guten Einblick in die Ernteerträge von 1816.

Diesen Zahlen zufolge kann von einem Rückgang der Haferernte um 9 Prozent, der Kernenernte um 17 Prozent und der Gerstenernte um 21 Prozent ausgegangen werden.¹⁰¹ Es lässt sich deshalb kaum von einem völligen Fehlschlag der Ernte sprechen, wie Keller-Höhn dies macht, sondern eher von einem keineswegs dramatischen Ernterückgang.¹⁰²

Betrachtet man den Ernterückgang in den einzelnen Oberämtern genauer, so fällt auf, dass die Kernen- und die Gerstenernte in den Oberämtern Grüningen, Knonau und Kyburg am meisten zurückgehen. Begründen lässt sich dies zumindest bei Grüningen und Kyburg wohl mit der Höhenlage dieser beiden Oberämter.

98 Vgl. Pfister: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung, S. 34.

99 Vgl. Jeanneret, François/Vauthier, Philippe: Kartierung der Klimaeignung für die Landwirtschaft in der Schweiz, Bern 1977, S. 25.

100 Es handelt sich dabei um insgesamt 49 Ortschaften. Eine detaillierte Tabelle mit den Zehnterträgen sämtlicher Ortschaften findet sich im Anhang dieser Arbeit.

101 Dass der Rückgang der Haferernte weniger stark war als diejenige der Gersten- und der Kernenernte lässt sich darauf zurückführen, dass der Hafer von diesen drei Pflanzen laut Pfister die robusteste Pflanze ist und geringere Ansprüche an Besonnung und Wärme stellt als Gersten und Kernen dies tun. Vgl. Pfister: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung, S. 37.

102 Vgl. Keller-Höhn: Hungersnot, S. 78.

Tabelle 4: Kernen-Zehnterträge 1816 (in Mütt)

Oberamt	1816	Ø 1806 – 1829	1816 / Ø 1806 – 1829
Andelfingen	292	316,25	92 %
Embrach	500	547	91 %
Greifensee	318	337,75	94 %
Grüningen	119,5	179,75	66 %
Knonau	216,25	300,75	71 %
Kyburg	133,25	203,75	65 %
Meilen	-	-	-
Regensberg	319,75	353,75	90 %
Wädenswil	-	-	-
Winterthur	284,5	374	76 %
Zürich	102,5	119,25	85 %
Total	2'285,75	2'732,25	83 %

(Quelle: eigene Berechnung, siehe Anhang 1 dieser Arbeit)

Tabelle 5: Gersten-Zehnterträge 1816 (in Mütt)

Oberamt	1816	Ø 1806 – 1829	1816 / Ø 1806 – 1829
Andelfingen	16	16,25	98 %
Embrach	40,5	39	103 %
Greifensee	6,5	8,75	74 %
Grüningen	15,5	24,5	63 %
Knonau	17,25	29,75	58 %
Kyburg	3	6	50 %
Meilen	-	-	-
Regensberg	3,5	3,75	93 %
Wädenswil	-	-	-
Winterthur	-	-	-
Zürich	0,75	1	75 %
Total	103	129	79 %

(Quelle: eigene Berechnung, siehe Anhang 2 dieser Arbeit)

Tabelle 6: Hafer-Zehnerträge 1816 (in Mütt)

Oberamt	1816	Ø 1806 – 1829	1816 / Ø 1806 – 1829
Andelfingen	85,25	86,25	98 %
Embrach	-	-	-
Greifensee	21,5	22,75	94 %
Grüningen	105,25	102,5	102 %
Knonau	162,25	220,25	73 %
Kyburg	122	113	107 %
Meilen	-	-	-
Regensberg	23,75	23,75	100 %
Wädenswil	-	-	-
Winterthur	134,5	148	90 %
Zürich	-	-	-
Total	654,5	717	91 %

(Quelle: eigene Berechnungen, siehe Anhang 3 dieser Arbeit)

4.3. Fazit

Das Jahr 1816 war auch im Kanton Zürich ein klimatisch aussergewöhnliches Jahr. Sämtliche Jahreszeiten waren vergleichsweise kalt, nass und sonnenarm. Die Bezeichnung von 1816 als Jahr ohne Sommer ist insofern unvollständig, als dass sie die ungewöhnlichen klimatischen Verhältnisse des Frühlings und Herbst 1816 ausser Acht lässt.

Witterung und Klima hatten entsprechende Auswirkungen auf die Quantität und die Qualität der Ernte von 1816. Der Rückgang der Ernteerträge im Jahr 1816 war mit 9 Prozent (Hafer), 17 Prozent (Kernen) und 21 Prozent (Gerste) gegenüber dem Durchschnitt von 1806 bis 1829 allerdings weniger prekär als von Keller-Höhn dargestellt. Vielmehr können wir für das Jahr 1816 von einem keineswegs dramatischen Ernterückgang ausgehen.¹⁰³ Die Hungerkrise von 1816/17 ist demnach nicht primär auf die Witterung und das Klima von 1816, sondern vor allem auf die sozioökonomischen Strukturen der beginnenden Restaurationszeit zurückzuführen.

¹⁰³ Persson bemerkt diesbezüglich, dass noch im 18. Jahrhundert Abweichungen von 30 bis 50 Prozent vom langjährigen Trend nicht selten waren. Vgl. Persson: Karl Gunnar: Grain Markets in Europe, 1500 – 1900, Cambridge 1999, S. 52 – 54. Medick bezeichnet den Rückgang der Ernteerträge von 1816 in Württemberg, der rund 16 Prozent betrug als „*keineswegs dramatische Verschlechterung*.“ Medick: Teuerung, S. 16.

5. Sommer 1816 bis Frühling 1817

5.1. Die Getreidepreise vom Sommer 1816 bis zum Frühling 1817

Während der Ernte im Sommer 1816, erinnerte sich Stutz in seiner Autobiographie, habe niemand gescherzt, gelacht oder gesungen. Stattdessen sei nur geseufzt und über die bevorstehende Teuerung und Hungersnot gejammert worden, da die Getreidepreise bereits im Juli von Woche zu Woche stärker angestiegen seien.¹⁰⁴

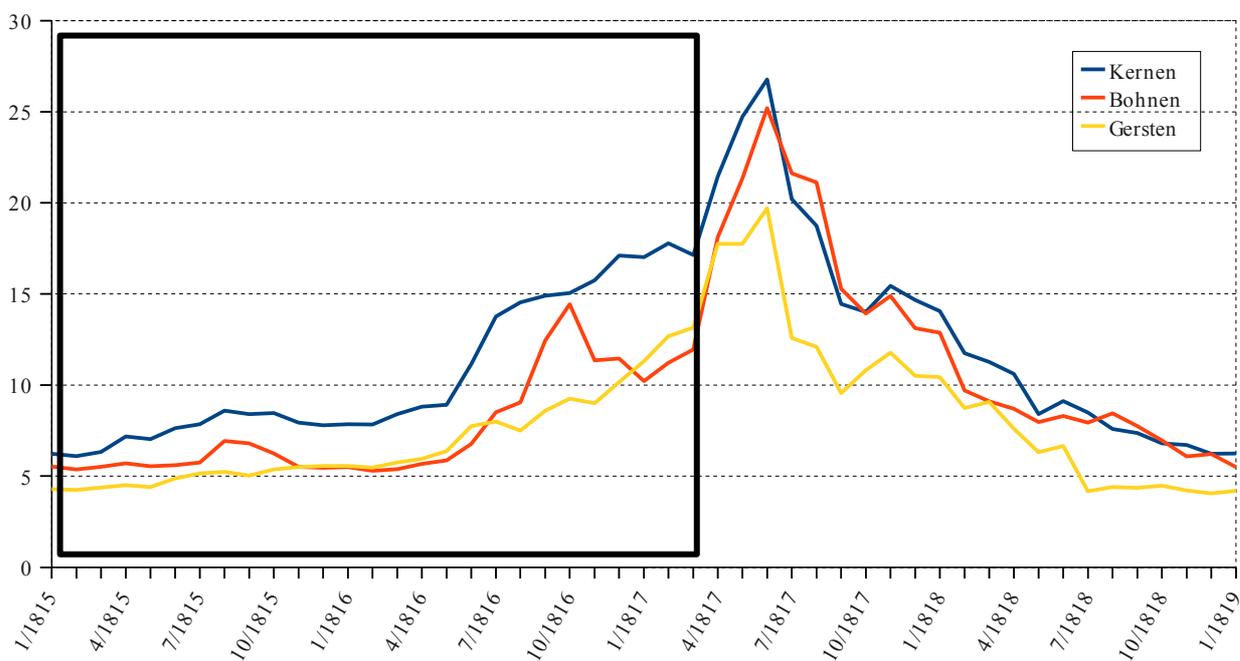
Tatsächlich stiegen die Getreidepreise im Sommer 1816 stark an. Lag der Preis für ein Mütt Kernen im Frühling 1816 noch zwischen 8,5 und 9 Gulden, so stieg er zwischen Juni und August um 50 Prozent auf rund 14,5 Gulden und bis im Februar 1817 um weitere 3 Gulden auf rund 17,5 Gulden. Ähnlich sah es bei der Gerste und beim Hafer aus, welche sich von rund 6 Gulden (Gerste) bzw. 5,5 Gulden (Hafer) im Frühling auf 7,5 Gulden (Gerste) bzw. 9 Gulden (Hafer) erhöhten und im März 1817 bis auf rund 13 Gulden (Gerste) bzw. rund 12 Gulden (Hafer) anstiegen. Für die Zeitspanne zwischen Frühling 1816 und Frühling 1817 haben wir es mit einer Erhöhung der Getreidepreise zwischen rund 100 Prozent (Kernen), rund 120 Prozent (Gerste) und 140 Prozent (Hafer) zu tun.

Doch weshalb führte ein vergleichsweise nicht dramatischer Ernterückgang von 17 Prozent (Kernen), 21 Prozent (Gerste) bzw. 9 Prozent (Hafer) zu einem derartigen Preisanstieg? Eine mögliche Erklärung liefert Landsteiner: Kleinbauern, welche in normalen Erntejahren gerade noch ihr Auskommen fanden, wurden in schlechten Erntejahren selbst als Käufer auf den Markt getrieben, was die Nachfrage nach Getreide massiv erhöhte.¹⁰⁵ Ein weiterer wichtiger Faktor war zudem sicherlich, dass 1816/17 viel weniger Getreide aus Süddeutschland den Weg auf den Zürcher Markt fand, da die Ernte von 1816 auch in Süddeutschland schlecht ausfiel.¹⁰⁶ Zudem ist anzunehmen, dass Grossbauern und Getreidehändler ihr Getreide teilweise gezielt zurückhielten, um es später für einen noch höheren Preis verkaufen zu können.

¹⁰⁴ Vgl. Stutz: Siebenmal sieben Jahre, S. 278 und S. 283.

¹⁰⁵ Vgl. Landsteiner, Erich: Wenig Brot und saurer Wein. Kontinuität und Wandel in der zentraleuropäischen Ernährungskultur im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts, in: Wolfgang Behringer/Hartmut Lehmann/Christian Pfister (Hg.). Kulturelle Konsequenzen der „Kleinen Eiszeit“, Göttingen 2005, S. 87 – 147, hier: S. 101.

¹⁰⁶ Laut Scheitlin war 1816/17 während fast drei Monaten kein einziger Getreidehändler aus Süddeutschland auf dem Zürcher Markt. Vgl. Scheitlin, Peter: Meine Armenreisen in den Kantonen Glarus und in die Umgebung der Stadt St. Gallen in den Jahren 1816 und 1817 nebst einer Darstellung, wie es den Armen des gesamten Vaterlandes im Jahr 1817 erging, St. Gallen 1820, S. 406 – 407.

Abbildung 1: Getreidepreise von Januar 1815 bis März 1817:**Tabelle 7: Getreidepreise von März 1816 bis März 1817 (in Gulden)**

Monat	Kernen	Gersten	Hafer
März 1816	8,4 fl.	5,75 fl.	5,35 fl.
April 1816	8,8 fl.	5,95 fl.	5,75 fl.
Mai 1816	8,9 fl.	6,35 fl.	5,65 fl.
Juni 1816	11,15 fl.	7,75 fl.	6,75 fl.
Juli 1816	13,75 fl.	8 fl.	8,5 fl.
August 1816	14,55 fl.	7,5 fl.	9,05 fl.
September 1816	14,9 fl.	8,6 fl.	12,45 fl.
Oktober 1816	15,05 fl.	9,25 fl.	14,45 fl.
November 1816	15,75 fl.	9 fl.	11,35 fl.
Dezember 1816	17,1 fl.	10,15 fl.	11,45 fl.
Januar 1817	17 fl.	11,3 fl.	10,2 fl.
Februar 1817	17,8 fl.	12,65 fl.	11,2 fl.
März 1817	17,1 fl.	13,15 fl.	11,95 fl.

(Quelle: eigene Berechnung, siehe Anhang 4 dieser Arbeit)

Wie schon in Kapitel 3.4. erwähnt, können wir davon ausgehen, dass die Ausgaben für Lebensmittel bereits in normalen Jahren zwischen 70 und 85 Prozent des Budgets einer ärmeren Familie ausmachten. Insofern kann man sich leicht ausmalen, dass der enorme Anstieg der Getreidepreise ab dem Sommer 1816 entsprechende Folgen für die Möglichkeiten der Mittel- und Unterschichten hatte, sich ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versorgen.

5.2. Zunahme der Armut

Die steigenden Getreidepreise hatten zur Folge, dass breite Bevölkerungsschichten prozentual mehr Geld für Lebensmittel ausgeben mussten, wodurch auch der Handel und das Gewerbe ins Stocken gerieten, da vielen Konsumenten kein Geld für Gewerbe- und Handelsgüter mehr zur Verfügung stand. Dies wiederum drückte auf die Realeinkommen der Mittel- und Unterschichten und führte zu einer erhöhten Arbeitslosigkeit und einer sich verbreiternden Armut.¹⁰⁷ „Der Handel“, berichtete die Zürcher Hilfsgesellschaft in ihrem Neujahrsblatt von 1817, „stockt [...] in einem furchtbaren, unerhöhtem Grade; an eine Rückkehr seiner frühern Blüthe ist auf keinen Fall mehr zu denken.“¹⁰⁸ Die Zunahme der Lebensmittelpreise, so die Hilfsgesellschaft weiter, habe zudem auch beträchtliche Auswirkungen auf die Handwerker, welche keinen Absatzmarkt für ihre Produkte mehr finden würden.

Verschärft wurde diese Lage durch einen Konjunkturunbruch in der Textilindustrie. Nach dem Ende der Kontinentalsperre 1814 wurde die Schweiz mit billigen und im Vergleich qualitativ hoch stehenden englischen Baumwollprodukten regelrecht überschwemmt. Hinzu kam, dass viele europäischen Staaten angesichts der billigen Produkte aus England ihre Zölle erhöhten, was die Absatzschwierigkeiten für Schweizer Textilprodukte im Ausland zusätzlich vergrößerte.¹⁰⁹ Die Handspinnerei, deren Niedergang sich dank der Kontinentalsperre zuvor verzögert hatte, brach innert weniger Jahre zusammen. Aber auch viele mechanische Kleinst- und Kleinbetriebe waren der englischen Konkurrenz nicht gewachsen und gingen ein.¹¹⁰ Und jene Beschäftigten, welche noch Arbeit hatten, mussten starke Lohneinbussen in Kauf nehmen, da viele Betriebe nur dank massiven Lohnsenkungen überleben konnten.¹¹¹ Im

107 Vgl. Abel: Massenarmut, S. 279 – 280.

108 Neujahrsblatt der zürcherischen Hilfsgesellschaft S. 7.

109 Vgl. Schaaf, Bernhard: Die Entwicklung der wirtschaftlichen Freiheit in der Schweiz während des Französischen Zeitalters (Helvetik und Mediation 1798 – 1813) im Vergleich zu Frankreich vor und während der Revolution, Zürich, St. Gallen 2007, S. 248.

110 Vgl. Dudzik, Peter: Innovation und Investition. Technische Entwicklung und Unternehmerentscheide in der schweizerischen Baumwollspinnerei 1800 bis 1916, Zürich 1987, S. 65.

111 Vgl. Ebd., S. 78.

November 1816 stellte die Kommission zur Steuerung der Verdienstlosigkeit (siehe Kapitel 5.5. dieser Arbeit) bezüglich der Lage der Zürcher Textilindustrie fest: *„Wir haben mehr als 20'000 Individuen, die sich bisher ausschliesslich von Baumwollspinnen ernährten; diese Industrie ist aber gänzlich in Abgang gekommen. Diese Leute haben nicht das mindeste Grundeigentum und sind für den Ackerbau untauglich.“*¹¹²

Leider besitzen wir keine genauen Zahlen über die Verarmung der Mittel- und Unterschichten während der Hungerkrise von 1816/17. Ein Bericht des Oberamts Greifensee über die Zunahme der Armut zwischen Januar und November 1816 vermittelt aber zumindest ungefähre Eindrücke von der Zunahme der Armut im gesamten Kanton.

Tabelle 8: Zunahme der Armut im Oberamt 1816

Gemeinde	Januar 1816	November 1816	Zunahme
Uster	215 Personen	414 Personen	92 %
Mönchaldorf	35 Haushalte	63 Haushalte	80 %
Egg	164 Personen	313 Personen	90 %
Maur	108 Personen	250 Personen	121 %
Fällanden	70 Personen	116 Personen	69 %
Dübendorf	216 Personen	316 Personen	46 %
Schwerzenbach	4 Haushalte	9 Haushalte	120 %
Wangen	68 Personen	148 Personen	117 %
Volketswil	127 Personen	344 Personen	170 %
Greifensee	8 Haushalte	15 Haushalte	87 %

(Quelle: StAZH K IV 24.4, Nr. 63)

Die Armut nahm also im Oberamt Greifensee innerhalb von 10 Monaten um 46 Prozent (Dübendorf) bis 170 Prozent (Volketswil) zu. Selbst wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Zunahme der Armut in agrarisch geprägten Regionen weniger stark war; für Oberämter mit einer ausgeprägten protoindustriellen Beschäftigungsstruktur (Oberamt Greifensee, Grüningen, Kyburg) können diese Zahlen als repräsentativ gelten.

112 StAZH NN 36, S. 3.

5.3. Erste Massnahmen des Kleinen Rats

Mitte Juli befasste sich der Kleine Rat anlässlich eines Schreibens des Kantons St. Gallen zum ersten Mal mit den steigenden Preisen. Die St. Galler Regierung informierte sämtliche Kantone über die Teuerung in der Ostschweiz und im süddeutschen Raum und machte auf drohende Kornausfuhrverbote in Baden-Württemberg und Bayern aufmerksam. Während die St. Galler Regierung in ihrem Schreiben bereits erste Massnahmen ihrerseits kommunizierte, schreckte der Kleine Rat damals noch davor zurück, seinerseits Massnahmen gegen die Teuerung zu unternehmen, da man in einer solchen Situation *„mit besonderer Sorgfalt zu Werke gehen muss, weil jede Hemmung des freyen Kornmarktes nachtheilige Folgen“*¹¹³ haben würde. Deshalb wolle man sich vorerst darauf beschränken, Fürkäufe zu verhindern. Konkret forderte der Kleine Rat die Kornhauskommission auf, *„die grösste Sorgfalt [zu] verwenden und mit vereintem Eifer dafür zu sorgen, dass aller und jeder Fürkauf und andere Missbräuche und alles was Unordnung oder nachtheiligen Einfluss auf die Fruchtpreise und den Kornmarkt selbst haben könnte [verhindert wird]“*¹¹⁴ und hielt die Polizei-Kommission dazu an, die Kornhauskommission dabei zu unterstützen sowie dafür zu sorgen, dass kein Getreide ausserhalb der Kornmärkte verkauft werde. Ansonsten, so führte der Kleine Rat aus, bleibe er *„in der Hoffnung auf baldige Erleichterung durch bevorstehende Erndte“*.¹¹⁵

Erst Ende August rang sich der Kleine Rat auf Antrag der Oberämter Kyburg, Greifensee und Winterthur zu einer ersten Massnahme durch: dem Verbot des Kartoffelbrennens. Eingeleitet wurde die ebenfalls durch Verlesung bekannt zu machende Verordnung mit einer längeren Rechtfertigung. Der freie Handel und die ungehinderte Nutzung eigener Erzeugnisse seien zwar Grundsätze der Verfassung, hätten sich weithin bewährt und würden zweifellos helfen, den öffentlichen Wohlstand zu fördern. Angesichts der Stockung des Handels, der Konjunkturkrise in der Textilindustrie und der hohen Lebensmittelpreise, welche *„bey einem grossen Theile unserer Cantons-Einwohner so lebhaft Besorgnisse eines Nahrungsmangels für künftigen Winter verursacht“*¹¹⁶, müsse man jedoch das Branntweinbrennen aus Kartoffeln sowie den Verkauf und die Ausfuhr von Kartoffeln an ausländische Händler für unbestimmte Zeit verbieten. Zuwiderhandelnden wurde mit einer Busse von bis zu 200 Franken gedroht. Ausserdem forderte der Kleine Rat sämtliche Privatpersonen und Gemeinden auf, Kartoffeln zu dörren, um die Kartoffeln länger aufbewahren zu können, um einen *„gesicherten Vorrath*

113 StAZH MM 1.59, S. 291.

114 Ebd.

115 Ebd.

116 StAZH MM 1.60, S. 81.

*dieses wichtigen Nahrungsmittels*¹¹⁷ zu besitzen. Mit diesen beiden Massnahmen, so meinte der Kleine Rat, sei es möglich, die Ernährung der Bevölkerung für die nächsten Monate zu sichern.

Als sich die Aussichten für die kommenden Monate im September weiter verschlechterten, verbot der Kleine Rat zudem explizit das Brennen und die Ausfuhr sämtlicher Getreide- und Obstsorten und forderte die Oberämter dazu auf, solches *„nicht zu dulden und mit Ernst zu verhindern“*.¹¹⁸

5.4. Lebensmittelankäufe in Süddeutschland und Sardinien

Erst Mitte September 1816 sah der Kleine Rat ein, dass die wenigen bisher ergriffenen Massnahmen nicht ausreichend waren, um die Teuerung aufzuhalten. Mitte September beschloss er deshalb, eine ausserordentliche Kommission, die sogenannte Kornankaufskommission zu gründen, um im Ausland Korn anzukaufen.¹¹⁹

Dank der Protokolle der Kornankaufskommission lassen sich die Zürcher Getreideankäufe gut rekonstruieren. Als erstes liess die Kornankaufskommission die Ankaufspreise in Süddeutschland und Österreich sowie in Livorno, Genua und Mailand abklären, da die Situation in jenen Gegenden *„ziemlich beruhigend und nicht ungünstig“*¹²⁰ sei. Anfang Oktober lieferte die Kommission dem Kleinen Rat einen ersten Zwischenbericht, in welchem sie empfahl, in Sardinien Reis und in Bayern Getreide anzukaufen. Zumindest letzteres müsse baldmöglichst geschehen, da nächstens ein bayrisches Ausfuhrverbot erwartet werde.¹²¹ Daraufhin beschloss der Kleine Rat am 10. Oktober, insgesamt 5'000 bayrische Scheffel Getreide in Bayern und 2'000 Säcke Reis in Sardinien ankaufen zu lassen.¹²² Zwei Wochen später erhielt die Zürcher Regierung die Erlaubnis, 1'000 Säcke Reis – also nur die Hälfte dessen, was der Kleine Rat sich erhofft hatte – aus Sardinien auszuführen.¹²³ Mitte November gestattete die bayrische Regierung die Ausfuhr der 5'000 Scheffel Getreide.¹²⁴ Mit dem Ankauf und dem Transport der Lebensmittel beauftragte der Kleine Rat die Zürcher

117 StAZH MM 1.60, S. 83.

118 Ebd., S. 221.

119 Vgl. Ebd., S. 178.

120 StAZH NN 16.1, S. 3.

121 Vgl. Ebd., S. 7.

122 Vgl. Ebd.

123 Vgl. Ebd., S. 14 – 15.

124 Vgl. Ebd., S. 26.

Handelshäuser Caspar Schulthess & Orell und Hans Conrad Pestalozzi & Söhne sowie den in Winterthur wohnhaften bayrischen Salzhandelskommissar Johann Freiherr von Sulzer-Wart. Die Beauftragung privater Unternehmer mit dem Ankauf von Lebensmitteln im Ausland war ein damals übliches Vorgehen: Der Staat schoss den Unternehmern die dazu nötigen Kredite vor, während sich die Unternehmer im Gegenzug dazu verpflichteten, innerhalb einer bestimmten Zeit ein entsprechendes Quantum Lebensmittel zu liefern.¹²⁵ Für die Unternehmer konnte dies durchaus interessant sein. Sulzer-Wart beispielsweise erhielt 1817 als Anerkennung seiner Leistungen vom Kleinen Rat eine Verdienstmedaille verliehen.¹²⁶

Der Transport von Waren über grössere Distanzen war in der vorindustriellen Zeit ausserordentlich beschwerlich. Dies ist den schlechten Strassen zuzuschreiben, die meist kaum mehr als Pisten über dem natürlich gewachsenen Boden waren. Bei Regenwetter verwandelten sich die Strassen zudem oft in einen Morast, in dem die Wagen stecken blieben.¹²⁷ Um Waren über weitere Distanzen zu transportieren, waren in vorindustrieller Zeit 2 bis 3 Monate nicht ungewöhnlich.¹²⁸ Einfacher und schneller war die Benutzung der Wasserstrassen, doch konnte es auch dort zu Verzögerungen kommen. So wurde beispielsweise ein Schiff, das für Zürich bestimmtes bayrisches Getreide geladen hatte, wegen „*widrigem Wetter*“¹²⁹ während fünf Tagen auf dem Bodensee aufgehalten. Weil dabei das Getreide nass geworden war, musste dieses vor dem Weitertransport zuerst wieder an Land gebracht und dort getrocknet werden.

Beim Transport des Süddeutschen Getreides von Bayern nach Zürich kam es zu verschiedenen Verzögerungen. Neben den bereits erwähnten schlechten Wetterverhältnissen auf dem Bodensee kam es beim Abtransport von Getreide im süddeutschen Städtchen Memmingen zu Unruhen unter der Bevölkerung. Die dortige Bevölkerung vermutete, dass die Preissteigerungen in ihrer Region unter anderem durch die Zürcher Ankäufe ausgelöst worden seien und wehrten sich deshalb gegen den Abtransport des Getreides, was den Transport zwar nicht verhinderte, aber doch verzögerte.¹³⁰ Bezüglich des sardischen Reises sind zwar keine derartigen Verzögerungen bekannt, doch dauerte der Transport von Sardinien bis nach Zürich

125 Vgl. Giger: Verwaltung der Ernährung, S. 327 und Pfister: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung, S. 58.

126 Vgl. StAZH MM 1.64, S. 62 – 63. Zur Sulzer-Wart vgl. Müller: Hunger in Bayern, S. 52.

127 Vgl. Fritzsche/Lemmenmeier: Die revolutionäre Umgestaltung, S. 103.

128 Vgl. Pfister: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung, S. 58 und Fritzsche/Lemmenmeier: Die revolutionäre Umgestaltung, S. 103 – 105.

129 StAZH NN 16.1, S. 52.

130 Zu den Unruhen in Memmingen vgl. Müller: Hunger in Bayern, S. 51 – 54.

seine Zeit.¹³¹ Entsprechend kamen die ersten Getreidelieferungen aus Bayern erst Mitte Januar, der sardische Reis erst Ende Januar in Zürich an.¹³²

5.5. Massnahmen gegen die Arbeitslosigkeit

Ende Oktober 1816 entschied der Kleine Rat, eine weitere Spezialkommission – die sogenannte Kommission zur Steuerung der Verdienstlosigkeit – zu ernennen. Ihr wurde aufgetragen, *„die besten Mittel [zu] bezeichnen, durch welche arme und verdienstlose Leute auf den Weg geleitet werden können, sich durch verschiedene Arten [...] ihr Brod zu erwerben.“*¹³³

Dank der Kommissionsprotokolle können wir die Arbeit der Kommission zur Steuerung der Verdienstlosigkeit genauer betrachten. Als erste Sofortmassnahme entschied sie sich an ihrer ersten Sitzung Mitte November 1816, Unternehmer und Kaufleute anzuschreiben und diese aufzufordern, verdienstlosen Personen Arbeit zu beschaffen.¹³⁴ Diese Massnahme erwies sich tatsächlich als erfolgreich: Bereits zwei Wochen später sicherten einige Kaufleute aus Zürich und Winterthur zu, arbeitslose Baumwollspinner und -weber in Bäretswil und Sternenberg mit Aufträgen zu versorgen, um die Not der dortigen Bevölkerung zu mildern.¹³⁵ Wie viele Leute dadurch Arbeit und Verdienst erhielten, geht aus den Quellen nicht hervor. Schinz spricht diesbezüglich in seiner Synodalrede von Tausenden von Personen, was aber ein wenig übertrieben sein dürfte.¹³⁶ Auch wie lange diese Massnahme aufrechterhalten wurde, ist unklar.

Keller-Höhn interpretiert das Engagement der Kaufleute und Fabrikanten als Wohltätigkeit, welche nur dank beträchtlicher finanzieller Opfer der Unternehmer zustande gekommen sei.¹³⁷ Meiner Meinung nach ist diese Sichtweise jedoch zu einseitig, da die Spinner und Weber angesichts ihrer Lage natürlich bereit waren, für einen sehr tiefen Lohn zu arbeiten. Viele arbeiteten, wie Studer in seiner Ortsgeschichte der Gemeinde Bäretswil ausführt, für eine

131 Der sardische Reis wurde von Sardinien via Genua, Arona und Bellinzona nach Zürich transportiert. Vgl. StAZH NN 16.1, S. 37 – 41, S. 52, S. 73 und S. 85.

132 Vgl. Ebd., S. 54 und 73.

133 StAZH MM 1.60, S. 367.

134 Vgl. StAZH NN 36, S. 19.

135 Vgl. Ebd., S. 24.

136 Vgl. Schinz, Salomon: Das höhere Gebirg des Kantons Zürich, und ökonomisch-moralischer Zustand der Bewohner, Zürich 1818, S. 14.

137 Vgl. Keller-Höhn: Hungersnot, S. 112.

geringe Entschädigung statt für einen normalen Lohn.¹³⁸ Dies senkte die Produktionsstückkosten. Unternehmer, die über genügend Kapital verfügten, konnten 1816/17 also zu tiefen Preisen produzieren, ihre Produkte einlagern, später für einen besseren Preis verkaufen und so beträchtliche Gewinne erzielen.

Eine zweite Arbeitsbeschaffungsmassnahme war der Bau einer Strasse von Winterthur nach Bauma. Einem entsprechenden Vorschlag der Kommission zur Steuerung der Verdienstlosigkeit und des Strassendepartements stimmte der Kleine Rat Anfang Januar 1817 zu und bewilligte dafür einen Kredit in der Höhe von 4'000 Franken, da *„die Veranstaltung dieser Arbeit zu einem Zeitpunkte des Arbeitsmangels und der Theurung [...] eine Wohltat für die umliegenden Gegenden seyn werde [und] deren Bewohnern dadurch Beschäftigung und Unterhalt gegeben werden könne.“*¹³⁹ Die Idee, dass diese Massnahme innert nützlicher Frist neue Arbeitsplätze schaffen würde, erwies sich jedoch als illusorisch, da mit den Arbeiten erst im Herbst 1817 begonnen wurde.¹⁴⁰

Eine weiterer Vorschlag der Kommission zur Steuerung der Verdienstlosigkeit war, die bisher im Ausland fabrizierten Tücher für die Uniformen der Kantonsmiliz durch Arbeitslose aus dem Zürcher Oberland herstellen zu lassen.¹⁴¹ Auch diese Idee hiess der Kleine Rat gut und wies die mit der Herstellung der Uniformen beauftragten Unternehmen Gujer & Compagnie und Homberger & Zangger, ausschliesslich im Kanton Zürich hergestellte Stoffe für die Uniformen zu verwenden.¹⁴² Ob diese Massnahme Erfolge zeigte, erfahren wir aus den Kommissionsprotokollen nicht.

Daneben arbeitete die Kommission verschiedene weitere Ideen aus, welche aber alle entweder von der Kommission des Innern oder dem Kleinen Rat zurückgewiesen wurden oder sich als nicht umsetzbar erwiesen. So scheiterte der Vorschlag der Landabtretung durch Gemeinden und Grossbauern an Verdienstlose am Widerstand der Letzteren.¹⁴³ Einzig in Bülach wurden 50 Jucharten Land an Arme verteilt.¹⁴⁴ Die Idee, jungen Heimarbeitern eine Art Umschulungskurs zum Maurer oder Zimmermann anzubieten, hatte aufgrund des Desinteresses und des Misstrauens der städtischen Handwerker gegenüber den ländlichen

138 Vgl. Studer, Julius: Die Geschichte der Kirchgemeinde Bäretswil im Kanton Zürich, Zürich 1870, S. 233.

139 StAZH MM 1.62, S. 14.

140 Vgl. StAZH NN 36, S. 69.

141 Vgl. Ebd., S. 30 – 34.

142 Vgl. StAZH MM 1.63, S 90 – 91.

143 Vgl. StAZH NN 36, S. 59.

144 Vgl. StAZH MM 1.62, S 53.

Heimarbeitern kaum Erfolg.¹⁴⁵ Der Plan, bisher ungenutzte Flächen durch Fabrikarbeiter urbar zu machen und zu bepflanzen, scheiterte „*am Mangel an Vorräthen zu Samenaustheilung*“.¹⁴⁶ Andere Vorschläge – der Bau einer Strasse im Jonatal oder die Förderung des Hanf- und Flachsbaus – scheiterten an der Ablehnung durch die Kommission des Innern oder durch den Kleinen Rat und wurden, wie es in den Protokollen der Kommission zur Steuerung der Verdienstlosigkeit heisst, „*nach Anhörung ad acta gelegt*“.¹⁴⁷

Schlussendlich muss man deshalb konstatieren, dass die Kommission zur Steuerung der Verdienstlosigkeit eher erfolglos war. Die wenigen Massnahmen, die umgesetzt wurden, verschafften einigen Heimarbeitern zwar kurz- oder mittelfristig neue Verdienstmöglichkeiten, gemessen an der weit verbreiteten Arbeitslosigkeit – die Kommission zur Steuerung der Verdienstlosigkeit selbst spricht im März 1817 von etwa 30'000 Verdienstlosen – war dies aber ein verhältnismässig bescheidener Erfolg.¹⁴⁸ Dies stellte auch die Kommission des Innern in einem Zwischenbericht zuhanden des Kleinen Rats im November 1817 fest. Zwar lobte sie die „*Einsicht, Sorgfalt und besondere Anstrengung*“¹⁴⁹ der Kommission zur Steuerung der Verdienstlosigkeit, wies jedoch darauf hin, dass diese „*fast ganz ohne nützlichen Erfolg*“¹⁵⁰ geblieben sei.

5.6. Massnahmen gegen die zunehmende Kriminalität

In Krisenzeiten nimmt die Kriminalität zu – und damit auch die Angst der Obrigkeit vor Überfällen, Raub, Plünderungen oder gar Unruhen.¹⁵¹ Schön illustriert dies Johann Hirzel in seiner Synodalrede vom September 1816: „*Welche gerechte Besorgnisse erwachen bey den in einigem Wohlstand sich befindenden Grundeigentümern für ihr Eigenthum, und für die öffentliche Sicherheit? Wenn die bisher noch arbeitsfähigen und arbeitslustigen von Hunger gequält und durch Mangel an Erwerb zur Verzweiflung gebracht, zu missvergnügten Landstreichern werden, wenn ähnliche Noth in benachbarten Gegenden die hungrigen Leute*

145 Vgl. StAZH NN 36, S. 60 – 61.

146 Ebd., S. 58.

147 Ebd.

148 Vgl. Ebd., S. 51.

149 StAZH K III 398.2, Nr. 2.

150 Ebd.

151 Vgl. Flückiger, Erika: Bettelwesen, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 27.11.2008. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16095.php>> [Stand: 29.12.2010].

zu gewagten Schritten verleitet (und was wagt nicht der Hunger?), wer bürgt uns, dass nicht ein Rotte solcher frechen hungrigen Waghälse hin und wieder Exzesse begehe.“¹⁵²

Und tatsächlich häuften sich Einbrüche, Diebstähle und Bettelei. Die Polizei-Kommission sprach im Herbst 1816 von einem „von allen Seiten überhand nehmenden Bettel und einen grosse[n] und lästige[n] Überdrang von Bettlern aus den Gemeinden des Amtsbezirks Kyburg, Grüningen und Greifensee“.¹⁵³ Mit präventiven Massnahmen, härteren Strafen und öffentlichen Bestrafungen versuchte die Obrigkeit, der zunehmenden Kriminalität Herr zu werden.¹⁵⁴ Zudem forderte die Polizei-Kommission die Oberämter auf, ebenfalls Massnahmen gegen den zunehmenden Bettel zu unternehmen.¹⁵⁵ Sämtliche Oberämter versprachen, den Kampf gegen das Bettelwesen zu intensivieren.¹⁵⁶ So beschloss beispielsweise die Stadt Zürich – das attraktivste Ziel der Bettler – Anfang November 1816, „Bettler, Müssiggänger und Vagabunden, in die bestehende Caserne ambulante, wo die selbige[n] nach den Umständen [...] allenfalls noch einigermassen gezüchtigt werden“.¹⁵⁷

Da die Anzahl der Landjäger zu gering sei, stellte die Polizei-Kommission Anfang November 1816 ausserdem einen Antrag zur Erhöhung des Landjägerkorps um 12 Landjäger.¹⁵⁸ Der Kleine Rat bewilligte diesen Antrag bereits wenige Tage danach.¹⁵⁹ Die neuen Landjäger wurden vor allem zur Bewachung der Stadttore Zürichs eingestellt, weil die Polizei-Kommission annahm, dass dort die meisten Bettler aufzugreifen seien.¹⁶⁰

5.7. Beschwerden der Bäcker und Müller

Der Anstieg der Getreidepreise hatte auch Auswirkungen auf die Müller und die Bäcker. Jene wandten sich Anfang Dezember 1816 an die Kommission des Innern und an den Kleinen Rat, da sie „bey der gegenwärtigen Höhe der Fruchtpreise und geringer Qualität des letztjährigen Getraides, mit ihren Gewerben nicht bestehen können“ und forderten, dass „das Quantum des

152 Hirzel, Johann: Rede über den physischen, eocconomischen und sittlich-religiösen Zustand der östlichen Berggemeinden des Cantons Zürich, der zürcherischen Synode vorgelesen den 18. September 1816; sammt der Reflectionsrede von Conrad von Orelli, Zürich 1816, S. 19.

153 StAZH K IV 24.5, Nr. 57.

154 Vgl. Ebd.

155 Vgl. StAZH K IV 24.5, Nr. 58.

156 Vgl. StAZH K IV 24.4, Nr. 59 – 63 und Nr. 65.

157 StAZH K IV 24.4, Nr. 59.

158 Vgl. StAZH PP 30.1, S. 17 – 19.

159 Der Antrag der Polizei-Kommission ist zu finden in den Missiven der Polizei-Kommission (StAZH PP 30.1, S. 17 – 21), der Beschluss des Kleinen Rats (StAZH MM 1.61, S 61 – 62).

160 Vgl. StAZH PP 30.1, S. 21.

von den Müllern pr 1. Mütt Frucht zu liefernden Mähles etwas herabgesetzt, [und] den Bekern eine etwelche Erhöhung des Beckerlohnes bewilligt wird¹⁶¹.

Um diese Forderung zu verstehen, muss man wissen, wie der Müller- und Bäckerlohn entstand. Die meisten Müller und Bäcker arbeiteten im Preiswerk, kauften also Getreide bzw. Mehl ein und verkauften es gemäss dem obrigkeitlich vorgegebenen Preis wieder.¹⁶² Der Mehl- und der Brotpreis wurden direkt aus dem Getreidepreis abgeleitet. Der Mehlpreis wurde berechnet, indem die Anzahl Kernen entsprechend der Kornqualität in Mehl umgerechnet wurde. Mittels regelmässig durchgeführter Backproben wurde ermittelt, wie viele Brote aus welchem Mehl gebacken werden konnte. Konnten die Müller aus qualitativ schlechtem Getreide weniger Mehl herstellen und die Bäcker aus dem qualitativ schlechten Mehl weniger Brote backen als den obrigkeitlichen Berechnungen zugrunde lagen, verdienten Müller und Bäcker, die im Preiswerk arbeiteten, unter Umständen fast nichts mehr. Dies was zumindest bei einem Teil der Müller und Bäcker im Herbst 1816 wohl der Fall.¹⁶³

Aufgrund der Beschwerde nahm die Kommission des Inneren im Dezember 1816 eine Mahl- und Backprobe vor und stellte dabei fest, dass der Müller- und Bäckerlohn tatsächlich abnahm, je schlechter die Getreidequalität war.¹⁶⁴ Während bei Getreide von guter Qualität der Müller- und Bäckerlohn 1 Gulden und 10 Schilling betrug, sank dieser bei Getreide von mittelmässiger Qualität auf 12 Schilling und bei schlechtem Getreide sogar auf 4,5 Schilling. Der Kleine Rat beschloss deshalb Anfang Februar, *„in Betrachtung der dießfalls gegenwärtig vorhandenen außerordentlichen Verhältniße, von dato an bis am Martinstag des laufenden Jahres 1817 den Beckern von einem Mütt Frucht aus der Mühle netto 82. lb. Mühl geliefert, und der Beckerlohn in dem Brodschlag laut nachstehender Tabelle um 1. R[a]pp[en]. pr 1. Brod erhöht werden.“*¹⁶⁵ Mit der neuen Berechnungstabelle sollten die Müller und Bäcker pro Mütt Getreide mindestens 1 Gulden und 16 Schilling verdienen, was den Müllern und

161 StAZH MM 1.62, S. 151.

162 Daneben gab es eine kleinen Minderheit, welche im Lohnwerk arbeitete – also vom Kunden Getreide zum Mahlen beziehungsweise Mehl zum Backen erhielt und als Lohn einen Bestimmten Teil des Mehl bzw. des Brotes behielten. Jene Müller und Bäcker konnten von hohen Getreidepreisen profitieren, da es allerdings auch obrigkeitlich festgesetzte Mindestmengen gab, die Müller und Bäcker, die im Lohnwerk arbeiteten, abzuliefern hatten, konnte qualitativ schlechtes Getreide, aus dem sich nur wenig Mehl gewinnen und qualitativ schlechtes Brot backen liess, auch dazu führen, dass den Müllern und Bäckern nur noch wenig Naturallohn übrigblieb. Vgl. Giger, Peter: Die Kornmarktpolitik Zürichs im 18. Jahrhundert, unveröff. Lizentiatsarbeit der Universität Zürich, Zürich 1985, S. 44, 50 und 54.

163 Giger weist darauf hin, dass sich die Müller und Bäcker im 17. und 18. Jahrhundert immer wieder über ihre angeblich zu niederen Verdienste beklagt hätten, tatsächlich insgesamt jedoch gut verdienten. Vgl. Giger: Kornmarktpolitik, S. 45 und 54 – 55. Insofern lässt sich auch in Bezug auf das Jahr 1816 nicht mit Sicherheit sagen, wie die objektive Lage der Müller und Bäcker war.

164 Vgl. StAZH MM 1.62, S. 153.

165 StAZH MM 1.62, S. 154.

Bäckern ein gewisses Einkommen garantierte. Andererseits bedeutete diese Anpassung, dass der Brotpreis zusätzlich stieg.

5.8. Ein anonymer Beschwerdebrief an den Kleinen Rat

Bisher wurden vor allem die Massnahmen des Kleinen Rats behandelt. Über die Sorgen und Nöte der Mittel- und Unterschichten sowie über deren Wahrnehmung der Hungerkrise haben wir jedoch erst wenig erfahren. Begründet liegt dies in der Quellenlage: Angehörige der Mittel- und Unterschichten haben höchst selten schriftliche Zeugnisse über ihre Sorgen und Nöte verfasst. Umso wertvoller ist ein anonymer Brief an den Kleinen Rat, welcher wahrscheinlich im Dezember 1816 verfasst wurde und glücklicherweise erhalten geblieben ist.¹⁶⁶ Es sei, so schreibt der unbekanntes Verfasser, *„in einer so wichtigen Sache und in einem solchen Zeitpunkt zu schweigen ein Verbrechen ansich selbst und gegen die Menschheit.“*¹⁶⁷ Deshalb wende er sich an den Kleinen Rat, selbst wenn er für das, was er schreibe, vielleicht auf dem Schafott ende.

In seinem Brief beschwert sich der anonyme Verfasser deutlich über die bisherige Politik der Regierung und der lokalen Behörden sowie über die Müller und Bäcker: *„In Zeiten der Not und des Mangels und einer bald allgemeinen Hungersnot“* sei es *„eine besonders wichtige und heilige Pflicht aller Obrigkeitlichen Behörden und Beamten, strenge dafür zu wachen, [...] dass nicht einzelne [...] sich mit Wucher und Betrugereyen aller Art sich bereichern, [während] die übrigen oder ein grosser Teil derselben mit Mangel und Armut zu kämpfen haben und viele schon einem früheren oder späteren Hungertod entgegen sehen oder doch selbst keine Mittel haben, diesem zu entgehen.“*¹⁶⁸ Momentan würden jedoch sämtliche Behörden Augen und Ohren geschlossen halten. Auch die Reichen und die Grossbauern würden sich keinen Deut um das Wohl der Hungernden kümmern, weil sie selbst genügend Getreide vorrätig hätten. Selbst die wenigen Verbote und Verordnungen, welche die Regierung erlassen habe, würden von der lokalen Obrigkeit ignoriert. Zudem würden die lokalen Behörden weder etwas gegen die Müller unternehmen, welche viel zu hohe Preise verlangen oder beim Mahlen Mehl unterschlagen würden, noch würden sie die Verbote und

166 Der Kleine Rat erhielt den Brief Anfang Januar, da der Verfasser jedoch im Postscriptum des Briefs schreibt, er habe das Schreiben einige Wochen zurückbehalten, bevor er es abgeschickt habe, ist anzunehmen, dass der Brief im Dezember geschrieben wurde.

167 StAZH K IV 25.1, Nr. 10.

168 Ebd.

Verordnungen des Kleinen Rats bezüglich der Branntweinbrennens durchsetzen. Viele Arme, so der anonyme Schreiber weiter, wagten es nicht, sich gegen die Fürkäufe und den Wucher der Müller und Bäcker zu wehren, weil sie *„entweder dem Müller oder Bek schuldig sind und ihn nicht bezahlen oder [...] weil die höheren sowohl als niedere Beamte keine Klagen aller Art abklären oder ihnen nicht helfen wollen.“*¹⁶⁹ Wehmütig erinnere er sich an *„die landsvaterliche Regierung und an die alte längst vergangne Zeit und Ordnung“*¹⁷⁰, als die Müller und Bäcker noch regelmässig kontrolliert worden seien und die Mehlpreise an sämtliche Mühlen angeschlagen worden seien. Diese nützlichen Einrichtungen seien jedoch in Vergessenheit geraten. Er hoffe inständig, so der Verfasser, *„daß die Regierung und die höhere Beamtung und besonders die der Justiz und Polizey [...] schleunigst Massreglen [sic!] treffen werden.“*¹⁷¹

Deutlich ist in diesem Brief also eine Wut auf die lokale und kantonale Obrigkeit und die Müller und Bäcker herauszulesen. Gleichzeitig ist ersichtlich, dass der anonyme Verfasser des Briefes nach wie vor Hoffnung hat, dass der Kleine Rat energischere Massnahmen gegen die Hungerkrise ergreifen würden. Wenn sich der Schreiber über den Wucher der Müller und Bäcker beschwert und sich wehmütig an die *„landesvaterliche Regierung und an die alte längst vergangne Zeit und Ordnung“*¹⁷² zurückerinnert, klingen zudem Vorstellungen einer moralischen Ökonomie der Armen sowie Hoffnungen auf eine entsprechende Politik der Obrigkeit an.

5.9. Der Spendenaufruf der Zürcher Hilfsgesellschaft

Mitte Dezember 1816 veröffentlichte die Hilfsgesellschaft Zürich einen Spendenaufruf an ihre Mitglieder.¹⁷³ Im Zürcher Oberland, schrieb die Hilfsgesellschaft Zürich, sei der Mangel und die Armut allgemein verbreitet. Viele Leute dort würden mit immer schwächeren Kräften gegen die zunehmende Not ankämpfen, und wenn sie nicht bald Hilfe erhielten, würden sie über kurz oder lang sterben. Nicht viel besser sehe es im Zürcher Weinland aus, wo wegen der misslungenen Ernte viele verarmt seien. Einzig im Unterland sei die Lage weniger schlimm, allerdings habe auch dort die Not zugenommen. Auch in der Stadt seien viele Menschen

169 StAZH K IV 25.1, Nr. 10.

170 Ebd.

171 Ebd.

172 Ebd.

173 Vgl. Neujahrsblatt der zürcherischen Hilfsgesellschaft, S. 4 – 7.

verarmt, da diese gezwungen seien, alle Lebensmittel zu kaufen, und so entsprechend stark unter der Teuerung leiden würden. Viele Familien hätten schon lange kein Brot mehr auf ihren Tischen gehabt, und Tausende Haushaltungen seien in Gefahr, zu verhungern. Die Hilfsgesellschaft Zürich und Winterthur hätten deshalb eine besondere Kommission ernannt, um Spenden zu sammeln und zu verteilen. Erste Spenden – insgesamt 1268 Gulden – seien bereits eingetroffen und teilweise auch schon verteilt worden, zur Fortsetzung dieser Arbeit bedürfe man jedoch *„des fortdauernden Beystandes edler Menschenfreunde.“*¹⁷⁴

Tatsächlich kam in den folgenden Woche und Monaten eine relativ grosse Summe zusammen. Insgesamt spendeten die Mitglieder der Hilfsgesellschaften Zürich und Winterthur in den Jahren 1816/17 laut Keller-Höhn 21'363 Gulden, mit welchen 55'622 Portionen Suppe, 8'143 Brote, 2'217 Kleidungsstücke und 280 Ellen Nördlinger Tuch verteilt werden konnten.¹⁷⁵

Keller-Höhn und Studer bezeichnen die Unterstützungsleistungen der beiden Hilfsgesellschaften als Wohltätigkeit.¹⁷⁶ Dabei vergessen jedoch beide Autoren, dass die Hilfsgesellschaften ihre Unterstützungsleistungen von entsprechenden Arbeitsleistungen der Armen abhängig machten und beispielsweise Bettler explizit von ihrer Hilfe ausschlossen, wie aus dem Spendenaufruf im Neujahrsblatt von 1817 hervorgeht: *„Besorget indessen nicht, geliebte junge Freunde, dass dasjenige, was ihr vielleicht euch selbst abdarbet, an unwürdige verwendet werden soll. Der Gesunde wird von uns ohne Arbeit durchaus nichts erhalten, und der Müssiggänger, der Liederliche, der Bettler muss in diesen für ihn wahrhaft wohltätigen Zeiten sich anstrengen lernen, oder ohne Gnade verhungern; aber den Jammer der Kranken, die Thränen der Wittwe, die Seufzer der Waisen, das klagende Stammeln schuldloser Kinder hört und sieht und zählt der Allwissende.“*¹⁷⁷ Die Unterstützungsleistungen der Hilfsgesellschaften waren nicht nur von Wohltätigkeit, sondern auch von der Vorstellung einer Sozialdisziplinierung der Armen geleitet.

5.10. Die Liebessteuer vom Januar 1817

Bei schweren Unfällen und Naturkatastrophen erhob die Obrigkeit seit der frühen Neuzeit sogenannte Liebessteuern – ein Hilfs- und Unterstützungssystem, das den Opfern eine

174 Neujahrsblatt der zürcherischen Hilfsgesellschaft, S. 12.

175 Vgl. Keller-Höhn: Hungersnot, S. 106.

176 Vgl. Studer, Julius: Das Hungerjahr 1817, in: Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft Winterthur 106, 1918, S. 4 und S. 7 und Keller-Höhn: Hungersnot, S. 106 – 107.

177 Neujahrsblatt der zürcherischen Hilfsgesellschaft, S. 14.

erneuerte Existenz ermöglichen konnte. Zugleich boten die Liebessteuern den Spendern die Gelegenheit, etwas für ihr Seelenheil zu tun und sich als gute Christen zu beweisen, während die Obrigkeit sie nutzen konnte, um die fürsorglichen Aspekte ihrer Herrschaft unter Beweis zu stellen.¹⁷⁸

Angesichts der zunehmenden Not entschied sich der Kleine Rat Ende November 1816, Ende Januar 1817 im ganzen Kanton eine Liebessteuer zu erheben.¹⁷⁹ Die Kommission des Inneren wurde damit beauftragt, einen entsprechenden Aufruf zu verfassen, der eine Woche vor Einsammlung der Steuer in der Kirche verlesen werden sollte.

Am 21. Dezember bewilligte der Kleine Rat den von der Kommission des Inneren vorgelegten Aufruf, in welchem die Regierung an die Nächstenliebe und die Wohltätigkeit der vermögenden Bürger appellierte.¹⁸⁰ Interessant ist der Aufruf des Kleinen Rats aber aus einem anderen Aspekt: Er stellt eine Rechtfertigung, vor allem aber eine Beschönigung der bisherigen obrigkeitlichen Politik dar. Den wohlhabenderen Bürgern, vor allem aber den Notleidenden Mittel- und Unterschichten sollte das Bild einer rasch und entschlossen handelnden Regierung vermittelt werden. So liess der Kleine Rat verlauten, er habe sofort und entschieden reagiert, als im vergangenen Sommer mehrere Oberämter gemeldet hätten, dass eine Missernte drohe. Die Regierung sei sogleich bemüht gewesen, den Notleidenden zu helfen und habe auch sofort erste Samensteuern erhoben. In Wahrheit hatte der Kleine Rat, wie wir in den vorangegangenen Kapiteln gesehen haben, jedoch eher spät und zögerlich auf die Missernte reagiert. Die erwähnten Samensteuern wurden ausserdem nur in einzelnen Ortschaften erhoben, und dies nicht auf Initiative des Kleinen Rats, sondern auf jene der entsprechenden Gemeinden und Oberämter.¹⁸¹ Die von der Teuerung hauptsächlich betroffenen Mittel- und Unterschichten rief der Kleine Rat zudem dazu auf, *„nach den Vorschriften der göttlichen Religion eine so schwere Prüfung mit ergebener Gelaßenheit und christlichem Sinne zu bestehen.“*¹⁸²

Der Aufruf des Kleinen Rats hatte also nicht nur zum Ziel, die Wohlhabenderen zum Spenden zu animieren. Mit der beschönigenden Darstellung einer rasch und entschlossen eingreifenden

178 Vgl. Rothenbühler, Verena: 200 Jahre sichern und versichern. Die Gebäudeversicherung Kanton Zürich 1801 – 2008, Zürich 2008, S. 14 – 15 und Rothenbühler, Verena: 200 Jahre GVZ. Von der Liebessteuer zur Brandversicherung, 16.12.2008. <www.gvz.ch/Portals/0/documents/ueberdiegvz/RedeRothenbuehler.pdf> [Stand: 15.1.2011].

179 Vgl. StAZH MM 1.61, S. 81 – 84.

180 Vgl. Ebd., S. 273 – 278.

181 Das Oberamt Greifensee erhob am 24. August 1816, das Oberamt Embrach am 19. September 1816 eine Saamensteuer. Vgl. StAZH MM 1.60, S. 80 – 81, S. 185 und S. 187.

182 StAZH MM 1.61, S. 277.

Oberschicht sowie dem Aufruf zu „*ergebener Gelassenheit*“ sollten die Mittel- und Unterschichten beruhigt werden. Zudem wollte der Kleine Rat mit dem Aufruf ein „Wir-Gefühl“ konstruieren, welches die teilweise gegenläufigen Interessen der einzelnen Schichten überdecken sollte.

Mit seinem Aufruf hatte der Kleine Rat zumindest finanziell weitgehend Erfolg. Insgesamt kamen bei der Liebessteuer rund 31'016 Gulden zusammen.¹⁸³ Von den rund 31'016 Gulden wurden 3'000 Gulden speziell jenen Personen zugesprochen, welche vom heftigen Hagelschlag oder von den Überschwemmungen der Glatt im Sommer 1816 betroffen waren.¹⁸⁴ Weitere 2'000 Gulden wurden auf die Seite gelegt – sie sollten später verteilt werden. Die restlichen rund 25'000 Gulden wurden zur Unterstützung der Hungernden verwendet. Die Gemeinden erhielten dabei ihren Anteil zur Hälfte in Reis und zur Hälfte in Geld. Die Gemeinden, so der Kleine Rat, hätten „*die empfangene Barschaft je nachdem es die Umstände an dem einen oder andern Orte erheischen und zulassen, entweder zu Austheilung von Suppe, Ankauf von Erdäpfeln zur Anpflanzung, oder Herbeyschaffung nöthiger Kleider zu verwenden.*“¹⁸⁵ Die einzelnen Gemeinden wurden entsprechend der Bedürftigkeit in drei Gruppen eingeteilt. Zur ersten Gruppe gehörten mit Fischenthal, Bauma, Sternenberg, Bäretswil und Turbenthal alle Gemeinden aus dem Zürcher Oberland. Sie erhielten zwischen 1'500 Gulden (Turbenthal) und 2'400 Gulden (Fischenthal). Auch zur zweiten Gruppe gehörten vor allem Gemeinden aus dem Zürcher Oberland sowie einzelne Gemeinden des Zürcher Unterlands und des Bezirks Knonau. Ihnen wurde zwischen 450 Gulden (Stallikon, Volketswil) und 1'200 Gulden (Wald) zugesprochen. Die restlichen Gemeinden gehörten zur dritten Gruppe und erhielten zwischen 100 und 400 Gulden.¹⁸⁶ Die Aufteilung und die Verwendung der Liebessteuer musste ausserdem in jeder Gemeinde öffentlich bekannt gemacht werden.

183 Im Oberamt Zürich waren es 19'632 Gulden und 33 Schilling, im Oberamtsbezirk Winterthur 3'626 Gulden und 24 Schilling und im Oberamtsbezirk Andelfingen 787 Gulden und 17 Schilling im Oberamt Wädenswil 689 Gulden und 38 Schilling, im Oberamt Meilen 591 Gulden und 14 Schilling, im Oberamt Grüningen 508 Gulden und 26 Schilling, im Oberamt Greifensee 539 Gulden und 33 Schilling, im Oberamt Kyburg 793 Gulden und 3 Schilling, im Oberamt Embrach 1'368 Gulden und 24 Schilling und im Oberamt Regensberg 2'109 Gulden und 7 Schilling. Vgl. StAZH MM 1.62, S. 132 – 34 und S. 149 – 151.

184 Die folgenden Ausführungen beruhen auf StAZH MM 1.62, S. 197 – 200 und S. 205 – 209.

185 StAZH MM 1.62, S. 199.

186 Vgl. StAZH MM 1.62, S. 209.

5.11. Verschärfung der Ausfuhrverbote

Die im August und September 1816 beschlossenen Ausfuhrverbote für Lebensmittel beschränkten sich formell auf Ausfuhren ins Ausland. Und in Korrespondenzen mit anderen Kantonen lehnte der Kleine Rat tatsächlich Verordnungen anderer Kantone, welche den freien Handel von Lebensmitteln innerhalb der Eidgenossenschaft einschränkten, auch lange konsequent ab. Aber als sich die Lage im Winter 1816/17 stetig verschlimmerte, wies der Kleine Rat die Oberämter Ende Januar 1817 an, die Ausfuhr grösserer Lebensmittelmengen in andere Kantone zu verhindern.¹⁸⁷ Man wolle dies zwar nicht gänzlich verbieten, führte der Kleine Rat aus, sei es jedoch ratsam, „*nur sehr kleine Quanta*“¹⁸⁸ abführen zu lassen. Um die Ausfuhr von Lebensmitteln in andere Kantone generell zu erschweren, beschloss die Regierung zudem, dass sämtliche auswärtigen Käufer vor dem Kauf einen von ihrer Regierung ausgestellten Schein vorzuweisen hätten, welcher auswies, dass der Käufer die Lebensmittel entweder zum Eigengebrauch oder zur Unterstützung von Hungernden verwendet.

Dass diese Massnahmen ausgeführt wurden, bezeugen verschiedene Beschwerden anderer Kantonsregierungen an den Kleinen Rat. Exemplarisch sollen hier zwei Fälle von Anfang April genannt werden. So beschwerte sich die Regierung des Kantons Zug am 5. April 1817 darüber, dass das Oberamt Knonau zwei Händlern die Ausfuhr von Lebensmitteln ohne vorhergegangene Anzeige beim Oberamt im ganzen Bezirk untersagt hatte, was der Kleine Rat angesichts dessen, dass im Bezirk Knonau beinahe sämtliche Gemeinden genötigt seien, Lebensmittel an Hungernde zu verteilen, explizit guthiess.¹⁸⁹ Und wenige Tage später beschwerte sich der Kanton St. Gallen bei der Zürcher Regierung über die Gemeinde Wald und das Oberamt Grüningen, welche die Abfuhr von 150 Vierteln Kartoffeln verweigert hatten.¹⁹⁰ In seiner Antwort wies der Kleine Rat die St. Galler Regierung darauf hin, dass der Käufer die Kartoffeln während mehrerer Wochen liegen gelassen habe.¹⁹¹ Unterdessen habe sich die Gemeinde Wald genötigt gefühlt, diesen Kartoffelvorrat für die Verpflegung der eigenen Armen zu verwenden. Und da der Mangel seitdem zugenommen habe, sei es momentan „*auch mit bestem Willen unmöglich [...], diese Erdäpfel abzuliefern.*“¹⁹²

187 Vgl. StAZH MM 1.60, S. 356 – 358.

188 StAZH MM 1.62 RRB 1817/0111. S. 130.

189 Vgl. StAZH MM 1.63, S. 6 – 7.

190 Vgl. Ebd., S. 14.

191 Vgl. Ebd., S. 69 – 70.

192 StAZH MM 1.63, S. 70.

5.12. Fazit

Ab Juni 1816 stiegen die Getreidepreise stark an, was zur Folge hatte, dass breite Bevölkerungsschichten prozentual mehr Geld für Lebensmittel ausgeben mussten. Besonders stark betroffen waren dabei die Heimarbeiter, da sie nicht nur unter dem Anstieg der Getreidepreise, sondern auch noch unter einer Konjunkturkrise der Textilindustrie litten.

Trotzdem schreckte der Kleine Rat noch im Juli 1816 davor zurück, staatliche Massnahmen gegen die beginnende Teuerung zu ergreifen. Erst unter dem Eindruck der immer stärker ansteigenden Getreidepreise rang sich der Kleine Rat schrittweise zu ersten Massnahmen durch. Im August/September 1816 verbot er das Brennen von Branntwein und die Ausfuhr von Kartoffeln und Getreide ins Ausland und beschloss, in Süddeutschland und in Italien Lebensmittel anzukaufen. Zudem rief der Kleine Rat im Oktober 1816 eine Kommission ins Leben, welche die Aufgabe hatte, die zunehmende Arbeitslosigkeit der Heimarbeiter zu bekämpfen. Der steigenden Kriminalität wollte die Regierung Herr werden, indem sie das Landjäger-Korps aufstockte und versuchte, Kleinkriminelle durch härtere Strafen und öffentliche Bestrafung abzuschrecken. Als ab Dezember 1816 die Preise erneut anstiegen, entschied der Kleine Rat ausserdem, für den Januar 1817 eine Liebessteuer anzuordnen. Erwähnenswert ist in diesem Kontext das Engagement der Hilfsgesellschaften Zürich und Winterthur, wobei dieses nicht nur als Wohltätigkeit, sondern auch als Teil einer generellen Sozialdisziplinierung der Armen anzusehen ist. Ende Januar 1817 entschied der Kleine Rat, die Lebensmittelausfuhr in andere Kantone zu erschweren. Im Februar 1817 beschloss der Kleine Rat nach einer Mehl- und Backprobe, die Mindestmenge des aus einem Mütt Kernen zu liefernden Mehls zu senken und die Tabellen zur Berechnung der Bäckerlöhne anzupassen. Damit beruhigte die Regierung die Müller und Bäcker, welche sich im Dezember 1816 über den Rückgang ihres Verdienstes beschwert hatten.

Die von der Obrigkeit ergriffenen Massnahmen erwiesen sich anfänglich als weitgehend erfolglos und verhinderten weder den Anstieg der Getreidepreise noch die Zunahme der Not der Mittel- und Unterschichten. Zumindest dürfte die Ende Januar erhobene Liebessteuer und die Unterstützungsleistungen der Hilfsgesellschaften die allgemeine Not etwas gemildert haben.

Über die Reaktionen der Unterschicht erfahren wir in den Quellen wenig. Einige Einblicke in die Wahrnehmung der Hungerkrise durch die Mittel- und Unterschichten ermöglicht ein anonymes Brief vom Dezember 1816. Darin kommt die Wut auf die Müller und Bäcker, welche als

Wucherer und Spekulanten dargestellt werden, deutlich zum Ausdruck. Doch auch auf die lokalen Obrigkeiten ist der Verfasser schlecht zu sprechen. Zudem klingen im Brief Vorstellungen einer moralischen Ökonomie der Armen an. Gleichzeitig zeigt er auf, weshalb es trotz der um sich greifenden Verelendung im Herbst 1816 nicht zu Unruhen kam: Der Verfasser hoffte nach wie vor darauf, dass der Kleine Rat zu energischeren Massnahmen zur Bekämpfung der Hungerkrise greife. Hinzu kam sicherlich die Wirkung der Strategie der Obrigkeit, sich in ihren Bekanntmachungen als rasch und entschlossen reagierend darzustellen, was vor allem beim Aufruf für die Liebessteuer vom Januar 1817 zum Ausdruck kommt.

6. Frühling bis Sommer 1817

6.1. Die Getreidepreise im Frühling und Sommer 1817

Ab Anfang April nahmen die Getreidemengen, welche auf den Zürcher Kornmärkten angeboten wurden, massiv ab. Wurde von Januar bis März 1817 pro Woche durchschnittlich zwischen 2'500 und 3'000 Mütt Getreide auf dem Markt angeboten, waren es im April und Mai noch rund 2'000 und im Juni und Juli nochmals bedeutend weniger.

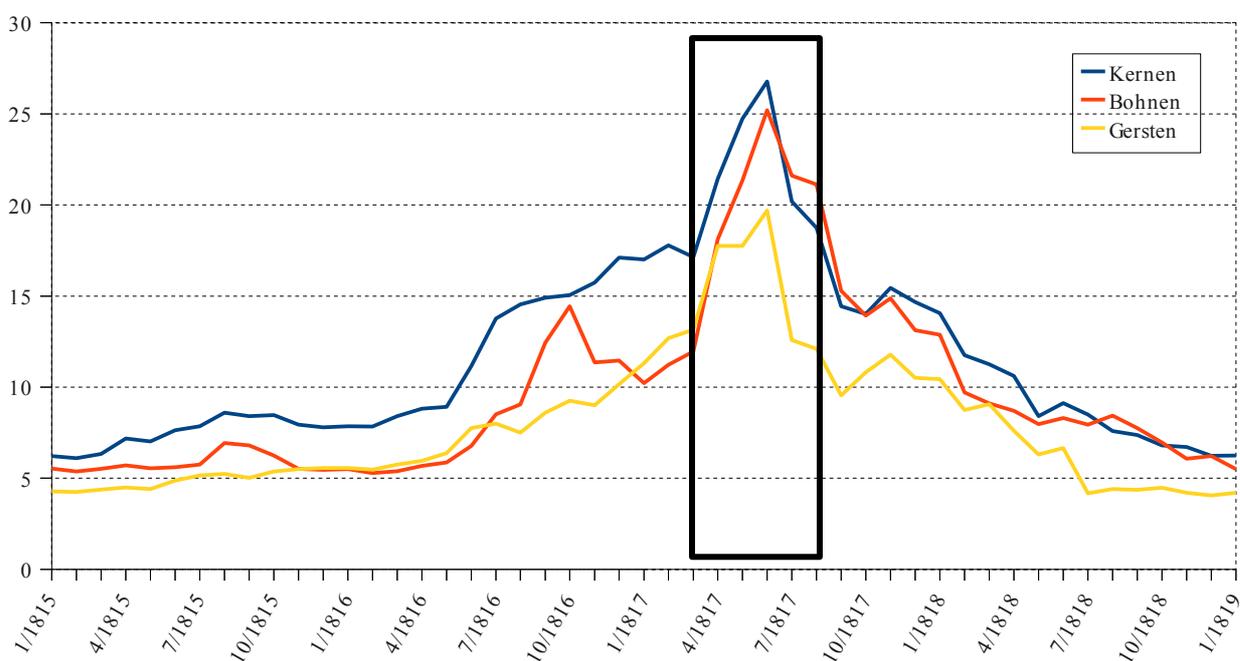
Tabelle 9: Wöchentliche Getreidemengen auf den Zürcher Kornmärkten von Januar bis Juli 1817 (in Mütt)

Monat	Kernen	Gerste	Hafer	Total
Januar 1817	2'714	4	105	2'823
Februar 1817	2'905	10	87	3'002
März 1817	2'654	16	73	2'743
April 1817	1'966	12	153	2'031
Mai 1817	1'995	4	80	2'079
Juni 1817	1'508	8	70	1'586
Juli 1817	1'244	106	28	1'378

(Quelle: Mäppli Geschichte 1800 – 1889, Andenken an das Jahr 1817)

Entsprechend stiegen die Getreidepreise ab April beträchtlich an. Wurde ein Mütt Kernen von Januar bis März 1817 noch für durchschnittlich rund 17 Gulden gehandelt, kostete es im April bereits rund 21,5 Gulden. Zudem stieg der Kernenpreis auch im Mai (24,75 Gulden) und im Juni (26,8 Gulden) erneut. Ein ähnliches Bild ergab sich bei der Gerste und beim Hafer. Der Gerstenpreis stieg von rund 13 Gulden im März auf 19,75 Gulden im Juli 1817, der Haferpreis von rund 12 Gulden im März auf 25,5 Gulden im Juni. Damit stiegen die Getreidepreise zwischen Frühling 1816 und Sommer 1817 also um 300 bis 350 Prozent. Zudem muss dabei bedacht werden, dass diese Zahlen auf Durchschnittspreisen basieren und die tatsächlichen Getreidepreise teilweise noch viel höher lagen. So kostete ein Mütt Kernen auf dem Winterhurer Kornmarkt im Juni 1817 bis zu 42 Gulden.¹⁹³

¹⁹³ Vgl. StAZH K III 336.1, Nr. 14.

Abbildung 2: Getreidepreise von März bis August 1817**Tabelle 10: Getreidepreise von Januar bis August 1817**

Monat	Kernen	Gersten	Hafer
Januar 1817	17 fl.	11,3 fl.	10,2 fl.
Februar 1817	17,8 fl.	12,65 fl.	11,2 fl.
März 1817	17,1 fl.	13,15 fl.	11,95 fl.
April 1817	21,45 fl.	17,75 fl.	18,15 fl.
Mai 1817	24,75 fl.	17,75 fl.	21,35 fl.
Juni 1817	26,8 fl.	19,75 fl.	25,5 fl.
Juli 1817	20,2 fl.	12,55 fl.	21,6 fl.
August 1817	18,75 fl.	12,1 fl.	21,1 fl.

(Quelle: eigene Berechnung, siehe Anhang 4 dieser Arbeit)

6.2. Der Verkauf von verbilligtem Getreide

Ende Februar entschied der Kleine Rat, das in Süddeutschland eingekaufte Getreide verbilligt zu verkaufen.¹⁹⁴ Damit sollte, wie Meyer von Knonau in seinen Lebenserinnerungen festhielt, der Anstieg der Getreidepreise aufgehalten werden: *„Man konnte einer reichen Ernte damals mit Zuversicht entgegensehen. [...] Es war daher nothwendig, dahin zu wirken, dass während eines Vierteljahres die Kornpreise nicht auf eine solche Höhe steigen, dass das Volk dadurch beunruhigt würde.“*¹⁹⁵ Den Preis des obrigkeitlichen Getreides, so der Kleine Rat, solle mindestens 20 Schilling unter dem normalen Marktpreis liegen.¹⁹⁶ Allerdings müsse dabei auch beachtet werden, dass der Verlust für die Staatskasse nicht allzu lästig werde. Damit wird das Dilemma angedeutet, in welchem sich der Kleine Rat befand: Einerseits musste das Getreide so günstig wie möglich verkauft werden, damit die Getreidepreise nicht weiter anstiegen, andererseits bedeutete dies für den Staat ein immenses Verlustgeschäft. Die Organisation und die Kontrolle über den Verkauf sollte eine ausserordentliche Kornhauskommission übernehmen, welche aus den bisherigen Mitgliedern der Kornhauskommission sowie zwei Mitgliedern des Kleinen Rats bestand. Wer von den obrigkeitlichen Früchten profitieren wollte, musste sich bei der ausserordentlichen Kornhauskommission melden, welcher es überlassen wurde, *„jedem Petenten verhältnißmässig das Angemeßene für seinen Gebrauch verabfolgen zu lassen.“*¹⁹⁷

Die Protokolle der ausserordentlichen Kornhauskommission liefern leider nicht allzu viele Informationen über die Vorgänge auf dem Kornmarkt; in ihnen sind primär Angaben über Umfang und Preis der Verkäufe auf den Getreidemärkten sowie Anfragen diverser Gemeinden bezüglich eines möglichen Kaufs verbilligten Getreides zu finden. Berichte der Kornhauskommission an den Kleinen Rat sowie die Lebenserinnerungen von Meyer von Knonau, der Mitglied der ausserordentlichen Kornhauskommission war, geben zumindest einige Einblicke in die Arbeit, die Probleme und die Schwierigkeiten der ausserordentlichen Kornhauskommission. So hatte die ausserordentliche Kornhauskommission zu Beginn Mühe, das verbilligte obrigkeitliche Getreide zu verkaufen, da die Müller und Bäcker kein verbilligtes Getreide kauften, um zu vermeiden, dass der Getreidepreis sinkt.¹⁹⁸ Tatsächlich hatten die Müller und Bäcker auch kein Interesse daran, dass der durchschnittliche

194 Vgl. StAZH StAZH MM 1.62, S. 236 – 241.

195 Meier von Knonau, Ludwig: Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer von Knonau, 1769 – 1841, Frauenfeld 1883, S. 240.

196 Vgl. StAZH StAZH MM 1.62, S. 238.

197 Ebd., S. 239.

198 Vgl. StAZH NN 17, S. 5.

Getreidepreis, auf dessen Grundlage der Mehl- und Brotpreis berechnet wurde, sank. Denn dies führte dazu, dass jene Müller und Bäcker, die kein oder zu wenig verbilligtes Getreide kauften konnten, ihre Produkte zu billig anbieten mussten.¹⁹⁹ Schliesslich griff die ausserordentliche Kornhauskommission deshalb zu einer eher ungewöhnlichen Massnahme: Sie beschloss, 80 Mütt des obrigkeitlichen Getreides an Glarner Händler zu verkaufen und diese Verkäufe ebenfalls in die Getreidepreisberechnung aufzunehmen. Dies führte dazu, dass sich die hiesigen Müller und Bäcker ebenfalls zum Kauf des obrigkeitlichen Getreides meldeten.²⁰⁰ Als weitere preissenkende Massnahme entschied die ausserordentliche Kornhauskommission zudem Ende April, jenen Käufern, welche die teuersten Käufe abschlossen, weniger obrigkeitliches Getreide zu verkaufen, was zur Folge hatte, dass sich die Müller weniger zur Bezahlung allzu hoher Preise hinreissen liessen.²⁰¹

Insgesamt kann der Verkauf des verbilligten obrigkeitlichen Getreides sicherlich als Erfolg angesehen werden, denn ohne diese Massnahme wäre der Getreidepreis, wie die ausserordentliche Kornhauskommission dem Kleinen Rat Ende April berichtete, bedeutend gestiegen.²⁰² Ein Beispiel für die Wirksamkeit des obrigkeitlichen Getreideverkaufs liefert Meyer von Knonau in seinen Lebenserinnerungen: : *„Als z.B. am 30 Mai [...] die Verkäufer das Steigen der Preise voraussahen [...] und 25 bis 35 Gulden forderten, verkauften wir 585 Mütt um 16,5 Gulden und erhielten dadurch die Korntaxe auf der Höhe von 26 Gulden und 24 Schillingen, den Brotpreis auf 23 Schillingen und 6 Hellern.“*²⁰³

6.3. Lebensmittelabgaben und Suppenanstalten

Ab dem Frühjahr 1817 gab das Almosenamt vielen Gemeinden Reis, Getreide, Mehl und Brot zu einem stark vergünstigten Preis ab. Verteilt wurden die Almosen jeweils am Sonntag nach der Predigt. Sämtliche Arme wurden namentlich aufgerufen und mussten die Lebensmittel vor der versammelten Gemeinde persönlich entgegennehmen, wobei sie nachdrücklich daran

199 Vgl. Giger: Verwaltung der Ernährung, S. 328. Klar zum Ausdruck kommt dies in einer Beschwerde der Müller und Bäcker an die Kommission des Innern von Anfang April 1817: *„Von dem Moment an, als von Hochdensenben Früchte zur Unterstützung des hiesigen Markts veräussert wurden, mussten natürlicher Weise diejenigen, welche keine davon kaufen, sondern sich nur auf dem Markt versehen wollten, des grossen Preisunterschieds wegen, gewaltig in ihren Rechnungen zu kurz kommen.* Vgl. StAZH K III 336.1, Nr. 5. Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, dass die Kommission des Innern beschloss, nicht auf diese Beschwerde einzugehen.

200 Vgl. StAZH NN 17, S. 5.

201 Vgl. StAZH MM 1.63, S. 94.

202 Vgl. Ebd., S. 95.

203 Meyer von Knonau: Lebenserinnerungen, S. 240.

erinnert wurden, dass sie durch den Bezug von Almosen ihr Aktivbürgerrecht verwirkt hatten.²⁰⁴

Zu bedenken ist dabei, dass nur ein Teil der Hungernden überhaupt bezugsberechtigt war, was mit der Zürcher Armenpolitik zusammenhing: Unterstützt wurden nur sogenannte würdige Arme – Arme, welche beteten und arbeiteten, alt und krank oder invalid waren; alle restlichen Armen erhielten keine Unterstützung.²⁰⁵ Dieser armenpolitische Grundsatz wurde auch während der Hungerkrise von 1816/17 aufrechterhalten, was beispielsweise in einem Artikel der Schweizerischen Monatschronik vom Winter 1816/17 deutlich ausgedrückt wird: *„Ein bedeutender Theil dieser Menschenklasse [der Armen im Kanton Zürich, d. Verf.] zählt zu den höchsthülfsbedürftigen, aber nicht zu den würdigen Armen, an die alle Gaben überflüssig, ja eher schädlich [sind].“*²⁰⁶

Auch die Abgabe der verbilligten Lebensmittel an die sogenannten würdigen Armen funktionierte nicht problemlos. Das grösste Problem war, dass das Almosenamt grundsätzlich zu wenig Getreide und Reis hatte, um die Bedürfnisse sämtlicher Gemeinden zu befriedigen.²⁰⁷ Zudem hinderten beispielsweise im Zürcher Oberland die weiten Wege von den einzelnen Hütten bis zur Kirche viele Arme am Besuch der Kirche und somit am Empfang verbilligter Lebensmittel.²⁰⁸ Andere hielt, wie Hirzel erwähnte, der *„Mangel an anständiger Kleidung“*²⁰⁹ am Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes ab. Die oben beschriebene demütigende Prozedur des Almosenempfangs vor der versammelten Gemeinde, der Verlust des Bürgerrechts, aber auch eine demütige, oft sektiererische Frömmigkeit, führten ausserdem dazu, dass sich viele kleinbäuerliche und landlose Heimarbeiter solange als irgendwie möglich – unter Umständen zu lange – nicht bei den Armenbehörden meldeten.²¹⁰ So berichtete Schinz, dass manche Arme mit Gottvertrauen darauf gewartet hätten, dass sich ihre Lage verbessere.²¹¹ Und Scheitlin beschrieb in seinem Bericht über die Hungerkrise von 1816/17 eine arme zehnköpfige Heimarbeiterfamilie, die trotz ihrer aussichtslosen Situation keine Almosen bezog, um niemandem zur Last zu fallen. Die ganze Familie sei unterernährt

204 Vgl. Braun: Industrialisierung, S. 214 und S. 218.

205 Vgl. Ebd., S. 215 sowie Flückiger: Bettelwesen.

206 Schweizerische Monatschronik, S. 163.

207 Dies bezeugen Anfragen diverser Gemeinden und Oberämter, ob es nicht möglich wäre, mehr als das bisher erhaltene verbilligte Getreide zu erhalten. Vgl. StAZH MM 1.63 RRB, S. 41 – 43, S. 72 – 73 und S. 162 – 163.

208 Vgl. Schinz: Das höhere Gebirg, S. 8.

209 Hirzel: Rede, S. 18.

210 Vgl. Braun: Industrialisierung, S. 235 – 236.

211 Vgl. Schinz: Das höhere Gebirg, S. 18.

gewesen, ein Kind habe an Heisshunger gelitten. Der Verdienst des Vaters habe längst nicht mehr gereicht, um die Familie zu ernähren. Dennoch habe die Familie keine Almosen bezogen: *„Alle strengten ihre schwachen Kräfte an, Niemanden zur Last zu fallen; namentlich that der Vater kaum Glaubliches, um die einzige Kuh nicht verkaufen zu müssen.“*²¹²

Anstelle verbilligter Lebensmittel wurde den Hungernden im Frühling und Sommer 1817 in beinahe allen Gemeinden ein- bis zweimal pro Tag Rumford-Suppe abgegeben.²¹³ Um die Dimensionen dieser Suppenabgaben aufzuzeigen, seien hier einige Zahlen aus Gemeinden des Zürcher Oberlandes genannt: In Bäretswil wurden zwischen Frühling und Sommer 1817 insgesamt 52'655 Portionen, in Wila insgesamt 38'300 Portionen und in Wetzikon im April und Mai täglich bis zu 500 Portionen Suppe an Arme ausgeteilt.²¹⁴

Doch weshalb verteilten viele Gemeinden im Frühling 1817 anstelle verbilligter Lebensmittel Suppe? Die Antwort gibt ein Artikel in der Schweizerischen Monatschronik: *„Als vorzüglich zweckmässig aber bewährte sich die, beynahe in allen Gegenden der Schweiz, mit mehr oder minderer Angelegenheit von den Regierungen empfohlene oder befohlene, erleichterte oder beförderte Einrichtung der Suppenanstalten, nahmentlich auch aus dem Grunde, weil solche Anstalten es besonders erleichtern, den würdigen und bedürftigen Armen vor dem ungenügsamen oder leckerhaften Müssiggänger und Bettler zu unterscheiden.“*²¹⁵

6.4. Lebensmittelankäufe in Italien und Frankreich

Als der Kleine Rat Ende Februar über die Verwendung des in Süddeutschland angekauften Getreides diskutierte, ging er davon aus, dass er sich angesichts dieser Vorräte keine weiteren Sorgen wegen einer möglichen Hungerkrise mehr machen müsse.²¹⁶ Als Anfang April 1817 die Getreidepreise jedoch erneut massiv anstiegen, führte dies zu einem regelrechten Ansturm auf das verbilligte obrigkeitliche Getreide. Am 8. April berichtete die ausserordentliche Kornhauskommission dem Kleinen Rat, dass nicht einmal die Hälfte der eingegangenen

212 Scheitlin: Meine Armenreisen, S. 408/409.

213 Die Rumford-Suppe war nach ihrem Erfinder Benjamin Graf von Rumford benannt. Sie enthielt Wasser, Hülsenfrüchte, Graupen, Kartoffeln, Essig, Brot und, wenn vorhanden, ein wenig Fleisch oder Fett. Vgl. Abel: Massenarmut, S. 332.

214 Vgl. Keller-Höhn: Hungersnot, S. 106 und Schweizerische Monatschronik, S. 123.

215 Schweizerische Monatschronik, S. 65.

216 Vgl. StAZH MM 1.62, S. 236 – 240.

Anfragen habe befriedigt werden können.²¹⁷ Zudem sei man schon am 28. März und am 4. April gezwungen gewesen, mehr als die eigentlich vorgegebenen 500 Mütt Getreide zu verkaufen: Am 28. März habe man 927 Mütt, am 4. April 637 Mütt auf den Markt geworfen. Wenige Tage später erstattete die ausserordentliche Kornhauskommission dem Kleinen Rat erneut einen mündlich Bericht.²¹⁸ Auf dem Markt sei so gut wie kein Getreide gehandelt worden, was die Nachfrage nach obrigkeitlichem Getreide noch gesteigert habe. Als Folge sei der Kernenpreis bis auf 23,5 Gulden gestiegen, und dass dieser nicht stärker angestiegen sei, verdanke man vor allem dem verbilligten Verkauf obrigkeitlicher Früchte. Angesichts dieser Lage entschloss sich der Kleine Rat, die Kornankaufskommission zu beauftragen, neues Getreide im Ausland anzukaufen.²¹⁹

Bereits wenige Tage später erstattete die Kornankaufskommission dem Kleinen Rat einen ersten Bericht über weitere Kornankaufsmöglichkeiten. Getreideankäufe in Bayern wurden nicht mehr in Betracht gezogen, da Bayern im Frühjahr 1817 gleich lautende Anfragen von St. Gallen und Glarus abgelehnt hatte.²²⁰ Stattdessen informierte die Kornankaufskommission den Kleinen Rat am 17. April 1817 darüber, dass sie *„drey sehr angesehene und solide Handelshäuser in Italien beauftragt habe, bedeutende Quanta von Früchten in dortigen Seehäfen, so bald und vorteilhaft als möglich anzukaufen, und mit drey hiesigen Handelshäusern den möglichst schnellen Transport hieher zu besorgen.“*²²¹ Mit dem Ankauf in Italien habe man den Schweizer Generalkonsul Schläpfer in Genua beauftragt. Die offizielle Bestätigung, dass ihr der Ankauf von Getreide in Italien gestattet sei, erhielt die Zürcher Regierung am 10. Mai 1817.²²²

Anfang Juni informierte die Kornankaufskommission den Kleinen Rat über ihre Kaufbemühungen. Es sei gelungen, insgesamt 10'100 Mütt Getreide einzukaufen, 4'000 Mütt in Genua, weitere 4'000 Mütt in Venedig und Triest, 2'000 Mütt in Mailand, und 100 in Marseille.²²³ Zwar hätten sich die Transportkosten ungemein vermehrt und die Ankunft des

217 Vgl. StAZH MM 1.63, S. 15 – 16.

218 Vgl. Ebd., S. 27 – 30.

219 Vgl. Ebd., S. 30.

220 Vgl. StAZH NN 16.1, S. 114. Zu den bayrischen Ausfuhrsperrern vgl. Müller: Hunger in Bayern, S. 105 – 106.

221 StAZH MM 1.63, S. 55. Bei den Handelshäusern handelte es sich um Pestalozzi & Söhne (Mailand), Finsler (Genua) und Wilhelm Schinz (Venedig, Triest), Vgl. StAZH NN 16.1, S. 111, S. 113 und S. 116. Die 100 Mütt Getreide aus Marseille wurden von Sulzer-Wart angekauft. Vgl. StAZH NN 16.1, S. 142.

222 Vgl. StAZH MM 1.63, S. 168 – 169 und StAZH NN 16.1, S. 153.

223 Vgl. StAZH MM 1.63, S. 265 – 268. In den Akten der Kommission des Inneren wird das aus Italien importierte Getreide teilweise auch „Odessa-Weizen“ genannt, da das Getreide, das in Triest eingekauft wurde, aus Odessa stammte. Vgl. dazu Fischer: Das Hungerjahr 1816/17, S. 19.

Getreides verzögere sich, dennoch sei man zuversichtlich, dass das Getreide sukzessive und noch rechtzeitig in Zürich eintreffen werde. Die Ankaufspreise und die Transportkosten könnten nicht genau beziffert werden, die Auslagen würden aber sicherlich über 25 Gulden pro Mütt Getreide betragen.²²⁴

Wie bereits beim Transport des Bayrischen Getreides im Dezember 1816 kam es auch diesmal zu Schwierigkeiten. Die Kornankaufskommission berichtete dem Kleinen Rat am 10. Juni über die genaueren Umstände: In Norditalien komme es des Öfteren zu Überfällen auf Getreidetransporte.²²⁵ So sei auf dem Comersee ein mit Getreide beladenes Schiff von Banditen überfallen worden. Die Schiffsleute seien gezwungen worden, 20 Säcke von ihrer Ladung abzugeben. Es sei dies, so die Kornankaufskommission, bereits der dritte Überfall, der in letzter Zeit verübt worden sei. Sicherer war der Transport des Getreides aus Venedig und Triest, der nicht über den Comersee und den Simplon, sondern via Tirol und Vorarlberg erfolgte.²²⁶

Die ersten Getreidetransporte aus Italien kamen Anfang Juni in Zürich an.²²⁷ Diese alleine hätten jedoch nicht gereicht, um den Engpass bis zur Ankunft grösserer Getreidemengen aus Italien zu überbrücken. Hilfe hierfür kam vom Kanton Waadt, welcher dem Kanton Zürich kurzfristig 500 Säcke Getreide zustellte, womit laut Kornankaufskommission der drohende Engpass Anfang Juni überwunden werden konnte.²²⁸

6.5. Bestätigung der Getreideausfuhrverbote und Viehausfuhrverbot

Zwar hatte der Kleine Rat bereits im Sommer 1816 erste Ausfuhrverbote für Lebensmittel ausgesprochen und diese de facto im Januar 1817 nochmals verschärft, dennoch gab es, wie der Kleine Rat anlässlich eines Berichts des Oberamts Andelfingen von Mitte April 1817 feststellte „*habsüchtige Leute, welche [sich] aus Eigennutz dazu verleiten lassen, bedeutende Quante Mehl außer Kanton herauszuliefern.*“²²⁹ Offenbar war die Ausfuhr von Lebensmitteln

224 Wenige Tage später korrigierte die Kornankaufskommission diese Schätzung: Man rechnete nun mit mindestens 30 Gulden pro Mütt. Vgl. NN 16.2, S. 11. Der Getreideeinkauf in Italien war demnach ein gewaltiges Verlustgeschäft, da der Mütt laut einem Bericht der Kommission des Inneren für einen Preis zwischen 18 Gulden und 10 Schilling und 24 Gulden verkauft wurde. Vgl. StAZH NN 17, S. 84 – 85.

225 Vgl. StAZH MM 1.63, S. 327.

226 Vgl. Ebd., S. 222 – 223. Der Vollständigkeit halber soll hier noch erwähnt werden, dass das Getreide aus Marseille via Lyon und Genf nach Zürich gelangte. Zur Diskussion über die Transportwege vgl. StAZH NN 16.1, S. 133.

227 Vgl. StAZH MM 1.63, S. 268 – 269.

228 Vgl. StAZH NN 16.2, S. 7 – 10.

229 StAZH MM 1.63, S. 41.

also finanziell lukrativ. Der Kleine Rat beschloss deshalb im April 1817, die diversen Verordnungen bezüglich der Ausfuhr von Lebensmitteln erneut zu publizieren. Zudem wies der Kleine Rat die Polizei-Kommission und die Oberämter an, die Müller und Bäcker daran zu erinnern, dass *„die Regierung alles [sic!] Ernstes erwarte, es werde sich niemand derselben eines solchen Mißbrauchs [...] schuldig machen“*²³⁰ und die Oberämter, dafür zu sorgen, dass alle, die das Gesetz nicht befolgen würden, streng bestraft würden.

Eine Woche später schränkte der Kleine Rat ausserdem die Ausfuhr von Vieh ein und hielt die Oberämter dazu an, der Viehausfuhr *„auf angemessene Weise und mit Vermeidung unnöthigen Aufsehens Einhalt zu thun, wenn [diese] bedeutend überhand nimmt“*.²³¹

6.6. Verschärfung der Massnahmen gegen Bettler

*„Da ich krank bin, so kann ich nichts verdienen, und suche mich mit dem Bättlen zu erhalten“*²³², gab der Anfang April 1817 in Zürich aufgegriffene Bettler Gerold Koch aus Schwamendingen zu Protokoll. So wie Koch ging es damals Vielen.²³³ Zahlreiche sonst ehrliche Menschen, so Stutz, seien im Frühling 1817 wegen des permanenten Hungers geradezu gezwungen gewesen, zu betteln oder zu klauen.²³⁴ Schinz berichtete in seiner Synodalrede von Scharen von Bettlern, und manchmal sei er von diesen richtiggehend belagert worden.²³⁵ Immer wieder sei es auch zu Betrügereien und zu Lebensmitteldiebstahl gekommen. Und auch das kantonale Polizeibüro schrieb in seinem Jahresbericht von Mitte Mai 1817, dass Bettel, Frevel in Wald und Feld, Falschmünzerei, Einbrüche und Diebstähle im Frühling 1817 nochmals massiv zugenommen hätten und die Landjäger insbesondere gegen den Gassenbettel täglich eingreifen mussten.²³⁶

Die Obrigkeit, welche bereits im Herbst zuvor das Strafmass für Bettel und für Diebstahl erhöht hatte, versuchte, der erneuten Zunahme der Kriminalität durch verschiedene weitergehende Massnahmen Herr zu werden. So wurde Mitte April beschlossen, sämtliche Bettler sofort in ihren Heimatort zu transportieren und Bettler aus anderen Kantonen sofort in

230 StAZH MM 1.63, S. 41.

231 Ebd., S. 54.

232 StAZH K IV 25.2, Nr. 64.

233 Im Staatsarchiv Zürich finden sich diverse weitere Verhörprotokolle solcher Art. Vgl. StAZH K IV 24.4, Nr. 66 und Nr 67, StAZH K IV 24.5, Nr. 14, StAZH K IV 25.2, Nr. 64, StAZH K IV 25.3, Nr. 1 und Nr. 31.

234 Vgl. Stutz: Siebenmal sieben Jahre, S. 286.

235 Vgl. Schinz: Das höhere Gebirg, S. 17 – 19.

236 Vgl. StAZH PP 30.1, S. 41 – 42.

diese zurückzuschicken.²³⁷ Auch die Strafen für Einbrüche, Diebstahl und ähnliche Vergehen wurden nochmals erhöht, die Bettelverbote in den Kirchen erneut öffentlich bekanntgemacht und die Bevölkerung im Zürcher Wochenblatt mehrmals dazu aufgerufen, keine Bettler zu unterstützen.²³⁸ Interessant ist diesbezüglich, dass die Obrigkeit zumindest mit der letzten Massnahme nur mässig erfolgreich war. So berichtete die Stadt Zürich dem Kleinen Rat im Herbst 1817, dass *„die bisherigen Ermahnungen an das Publikum gegen das Almosengeben aus den Fenstern den Unfug nicht genug zu steuern [vermögen].“*²³⁹ Hinweise auf koordinierte Betteljagden finden wir in den Quellen keine, zumindest in einzelnen Gemeinden wurden solche jedoch durchaus durchgeführt.²⁴⁰

6.7. Zunahme von Spekulation, Wucher und Fürkauf

In Krisenzeiten nahmen Spekulation, Wucher und Fürkauf enorm zu. Stand eine Erhöhung des Mehl- und Brotpreises in Aussicht, hielten die Müller oft ihr Mehl zurück, während die Bäcker versuchten, sich damit vorher einzudecken, um später ihr Brot zu einem höheren Preis zu verkaufen. Grossbauern und Getreidehändler versuchten, Getreidevorräte anzulegen und diese später auf den Markt zu bringen, um ihren Gewinn zu maximieren.²⁴¹

Bereits im Herbst 1816 und im Winter 1816/17 kam es verschiedentlich zu Fällen von Wucher und Hortung von Getreide. So unterrichtete beispielsweise das Oberamt Regensburg die Polizei-Kommission Mitte Dezember 1816 darüber, dass bei einer Hausdurchsuchung in einem Wirtshaus in Rafz insgesamt 105 Säcke Korn entdeckt worden seien, welche Kornhändler aus Andelfingen dort eingestellt hätten.²⁴² Und der Gemeinderat von Hittnau beschwerte sich Ende Januar 1817 über den Wucher der Müller der dortigen Gegend, welche sich *„bei vorherzusehendem Aufschlag schon mehrere Tage vorher mit dem Verkauf von Mehl zurückhalten und ungeachtet des wöchentlich herauskommenden obrigkeitlichen Kernemehl- und Brod-Schlags das Pfund Mehl [...] theurer verkaufen, als es der obrigkeitliche Kornzedel es ihnen zu verkaufen gebot und Mehl von so schlechter Qualität liefern, dass es*

237 Vgl. StAZH PP 30.1, S. 41.

238 Bezüglich des ergriffenen Massnahmenkatalogs vgl. StAZH PP 30.1, S. 41 – 43, bezüglich des Aufrufs im Zürcher Wochenblatt vgl. Zürcher Wochenblatt, 5.5.1817.

239 StAZH K IV 25.4, Nr. 59.

240 So trieben die Landjäger z.B. in Embrach Mitte Mai 1817 über 60 Bettler zusammen. Vgl. StAZH K IV 25.3, Nr. 76.

241 Vgl. Dubler: Fürkauf und Keller-Höhn: Hungersnot, S. 108.

242 Vgl. StAZH K IV 24.5, Nr. 16.

*beynahe nicht zu gebrauchen ist.*²⁴³ Zudem berichtete die Kommission des Innern dem Kleinen Rat im Februar 1817, dass sich verschiedene Gemeinden bereits im Herbst 1816 darüber beschwert hätten, „*daß der Auf- und Abschlag des Brodtes nicht mehr, wie bis anhin nach der Anlesung des Kornzedels geschehe, sondern ganz von der Willkühr der Müller abhange.*“²⁴⁴

Mit dem erneuten Anstieg der Getreidepreise im April 1817 vermehrten sich auch Spekulation, Wucher und Fürkauf. So erinnerte sich etwa Stutz daran, dass der Wucher im Frühling 1817 zunahm: „*Der Wucherer, das Kind der Hölle, begann seine Fruchtvorräte hinter sieben Schlössern zu verwahren. Oft brachte der Müller vom Wochenmarkt in Winterthur statt eines Fuders Kornes nur ein paar Malter nach Hause und erzählte mit Entrüstung wie da viele der Bauern ihre Säcke nicht einmal aufgelöst hätten, als man ihnen auf den Mütt Kernen bloß sechsundvierzig Gulden geboten habe.*“²⁴⁵ Auch in amtlichen Quellen finden sich vermehrte Berichte über Spekulation, Wucher und Fürkauf. So unterrichtete das Oberamt Kyburg den Kleinen Rat Mitte April über diverse Anzeigen wegen Wucher sowie spezifisch von einem Müller aus Bauma, welcher Hafer für 1 Gulden und 28 Schilling gekauft und für 7 Gulden und 32 Schilling verkauft habe.²⁴⁶ Und eine Woche später berichtete die ausserordentliche Kornhauskommission dem Kleinen Rat, dass viele Müller das Mehl zu einem höheren Preis verkaufen würden als der wöchentliche Getreidepreis dies vorschreibe. Zudem würden viele den Verkauf von Mehl ablehnen, um das Mehl später für einen höheren Preis verkaufen zu können.²⁴⁷ Ausserdem kam es, wie die ausserordentliche Kornhauskommission eine weitere Woche später vermerkte, auch auf dem Kornmarkt vermehrt zu Spekulation.²⁴⁸

Wie schon erwähnt, hatte der Kleine Rat die Kornhaus- und die Polizei-Kommission bereits im Sommer 1816 angewiesen, gegen jegliche Form der Spekulation, des Wuchers und des Fürkaufs vorzugehen; ansonsten unternahm die Regierung jedoch bis zum Frühling 1817 nichts Weiteres. Erst nach einem längeren Bericht der ausserordentlichen Kornhauskommission wies der Kleine Rat die Polizei-Kommission Mitte April an, Wucherklagen zu untersuchen und Massnahmen gegen Spekulation, Wucher und Fürkauf zu

243 StAZH K III 388.2, Nr. 18.

244 StAZH K III 336.1, Nr. 7.

245 Stutz: Siebenmal sieben Jahre, S. 285.

246 Vgl. StAZH MM 1.63, S. 41 – 43.

247 Vgl. Ebd., S. 50 – 51.

248 Vgl. Ebd., S. 95.

unternehmen.²⁴⁹ Und Mitte Mai wies der Kleine Rat sämtliche Oberämter an, gegen Wucher und Spekulation vorzugehen. Insbesondere sollten dabei jene Gemeinden beobachtet werden, in welchen Müller oder Bäcker wichtige Gemeindeämter innehatten, weil es Arme oft nicht wagen würden, zu klagen.²⁵⁰ Schärfere Massnahmen wie beispielsweise Hausdurchsuchungen, welche das Oberamt Kyburg im Frühling 1817 gefordert hatte, lehnte der Kleine Rat jedoch ab.²⁵¹

Die Kornankaufskommission versuchte, durch Kontrollen Spekulation, Wucher und Fürkauf zu verhindern. Allerdings war dies, wie sie am 24. April in einem Bericht an den Kleinen Rat festhielt, nicht immer erfolgreich, da *„es nicht nur höchst schwierig seye, die betrüglichen Schleichwege auf dem Markte selbst ganz aufzudecken, sondern daß auch das getriebene Spiel oft vorher und anderwärts vorbereitet werde, einerseits, und andererseits zwar die Tendenz, welche mehrere der den größten Verbrauch habenden Müller [...] zeigen, hohe Preise zu zahlen, eine geheime, schwer zu erklärende Absicht und Vortheilsberechnung vermithen laße.“*²⁵² In solchen Fällen hatte es die ausserordentliche Kornhauskommission schwer, etwas zu unternehmen. Zumindest konnte sie durch die vermehrte Ausgabe verbilligten obrigkeitlichen Getreides die Spekulation ein wenig eindämmen. Als die ausserordentliche Kornhauskommission Ende Mai den Eindruck hatte, dass die Verkäufer bewusst Korn zurückhalten, um den Preis in die Höhe zu treiben, verkaufte sie laut Meyer von Knonau eine ungewöhnlich grosse Menge Getreides für 16 Gulden, wodurch der Getreidepreis ein wenig sank.²⁵³ Die Angst der Verkäufer, dass die ausserordentliche Kornhauskommission am nächsten Markttag gleiches nochmals machen würde und der Getreidepreis sich damit weiter senken würde, veranlasste sie laut Meyer von Knonau dazu, ihr Getreide nicht mehr länger zurückzuhalten, sondern es auf den Markt zu bringen: *„Diese Massregel brachte am nächsten Markttage [...] mehr Getreide, nämlich 1186 Mütt, aus den Schlupfwinkeln auf den Markt.“*²⁵⁴

249 Vgl. StAZH MM 1.63, S. 51.

250 Vgl. Ebd., S. 358 – 359.

251 Vgl. StAZH K III 336.1, Nr. 7.

252 StAZH MM 1.63, S. 95.

253 Vgl. Meyer von Knonau: Lebenserinnerungen, S. 240.

254 Ebd., S. 240.

6.8. Ersatznahrungsmöglichkeiten

Auch wenn der Kleine Rat ab Anfang April diverse Massnahmen ergriff, um die Not, das Elend und den Hunger breiter Bevölkerungsteile zu bekämpfen, konnten sich doch viele Menschen im Frühling 1817 schon längst weder Brot noch Getreide oder Kartoffeln mehr kaufen und mussten auf alle möglichen Ersatznahrungsmittel zurückgreifen. „*Wie manches Viertel gedörrte Erdäpfelhülsen, erfrorne Feldbohnen und so weiter musste ich mahlen*“, erinnerte sich Stutz an den Frühling 1817, „*und wenn ich dann die Leute fragte: „Aber könntet ihr das abscheuliche Mehl auch essen?“ hieß es: „Ja, freilich hätten wir viel!“ Der Hunger ist der beste Koch.*“²⁵⁵ Tatsächlich ging es jenen, welche sich von gemahlenden Kartoffelschalen und Feldbohnen ernähren konnten, vergleichsweise wohl gar eher noch gut. Denn viele Arme mussten sich im Frühling 1817 schlicht und einfach von dem ernähren, was sie im Wald oder auf den Wiesen finden konnten. Den Hintersassen war dies rechtlich theoretisch nicht erlaubt – sie hatten in den meisten Gemeinden keine Nutzungsrechte an Allmend und Wald.²⁵⁶ Allerdings drückten die Gemeindebehörden und die Landjäger, wie Schinz bemerkt, diesbezüglich meist beide Augen zu.²⁵⁷ Viele assen Brenneseln, Löwenzahn, Wiesenkräuter, Gräser, Beeren und Wurzeln, um ihren quälenden Hunger zu stillen.²⁵⁸ Weitere Einblicke in den „Speisezettel“ der Hungernden gibt ein Flugblatt der Landwirtschaftlichen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Zürich, welches im Juni 1817 herausgegeben wurde, „*weil der Hunger eben nicht immer am besten wählt, und mancher, besonders Kinder, in Versuchung kommen könnten, auch schädliche, ja tödliche [Ersatznahrung] zu geniessen.*“²⁵⁹ So sei beispielsweise die Wurzel des Knabenkrauts durchaus nahrhaft, und Mehl- und Vogelbeeren sowie Hagebutten dürfe ebenfalls verzehrt werden. Hingegen solle man keinesfalls Einbeeren oder Tollkirschen einnehmen, und bei Pilzen sei zumindest Vorsicht geboten, weil es schwierig sei, giftige von ungiftigen zu unterscheiden. Hunde, Katzen und Frösche seien eine gesunde und nahrhafte Speise. Einzig bei Katzengehirnen sei Vorsicht geboten, da diese eher schädlich seien. Empfehlenswert sei zudem Tierblut aus dem Schlachthaus, welches mit Kalzium, Salpeter, Ingwer und einigen Gewürzen zu einer Art Suppe verarbeitet werden könne.²⁶⁰

255 Stutz: Siebenmal sieben Jahre, S. 287.

256 Vgl. Witschi: Dörfliches Allmendgut, S. 101 – 103.

257 Vgl. Schinz: Das höhere Gebirg, S. 16.

258 Vgl. Ebd., S. 16 und Scheitlin: Meine Armenreisen, S. 407.

259 Zit. nach Specker: Heimsuchung, S. 12.

260 Die Ausführungen über das das Flugblatt der Landwirtschaftlichen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Zürich beruhen auf Specker: Heimsuchung, S. 12 – 13.

Die Mangel- und Fehlernährung hatte Krankheiten zur Folge. *„Diese meist nur vegetabile Kost, oft in großen Portionen von Kindern oft roh verschlungen“*, berichtete Schinz, *„erzeugte nebst dem Mangel Wassergeschwulste an den Extremitäten und oft über den ganzen Körper.“*²⁶¹

6.9. Auseinandersetzungen mit dem Grossherzogtum Baden

Anfang Mai berichtete das Oberamt Andelfingen dem Kleinen Rat, dass in Balm – eines auf der deutschen Rheinuferseite gelegenen Weilers in der Nähe von Rheinau – ein Zollgardist stationiert worden sei, der den Auftrag habe, alle mit Lebensmitteln beladenen Schiffe anzuhalten.²⁶² Man habe deshalb, so das Oberamt weiter, einen Landjäger damit beauftragt, die Situation in Balm zu überwachen. Zudem habe man verfügt, dass in Rheinau bis auf weiteres kein Getreide mehr auf die Schiffe verladen, sondern auf Wagen nach Ellikon transportiert werde.

Der Kleine Rat reagierte scharf und beschloss, gleichfalls einen bewaffneten Wachposten auf der Zürcher Seite des Rheinufers aufzustellen, der den Befehl hatte, sofort zurückzuschossen, falls die Badener Wache auf Schiffe feuern würde. Ausserdem entschied die Regierung, sich bei der Badener Regierung zu beschweren und diese aufzufordern, sämtliche Massnahmen sofort zurückzunehmen.²⁶³ Meyer von Knonau, damals Mitglied des Kleinen Rats, schrieb dazu in seinen Lebenserinnerungen: *„Diese Theuerung gab zufälliger Weise der zürcherischen Regierung den Anlaß, gegen Baden mit Festigkeit aufzutreten. [...] Immer war es mein Grundsatz, keinen Nachbarn zu reizen und noch weniger einem solchen Trotz zu bieten, wohl aber jeder Anmaßung fest entgegen zu treten.“*²⁶⁴ So standen sich in den folgenden Wochen zwei bewaffnete Wachposten gegenüber – eine Situation, die leicht hätte eskalieren können und aufzeigt, in welcher angespannten Situation sich sowohl die Badener als auch die Zürcher Regierung befanden, nahmen doch beide das Risiko eines bewaffneten Konfliktes in Kauf.

Anfang Juli erhielt der Kleine Rat eine Antwort auf sein Schreiben.²⁶⁵ Das Grossherzogtum entschuldigte sich darin für die ergriffene Massnahme. Die Verordnung habe lediglich den Zweck gehabt, die Getreideausfuhr aus Badener Gebiet zu verhindern, man habe keineswegs

261 Schinz: Das höhere Gebirg, S. 16.

262 Vgl. StAZH MM 1.63, S. 135 – 136.

263 Vgl. Ebd., S. 171 – 172.

264 Meyer von Knonau: Lebenserinnerungen, S. 241 – 242.

265 Vgl. StAZH MM 1.64, S. 26.

Schiffe anhalten wollen, welche auf der Zürcher Seite des Rheins fahren würden. Leider hätten einige Beamte die Verordnung jedoch falsch verstanden. Man habe unverzüglich Massnahmen ergriffen und hoffe, damit sei die Sache geklärt. Damit war der Kleine Rat zufrieden und hob seine Massnahmen ebenfalls auf, wodurch sich die Situation wieder entspannte.

6.10. Die Verlesung spezieller Gebete

Die Erfahrung von Not und lebensbedrohendem Hunger sowie das Gefühl, dem Schicksal vollkommen ausgeliefert zu sein, verunsicherte viele Menschen. Specker spricht in diesem Kontext von einem geistigen Beben, welches die Gemüter aufwühlte und Moral und Weltanschauung einer Bewährungsprobe unterzog.²⁶⁶ Dieses geistige Beben – dessen war sich die Obrigkeit wohl bewusst – konnte zu einem Vertrauensverlust breiter Bevölkerungsteile in die Obrigkeit und deren Politik, unter Umständen gar zu Unruhen führen.²⁶⁷ Um dem entgegenzutreten, griff der Kleine Rat Mitte Mai 1817 zu einer eher ungewöhnlichen Massnahme: Überzeugt davon, *„daß kein kräftiger Trost und Stärkung in dieser von der Vorsehung verhängten schweren Prüfung zu finden seye, als die uns die göttliche Religion durch Befestigung des Glaubens und der Hoffnung auf den Allmächtigen, und an seine rettende Allmacht darbietet“*²⁶⁸, ersuchte der Kleine Rat den kantonalen Kirchenvorsteher, spezielle Gebete abzufassen. Inhaltlich sollten die Gedichte vermitteln, wie wichtig es sei, sich auch angesichts des Hungers in Geduld zu üben und seine Pflichten gegenüber Gott und gegenüber den Mitmenschen zu erfüllen. Dadurch erhoffte sich der Kleine Rat, *„die religiöse [sic!] Empfindung und Überzeugung auch in gegenwärtigen als ein rechtes Trostmittel bei sämtlichen Kantonsewohnern lebhaft und kräftig zu machen.“*²⁶⁹ In anderen Worten: Die Obrigkeit benutzte die Religion als Beruhigungsmittel für die Bevölkerung

Leider sind keine solchen Gebete erhalten geblieben, so dass wir deren genaue Inhalte nicht kennen. Aus Schinz Synodalrede erfahren wir jedoch zumindest, dass die Gebete mit Freude aufgenommen und mit einer bemerkenswerten Rührung nachgesprochen worden seien und

266 Vgl. Specker: Heimsuchung, S. 36 und Nöthiger-Strahm, Christine: Die soziale Botschaft der Juliane von Krüdener auf ihren Erweckungsreisen in der Schweiz 1816/17, in: Zwingliana 19, 1993, S. 263 – 278, hier: S. 263.

267 Vgl. Post, John D.: The Last Great Subsistence Crisis in the Western World, Baltimore, London 1977, S. 68 – 74.

268 StAZH MM 1.63, S. 119.

269 Ebd., S. 120.

die religiösen Gefühle neu belebt hätten.²⁷⁰ Die obrigkeitliche Strategie der Tröstung und Beruhigung der Bevölkerung durch spezielle Gebete scheint also aufgegangen zu sein.

6.11. Juliane von Krüdener in Zürich

Anders als in England, Frankreich und Süddeutschland kam es im Kanton Zürich während der Hungerkrise von 1816/17 trotz einem gewissem Unmut der Mittel- und Unterschichten nie zu Unruhen.²⁷¹ Zumindest einen in dieser Hinsicht banger Moment hatte auch die Zürcher Obrigkeit zu überstehen: die Ankunft von Juliane von Krüdener in Zürich Anfang Juli 1817. Krüdener, russische Aristokratin und zeitweise enge Vertraute von Zar Alexander I., reiste seit ihrem Bekehrungserlebnis 1804 als christliche Missionarin durch ganz Europa.²⁷² In ihren Predigten mischte sie chiliastisch-apokalyptische Begeisterung und Aufrufe zu tätiger Nächstenliebe mit Kritik an den Reichen und den Behörden zu einer sozialen Botschaft mit einer politischen Dimension, welcher laut Specker eine gewisse politische Brisanz nicht abgesprochen werden kann.²⁷³

Ab Ende 1815 begann Krüdener eine rege Predigertätigkeit in der Schweiz. Im Frühling 1816 reiste sie durch Basel und den Aargau, wo sie öffentliche Andacht- und Betstunden und Predigten in und vor Wirtshäusern abhielt. Nachdem sie sowohl aus Basel als auch aus dem Aargau ausgewiesen worden war, bereiste sie im Frühjahr 1817 den Kanton Luzern, wo sie im Juni 1817 ebenfalls ausgewiesen wurde.²⁷⁴ So kam Krüdener Ende Juni 1817 – auf dem Höhepunkt der Hungerkrise – im Kanton Zürich an. Die Zürcher Regierung, von Luzern schriftlich über die Ausweisung Krüdeners informiert, zeigte sich wegen der Ankunft Krüdeners besorgt und veranlasste, dass Krüdener von der Kantonsgrenze an von der Polizei eskortiert wurde.²⁷⁵ Am 3. Juli kam Krüdener in der Stadt Zürich an, wo sie und einige ihrer Anhänger ihre im Mai 1817 geschriebenen Flugschriften verteilten. In diesen stellte Krüdener die Hungerkrise als göttliche Strafe dar und versprach den Armen baldige Erlösung durch die Errichtung eines wahrhaft christlichen Reiches.²⁷⁶ Insofern forderte Krüdener ihre Leser

270 Vgl. Schinz: Das höhere Gebirg, S. 20.

271 Zu den Brotkrawallen und Getreidepreisrevolten in England und Frankreich vgl. Post: Subsistence Crisis, S. 68 – 74, zu den Unruhen in Süddeutschland vgl. Müller: Hunger in Bayern, S. 50 – 56 und 118 – 126. In der Schweiz kam es einzig in Genf zu Brotkrawallen. Vgl. Dazu Post: Subsistence Crisis, S. 76.

272 Vgl. Nöthiger-Strahm: Krüdener, Barbara Juliane von, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 4.11.2008. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10712.php>> [Stand: 5.1.2011].

273 Vgl. Nöthiger-Strahm: Die soziale Botschaft, S. 277 und Specker: Heimsuchung, S. 44.

274 Vgl. Specker: Heimsuchung, S. 44.

275 Vgl. StAZH K IV 26.2, Nr. 57.

276 Vgl. Nöthiger-Strahm: Die soziale Botschaft, S. 265.

implizit dazu auf, die herrschende Ordnung zumindest zu hinterfragen. Einen Tag später hielt Krüdener zudem eine öffentliche Rede, zu der laut einem Bericht in der Schweizerischen Monatschronik „*die ungebildetete Volksclasse [...] zahlreich zusammengeströmt*“²⁷⁷ sei. In ihrer Rede sprach Krüdener davon, dass nicht die Armen selbst, sondern die Reichen an der Not und dem Elend der Armen Schuld seien.²⁷⁸ Auch an den Behörden liess sie kein gutes Haar, sondern beschuldigte sie, an der Hungerkrise mitschuldig zu sein. Nach der Rede verteilten Krüdener und ihre Anhänger ausserdem Suppe und Spenden an die Armen.

Wie „*die ungebildetete Volksclasse*“ auf Krüdeners Auftritt reagierte, geht leider weder aus dem Bericht in der Schweizerischen Monatschronik noch aus den Akten der Polizeikommission hervor. Wahrscheinlich dürfte jedoch Speckers Annahme, dass Krüdeners Worte in den Ohren mancher Armen wohl geklungen hätte und manchen dazu gebracht hätte, seine Faust im Sack zu ballen, nicht völlig falsch sein.²⁷⁹

Die Behörden – offensichtlich von der Befürchtung getrieben, dass Krüdeners Auftritte und ihre Flugschriften die Armen gegen die Obrigkeit aufwiegeln könnten – reagierten rasch und entschlossen. Bereits einen Tag später entschied die Zürcher Stadtregierung, Krüdener aus der Stadt auszuweisen.²⁸⁰ Zudem wurde der Gastwirt, der Krüdener eine Nacht bei sich aufgenommen hatte, verhört, um herauszufinden, was Krüdeners weitere Pläne waren.²⁸¹ Krüdener kam der Aufforderung zur Ausreise nach und reiste von Zürich nach Diessenhofen im Kanton Thurgau und von dort aus weiter in den Kanton Schaffhausen. Um sicherzustellen, dass weder Krüdener noch ihre Anhänger nochmals in den Kanton Zürich gelangten, wies der Kleine Rat das Oberamt Andelfingen Mitte Juli an, „*weder Madame Krüdener noch jemand aus ihrem Gefolge längeren Aufenthalt in hiesigem Amtsbezirk zu gestatten, als zur weiteren Druchreise nöthig sei,*“²⁸² woraufhin das Oberamt die Gemeinden und die Landjäger dazu anwies, zu beobachten, „*ob allfällige Emishairs derselben [von Juliane von Krüdener, d. Verf.], sich auch in unserem Canton eindringen, oder aber hiesige Cantons-Angehörige sich nach Schaffhausen begeben, in der Absicht, mit dieser Schwärmerin Bekanntschaft zu machen, und von allem hierauf bezüglichen Kenntnisse zu geben.*“²⁸³ Als Mitte Juli gemeldet wurde, dass sich Anhänger von Krüdener in Feuerthalen aufhalten würden, entsandte das

277 Schweizerische Monatschronik, S. 104.

278 Vgl. Ebd., S. 104.

279 Vgl. Specker: Heimsuchung, S. 42.

280 Vgl. Schweizerische Monatschronik, S. 104.

281 Vgl. StAZH K IV 26.2, Nr. 58.

282 StAZH K IV 26.2, Nr. 60.

283 StAZH K IV 26.2, Nr. 61.

Oberamt Andelfingen sofort einen Landjäger, welcher zwei Frauen aus Luzern festnahm und aus dem Kanton auswies.²⁸⁴

Krüdener selbst hielt sich im Juli und August ausschliesslich in der Ostschweiz auf.²⁸⁵ Am 22. August 1817 berichtete das Oberamt Andelfingen jedoch, dass ihm gemeldet worden sei, *„dass sich Madame Krüdener nebst ihrem Gefolge, in zwey Kutschen und zwey Equipage-Wagen nebst ca. 25. Personen von Diesenhofen herkommend, sich in den Canton begeben habe.“*²⁸⁶ Aufgrund der Anweisungen von Mitte Juli habe man beschlossen, Krüdener sofort auszuweisen.²⁸⁷ Krüdener kam der Aufforderung nach und verliess samt ihrer Gefolgschaft den Kanton sogleich wieder. Auch Krüdeners zweiter Aufenthalt im Kanton Zürich war also von kurzer Dauer. Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, dass Krüdener nach der zweiten Ausweisung aus dem Kanton Zürich die Schweiz Ende August 1817 endgültig verliess, 1818 nach Riga zurückkehrte und 1824 in Karassubasar auf der Halbinsel Krim starb.²⁸⁸

6.12. Fazit

Im Frühling 1817 stiegen die Preise auf den Kornmärkten erneut stark an – und damit nahm auch die Hektik des Kleinen Rats zu. So entschied sich die Regierung im April 1817 für den Verkauf von verbilligtem Getreide und beschloss weitere Lebensmittelankäufe im Ausland. Des Weiteren erneuerte sie die Kartoffel- und Getreideausfuhrverbote und verabschiedete ein Ausfuhrverbot für Vieh. Um der zunehmenden Kriminalität Herr zu werden, wurden das Strafmass auf Bettel, Einbrüche und Diebstähle erhöht. Als Prävention wurden zudem die Bettelverbote mehrmals öffentlich bekannt gemacht und die Bevölkerung in der Zeitung aufgerufen, keine Bettler zu unterstützen. Und während der Kleine Rat zuvor kein sonderliches Interesse daran gezeigt hatte, Spekulation, Wucher und Fürkauf zu bekämpfen, so forderte er im April und Mai 1817 die Polizei-Kommission sowie die Oberämter dazu auf, entschlossen gegen solche Formen des Betrugs vorzugehen.

Die zahlreichen ergriffenen Massnahmen des Kleinen Rats zeugen von einer Entschlossenheit, aber auch von einer gewissen Hilfslosigkeit von Seiten der Regierung. In

284 Vgl. StAZH K IV 26.2, Nr. 62.

285 Vgl. Specker: Heimsuchung, S. 43 – 44.

286 StAZH K IV 26.2, Nr. 63.

287 Vgl. Ebd.

288 Vgl. Nöthiger-Strahm: Krüdener.

welch angespannter Lage sich der Kleine Rat befand, zeigte sich im Konflikt mit dem Grossherzogtum Baden. Die drohende Konfiszierung von mit Korn beladenen Zürcher Schiffen hätte unter Umständen zu einem bewaffneten Konflikt führen können.

Trotz der diversen Massnahmen des Kleinen Rats konnten sich Viele im Frühling 1817 längst kein Getreide und keine Kartoffeln mehr leisten, sondern mussten auf alle möglichen Arten von Ersatznahrung zurückgreifen, was oft zu Krankheiten führte. Vielen blieb nichts anderes übrig, als zu betteln, auch wenn man damit, wie Stutz in seiner Autobiographie schrieb, „zeitlebens Ehre und guten Namen verlor.“²⁸⁹ Das Ausmass der Not und des Elends vom Frühling 1817 werfen fast zwangsläufig die Frage auf, weshalb es nicht zu Unruhen gekommen ist. Auf die gesamte Schweiz bezogen erklärt sich dies John D. Post damit, dass es nur angesichts drohender Hungerkrisen zu Brotkrawallen komme: „*Food riots, in particular, were more the outcome of the danger of hunger than of famine itself.*“²⁹⁰ Dies mag sicherlich mit ein Faktor gewesen sein. Jedoch darf dabei nicht vergessen werden, dass der Kleine Rat offensichtlich eine erfolgreiche Strategie zur Beruhigung der Bevölkerung anwendete. So stellte sich die Regierung in den verschiedenen Bekanntmachungen und Mandaten als rasch und entschlossen handelnd dar. Zudem versuchte der Kleine Rat, die leidende Bevölkerung durch eine Appell an ihre Frömmigkeit ruhig zu halten. Im einzig kritischen Moment, der Ankunft Krüdeners in Zürich, bewies die Regierung ausserdem, dass sie entschlossen war, gegen eventuelle Unruhestifter vorzugehen.

289 Stutz: Siebenmal sieben Jahre, S. 287.

290 Post: Subsistence Crisis, S. 75 – 76.

7. Sommer 1817 bis Frühling 1818

7.1. Die Getreidepreise vom Sommer 1817 bis Sommer 1818

„Die fruchtbare Witterung“, schrieb Stutz in seiner Autobiographie, habe „ein frohes, süßes Hoffen auf bessere Tage in den bekümmerten Herzen der leidenden Menschen geweckt.“²⁹¹

Die reifenden Kornfelder und die Aussicht auf eine reiche Getreide- und Obsternte habe vielen Menschen geholfen, ihr Leiden mit Geduld zu ertragen. Ende Juli, so Stutz weiter, sei dann endlich die „so heiß ersehnte Zeit der Ernte“²⁹² gewesen, und diese sei reichlich ausgefallen. Ein Blick in die Zehnterträge von 1817 bestätigen Stutz' Aussagen: Die Ernte war 1817 leicht überdurchschnittlich.²⁹³ Erklärbar ist dies mit den guten Witterungsverhältnissen, aber wohl auch damit, dass, wie bereits in der Einleitung erwähnt, die Getreideproduzenten ihre Anbauflächen vergrößerten, da massive Preissteigerungen im Gefolge von Missernten zum Mehranbau von Getreide im darauf folgenden Jahr verlockten.²⁹⁴

Da die Ernte in Süddeutschland, woher das meiste ausländische Getreide auf den Zürcher Kornmärkten stammte, ebenfalls gut ausfiel, sanken die Getreidepreise ab Mitte Juli markant.²⁹⁵ Hatte ein Mütt Kernen auf dem Höhepunkt der Teuerung im Juni 1817 noch 26,8 Gulden gekostet, so sanken die Kosten bis September 1817 auf rund 14,5 Gulden. Damit war der Mütt Kernen zwar immer noch um 50 Prozent teurer als im Frühling 1816, aber auch um mehr als 40 Prozent billiger als noch zwei Monate zuvor. Bis im Januar 1818 hielt sich der Kernenpreis auf einem Preis von rund 14,5 Gulden, sank aber im Frühling 1818 kontinuierlich bis auf den Stand von 1815. Gleich entwickelten sich die Gersten- und Haferpreise: Von Juni bis September sanken sie zwischen rund 40 Prozent (Hafer) und über 50 Prozent (Gerste), waren damit aber ebenso immer noch erheblich höher als im Frühling 1816. Aber auch die Gersten- und der Haferpreise normalisierten sich schliesslich bis im Frühling/Sommer 1818.

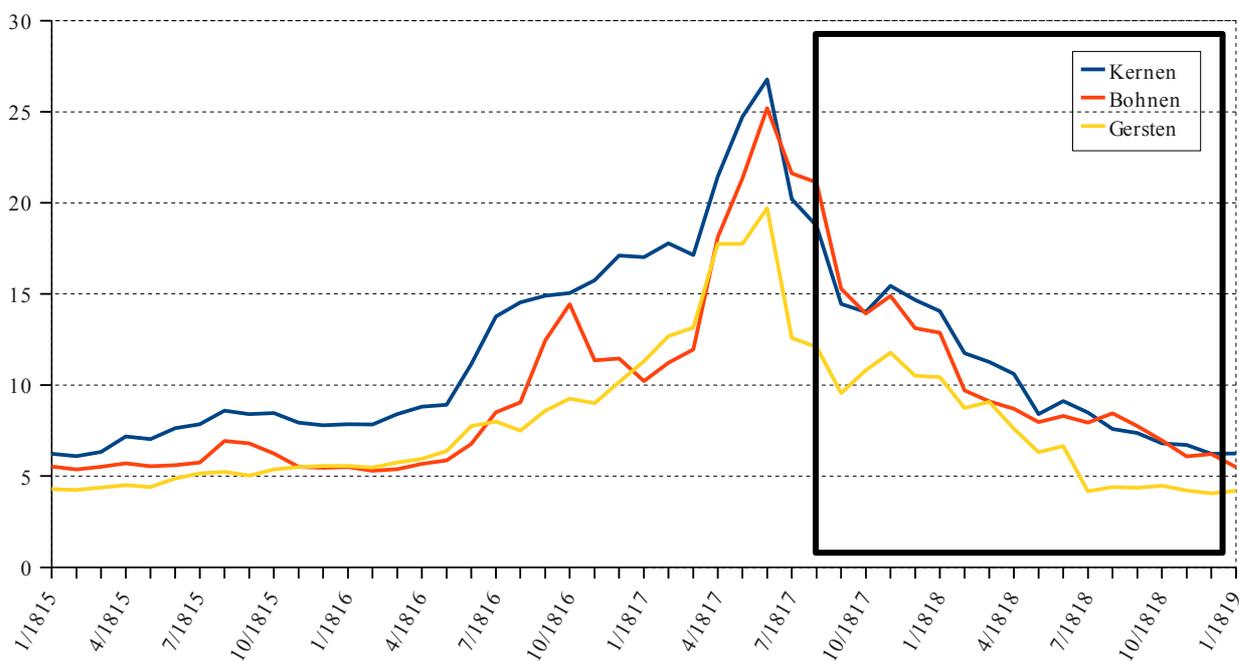
291 Stutz: Siebenmal sieben Jahre, S. 298.

292 Ebd., S. 298.

293 Eine Auflistung der Ernteerträge von 1817 findet sich im Anhang dieser Arbeit.

294 Vgl. Pfister: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung, S. 51.

295 Zu den Ernten von 1817 in Süddeutschland vgl. Müller: Hunger in Bayern, S. 139 – 143, Eiselen: Die Hungersnot von 1816/17 und S. 174, Medick: Teuerung, S. 40.

Abbildung 3: Getreidepreise von August 1817 bis Dezember 1818**Tabelle 11: Getreidepreise von August 1817 bis August 1818**

Monat	Kernen	Gersten	Hafer
August 1817	18,75 fl.	12,1 fl.	21,15 fl.
September 1817	14,45 fl.	9,55 fl.	15,25 fl.
Oktober 1817	14 fl.	10,8 fl.	13,9 fl.
November 1817	15,45 fl.	11,75 fl.	12,85 fl.
Dezember 1817	14,65 fl.	10,5 fl.	9,7 fl.
Januar 1818	14,05 fl.	10,45 fl.	9,1 fl.
Februar 1818	11,75 fl.	8,75 fl.	8,7 fl.
März 1818	11,25 fl.	9 fl.	7,95 fl.
April 1818	10,6 fl.	7,6 fl.	8,3 fl.
Mai 1818	8,4 fl.	6,3 fl.	7,95 fl.
Juni 1818	9,1 fl.	6,65 fl.	8,3 fl.
Juli 1818	8,5 fl.	4,15 fl.	7,9 fl.
August 1818	7,6 fl.	4,4 fl.	8,45 fl.

(Quelle: eigene Berechnung, siehe Anhang 4 dieser Arbeit)

7.2. Erneute Bestätigung früherer Verordnungen

Obwohl sich angesichts der guten Ernte also eine dauerhafte Erholung der Getreidepreise abzeichnete, erliess der Kleine Rat Anfang August 1817 ein weiteres Mandat, das wiederum in den Kirchen verlesen werden sollte.²⁹⁶ Da die Getreideeinfuhr aus dem Ausland durch nach wie vor bestehende Sperrmassnahmen gehemmt werde, so der Kleine Rat, müsse man trotz der guten Ernte die seit dem Sommer 1816 erlassenen Verfügungen wiederholen. So müsse man das seit letzten Jahres bestehende Brennverbot von Kartoffeln, Getreide und Obst und die Verordnungen gegen die Spekulation, den Fürkauf und den Wucher weiter aufrechterhalten. Auf den kantonalen Kornmärkten sei der freie Getreideverkauf nach wie vor garantiert, hingegen sei *„der Verkauf von Kernen, Roggen, Bohnen, Hafer und andern einheimischen Getraidefrüchten ausser den Märkten, bey Häusern, Schütten und Speichern, an Fremde [...] gänzlich verboten.“*²⁹⁷ Auch die Hortung von Getreide und die Ausfuhr von Kartoffeln, Getreide, Mehl oder Brot seien nach wie vor nicht erlaubt. Um Spekulanten zuvorzukommen, verbot der Kleine Rat zudem Kauf und Verkauf sämtlicher Wurzel- und Halmgewächse. Dieses Gesetz, so der Kleine Rat, gelte explizit auch für bereits getätigte Käufe. Zudem wurden auch die Gemeindebehörden aufgerufen, die Einsammlung von Getreide vor der Erntezeit zu verhindern, dass dies den Ertrag und die Qualität des Getreides schmälere. Und schliesslich forderte der Kleine Rat dazu auf, die *„die zu erwartende reiche Kartoffel-Ernde durch Dörren dieser nützlichen Frucht und durch Mehlbereitung aus derselben [...] nutzbar zu machen, und sich auf solche Weise auch für spätere Zeit angemessene Vorräthe zu sammeln.“*²⁹⁸

Offensichtlich traute der Kleine Rat der sich abzeichnenden Erholung der Getreidemärkte nicht und hielt deshalb vorerst an seinen früheren Massnahmen fest. In dieses Bild passt auch, dass die Polizei-Kommission im Herbst 1817 mehrmals Aufrufe via Zeitung verbreiten liess, in welchen vor Betrügereien auf dem Kornmarkt gewarnt und auf die Konsequenzen aufmerksam gemacht wurde.²⁹⁹

296 Vgl. StAZH MM, S. 124 – 129.

297 Ebd., S. 125.

298 Ebd., S. 129.

299 Vgl. Zürcher Wochenblatt, 9. 10.1817 und 23.10.1817.

7.3. Das Ende der Lebensmittelabgaben und der Suppenanstalten

Im Frühling 1817 wurden, wie bereits erwähnt, beinahe in allen Gemeinden Lebensmittel oder Suppe an Hungernde ausgeteilt. Nachdem im August und September die Preise für Getreide stark gesunken waren, verzichtete die Obrigkeit ab Mitte September weitgehend auf den Verkauf verbilligten Getreides auf den Kornmärkten und auf die weitere Abgabe verbilligter Lebensmittel an die Gemeinden, weshalb viele Gemeinden in der Folge ebenfalls auf die Abgabe verbilligter Lebensmittel und die Ausgabe von Rumford-Suppe verzichteten.³⁰⁰ Dies bedeutete, dass sich die Not und das Elend vieler Hungernder trotz sinkender Getreidepreise de facto nicht wirklich verminderte, weshalb sich der Kleine Rat im Winter 1817/18 gezwungen sah, die Gemeinden aufzufordern, erneut Rumford-Suppe zu verteilen.³⁰¹

7.4. Weitere Getreideankäufe in Italien

Mitte November 1817 diskutierte der Kleine Rat einen Bericht der Kornankaufskommission bezüglich der Frage, ob angesichts der diesjährigen Ernte momentan weitere Getreidevorräte anzulegen seien.³⁰² Schlussendlich entschied der Kleine Rat, vorerst einen Vorrat von ca. 10'000 Mütt Getreide anzulegen. Knapp die Hälfte sollte dabei aus den diesjährigen Zehntabgaben und aus dem übrig gebliebenen im Mai gekauften Getreide bestehen. Bezüglich der restlichen ca. 5'000 - 6'000 Mütt beauftragte der Kleine Rat die Kornankaufskommission, weiteres Getreide im Ausland zu kaufen.

Die Kornankaufskommission beschloss, insgesamt 6'000 Mütt Weizen in Triest einkaufen zu lassen.³⁰³ Damit beauftragt wurde erneut Wilhelm Schinz. Ankauf und Transport stellten diesmal kein Problem mehr dar – zumindest lassen sich in den Protokollen der Kornankaufskommission keine entsprechenden Hinweise finden. Ab Mitte Januar 1818 kam das Getreide sukzessive in Zürich an, über die weitere Verwendung des Getreides ist jedoch nichts bekannt.³⁰⁴

300 Vgl. Keller-Höhn: Hungersnot, S. 95 und S. 98. Wann genau welche Gemeinde auf die weitere Abgabe von Lebensmittel und/oder Rumford-Suppe verzichtete, ist nicht bekannt. Sicher ist diesbezüglich nur, dass im Januar 1818 in keiner Gemeinde mehr Rumford-Suppe abgegeben wurde. Vgl. StAZH MM 1.66 RRB 1818/0188.

301 Vgl. StAZH MM 1.66, S. 105 – 109.

302 Vgl. StAZH MM 1.65, S. 58.

303 Vgl. StAZH NN 16.2, S. 72 – 73.

304 Vgl. Ebd., S. 74, S. 79, S. 82 – 83 und S. 89.

7.5. Die Liebessteuer vom Januar 1818

Mitte Dezember beschloss der Kleine Rat, im Januar 1818 erneut eine Liebessteuer zu erheben.³⁰⁵ Im Mandat, welches wiederum in der Kirche verlesen werden sollte, erinnerte der Kleine Rat nochmals an das vergangene Jahr, durch welches die „*rettende Hand der Vorsehung*“³⁰⁶ hindurchgeführt und vor grösserem Elend bewahrt habe. Leider seien aber die Sorgen trotz der reichen Ente von 1817 nicht mit einem Male verschwunden, an die Stelle des Mangels nicht plötzlicher Überfluss und an die Stelle des Kummers nicht voller Genuss getreten. Viele Menschen seien nach wie vor ohne Nahrung und Kleidung und könnten einzig auf Gottes Beistand und auf die Mildtätigkeit ihrer Mitbürger hoffen. Deshalb wurde Ende Januar 1818 erneut eine Liebessteuer eingezogen.

Bei dieser Liebessteuer kamen rund 24'023 Gulden zusammen.³⁰⁷ 10'000 Gulden wurden speziell an von Unwettern betroffene Personen ausbezahlt. 13'000 Gulden wurden zur Unterstützung der Hungernden eingesetzt, während 1'000 Gulden für allfällige spätere Begehren aufgespart werden sollten.³⁰⁸ Die Gemeinden wurden dabei verpflichtet, mindestens einen Viertel für den Kauf von Kleidern für Arme zu verwenden.³⁰⁹

Die grössten Beträge erhielten wiederum die Gemeinden Bauma und Sternenbergr (je 1'100 Gulden) und Fischenthal und Bäretswil (je 1'000 Gulden). Weitere namhafte Beträge erhielten Thurbenthal (750 Gulden), Wald (600 Gulden) und Wetzikon und Seegräben (je 400 Gulden), während die meisten Gemeinden der Oberämter Andelfingen, Embrach, Regensberg, Meilen und Wädenswil leer ausgingen.³¹⁰

7.6. Die Errichtung neuer Armenanstalten und Arbeitshäuser

Bereits zu Beginn der Hungerkrise schlug Hirzel in seiner Synodalrede von 1816 vor, Arbeitshäuser zu errichten, um das Bettelproblem unter Kontrolle zu bekommen: „*Ob aber nicht auch um dieses Uebel [das Bettelwesen, d.Verf.] zu steuern, die Errichtung einiger Arbeitshäuser, je eins zu einem oder zwey Oberamtsbezirken zweckmässig wäre; diese Frage lege ich den einsichtsvollen Staatsmännern, die diese Versammlung zieren, zur Prüfung*

305 Vgl. StAZH MM 1.65, S. 258 – 259.

306 Ebd. S. S. 262.

307 Vgl. StAZH MM 1.66, S. 82.

308 Vgl. Ebd., S. 105.

309 Vgl. Ebd., S. 107.

310 Vgl. Ebd., S. 108 – 109.

vor.³¹¹ Als im Herbst 1817 der Höhepunkt der Krise vorüber war, griff die Zürcher Regierung Hirzels Vorschlag auf. Anfang September 1817 genehmigte der Kleine Rat der Gemeinde Wädenswil den Bau einer Armenanstalt. Dem Oberamt Regensberg wurde im Januar 1818 der Bau eines Arbeitshauses gestattet.³¹² Wahrscheinlich ist auch der Bau von Armenanstalten in Männedorf und in Stäfa eine direkte Folge der Hungerkrise von 1816/17.³¹³

Keller-Höhn interpretiert diese Armenanstalten und Arbeitshäuser als Versuch der Obrigkeit, das weit verbreitete Elend zu mindern.³¹⁴ Dass es der Obrigkeit jedoch nicht bloss um die „*beßere Besorgung ihrer Armen*“³¹⁵ (wie die Gemeinde Wädenswil in ihrem Baugesuch schrieb) ging, wird anhand der Ausführungen des Oberamtes Regensberg deutlich: Zur Verminderung des Müssiggangs und des Bettels und den daraus entstehenden Folgen, so das Oberamt Regensberg, wolle man eine Anstalt errichten, in welcher „*eine Zahl von circa 40 Personen, die der Liederlichkeit bezüchtigt sind, und früheren Warnungen kein Gehör gegeben haben, versorgt und unter gehöriger Aufsicht zu landwirtschaftlichen Arbeiten angehalten werden.*“³¹⁶ Ziel der kantonalen wie der lokalen Obrigkeiten war es also auch, unliebsame Personen, welche die öffentliche Ordnung stören und in Krisenzeiten unter Umständen gar gefährden konnten, zu disziplinieren und besser unter Kontrolle zu haben.

7.7. Fazit

Nach der eher überdurchschnittlichen Ernte von 1817 sanken die Getreidepreise ab Sommer 1817 kontinuierlich. Dennoch bestätigte der Kleine Rat Anfang August 1817 verschiedene während der Krise verfügte Verordnungen. Um mögliche Spekulationsgeschäfte zu verhindern, verbot der Kleine Rat zudem gar rückwirkend den Kauf und Verkauf sämtlicher Wurzel- und Halmgewächse. Und um für den Fall einer erneuten Teuerung gewappnet zu sein, liess die Regierung im November 1817 zusätzliche Getreidevorräte ankaufen. Zudem erlaubte sie Oberämtern und Gemeinden, Armenanstalten und Arbeitshäuser zu errichten.

311 Hirzel: Rede, S. 25. Schinz erneuerte die Forderung in seiner Synodalrede von 1817 im übrigen: „*Arbeitshäuser, deren Errichtung so sehr wünschbar ist, diese zu Correction aufnehmen. Und solche Häuser eben wären wahres Bedürfnis, den Müssiggänger, liederlichen Verschwender, untreue Arbeiter, unbelehrbare Bettler, oder solche, die uneheliche Kinder ihren Gemeinden zur Last fallen ließen, dahin für einige Zeit zu versorgen.*“ Schinz: Das höhere Gebirg, S. 27.

312 Vgl. StAZH MM 1.64, S. 223 – 224 und StAZH MM 1.65, S. 316 – 320.

313 Vgl. Keller-Höhn: Hungersnot, S. 113.

314 Vgl. Ebd., S. 111 – 113.

315 StAZH MM 1.64, S. 224.

316 StAZH MM 1.65, S. 317.

Diese dienten der besseren Versorgung der Armen, waren aber auch ein Mittel der Sozialdisziplinierung und -kontrolle.

Sicherlich brachten die Ernte von 1817 und die sinkenden Getreidepreise auch den Hungernden eine gewisse Erleichterung. Da jedoch im Verlauf des Herbstes 1817 zahlreiche Gemeinden auf die Verteilung verbilligter Lebensmittel und Rumford-Suppe verzichteten, verbesserte sich die Situation vieler Hungernden nicht wesentlich. Der Kleine Rat sah sich deshalb im Winter 1817/18 gar gezwungen, erneut eine Liebessteuer zu erheben sowie die Gemeinden aufzufordern, wieder Rumford-Suppen zu verteilen.

8. Demographische Auswirkungen der Hungerkrise

8.1. Rückgang der Geburten

Das Ausmass der Hungerkrise von 1816/17 im Kanton Zürich lässt sich mithilfe der Tauf-, Ehe- und Todesregister der einzelnen Gemeinden bestimmen. In den Tauf-, Ehe- und Todesregistern waren sämtliche Taufen, Eheschliessungen und Todesfälle einzeln vermerkt. Ich habe mich dabei darauf beschränkt, aus jedem Oberamt mindestens 4 Gemeinden zu untersuchen.³¹⁷ Um die demographische Entwicklung über einen gewissen Zeitraum betrachten zu können, habe ich die Entwicklung der Geburts-, der Heirats- und der Sterbezahlen über einen Zeitraum von insgesamt 15 Jahre hinweg rekonstruiert. Auch wenn sich damit kein abschliessendes Bild der Dimensionen der Hungerkrise im Kanton Zürich gewinnen lässt, erhalten wir dadurch doch zumindest einige Einblicke.

In Hungerkrisen nahmen die Geburtenzahlen ab. Dies ist auf mehrere Gründe zurückzuführen. Ein wichtiger Faktor ist, dass Kinder nicht nur willkommene Helfer waren, sondern auch eine wirtschaftliche Belastung darstellten und in Hungerkrisen jedes zusätzliche Kind die Ernährungssituation einer ganzen Familie verschlechterte. Aufgrund der Entbehrungen, des schlechten Gesundheitszustands, der Infektionen und des Hungers von schwangeren Frauen nahm zudem die Zahl der vorzeitigen spontanen Aborte zu. Vor allem hatten die Fehl- und Mangelernährung und der Hunger bei vielen Frauen eine temporäre Amenorrhöe (das Ausbleiben der Regel) und damit eine vorübergehende Unfruchtbarkeit zur Folge.³¹⁸

Ein Rückgang der Geburtenzahlen lässt auch während der Hungerkrise von 1816/17 im Kanton Zürich beobachten. Während in den untersuchten Gemeinden zwischen 1810 und 1825 durchschnittlich jährlich 3'279 Kinder geboren wurden, waren es 1817 mit 2'678 Kindern rund 19 Prozent und 1818 mit 2'572 Kindern rund 22 Prozent weniger. Dass die Geburtszahlen bereits 1817 stark zurückgehen, deutet darauf hin, dass der Rückgang der Schwangerschaften nicht nur auf die Zunahme vorzeitiger Aborte und auf temporäre Amenorrhöe, sondern auch auf einen bewussten Entscheid vieler Ehepaare zurückging.

³¹⁷ Insgesamt habe ich 61 Gemeinden untersucht. Eine detaillierte Liste mit sämtlichen Geburten-, Heirats- und Todesfallzahlen der untersuchten Gemeinden für die Periode von 1810 bis 1825 findet sich im Anhang dieser Arbeit.

³¹⁸ Vgl. Le Roy Ladurie, Emmanuel: Die Hungeramenorrhöe (17. – 20. Jahrhundert), in: Artur Imhof (Hg.): Biologie des Menschen in der Geschichte. Beiträge zur Sozialgeschichte der Neuzeit aus Frankreich und Skandinavien, Stuttgart 1978, S. 147 – 166, hier: S. 148, S. 161 und S. 166 und Mattmüller: Bevölkerungsgeschichte, S. 290.

Interessant ist ausserdem, dass die Geburtszahlen sich bereits 1819 wieder erholt hatten. Die während der Hungerkrise „zurückgestellten“ Geburten sind offenbar „nachgeholt“ worden.

Betrachtet man die einzelnen Oberämter, so fällt auf, dass in den untersuchten Gemeinden der Oberämter Andelfingen, Regensberg, Winterthur und Zürich die Geburtszahlen um weniger als 20 Prozent zurückgingen, während es in den restlichen Oberämter zwischen 20 Prozent und 40 Prozent waren. Erklären lassen dürfte sich dieser Unterschied mit der unterschiedlichen Verbreitung der Protoindustrie und deren Folgen, worauf ich in Kapitel 8.3. genauer eingehen werde.

Abbildung 4: Geburten in 61 Zürcher Gemeinden von 1810 bis 1825

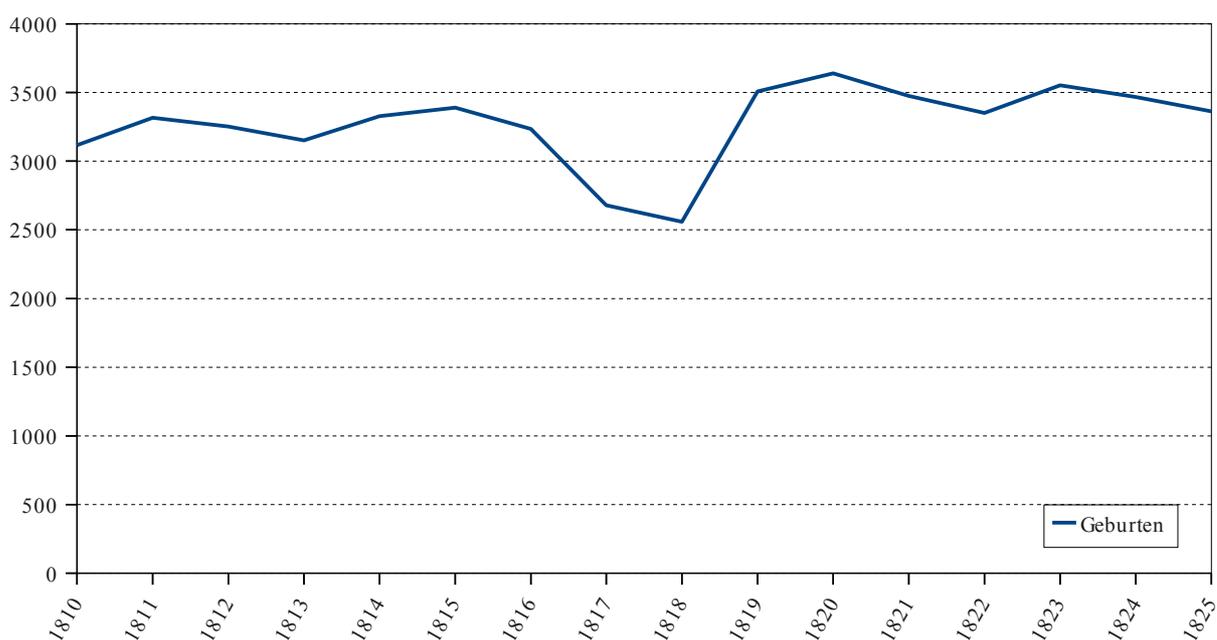


Tabelle 12: Geburten in 61 Zürcher Gemeinden von 1810 bis 1825

Oberamt	1818	Ø 1810 – 1825	1818 / Ø 1810 – 1825
Andelfingen	181	223	81 %
Embrach	291	368	79 %
Greifensee	220	260	84 %
Grüningen	230	318	72 %
Knonau	84	134	62 %
Kyburg	253	353	71 %
Meilen	215	268	80 %
Regensberg	170	196	86 %
Wädenswil	220	317	69 %
Winterthur	192	236	81 %
Zürich	516	606	85 %
Gesamter Kanton	2'572	3'279	78 %

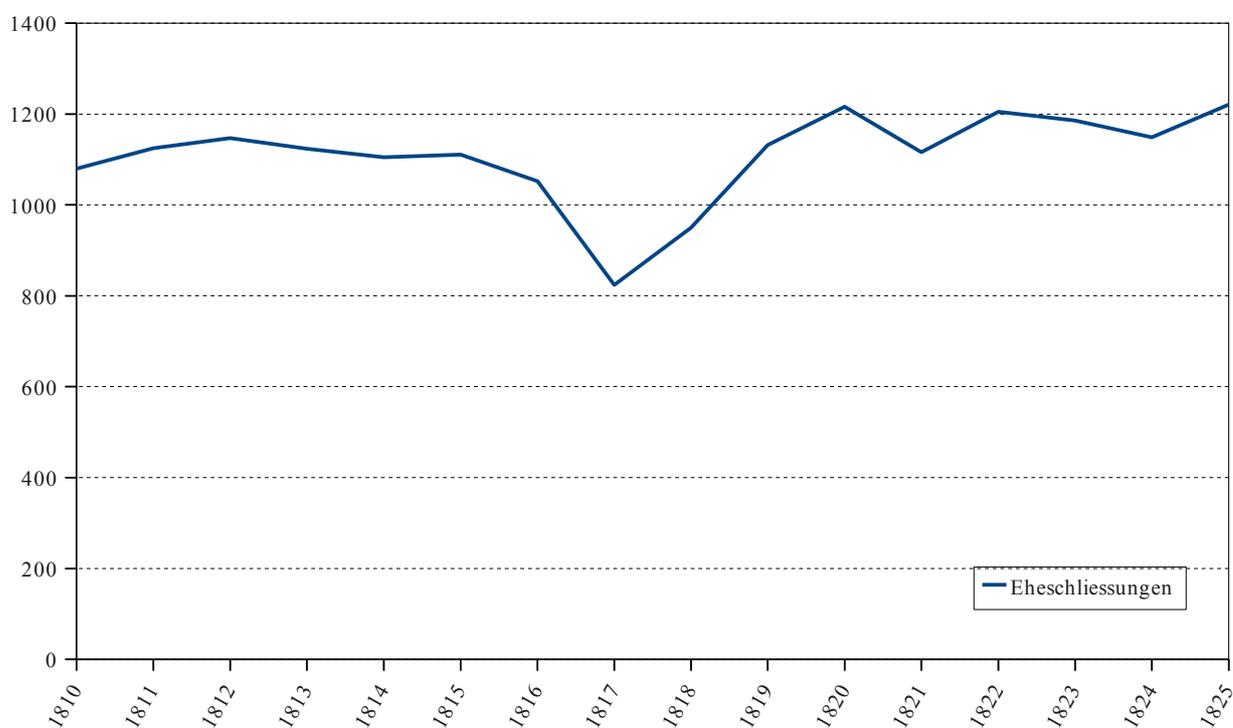
(Quelle: eigene Berechnung, siehe Anhang 5 dieser Arbeit)

8.2. Rückgang der Eheschliessungen

Bezüglich der Anzahl Eheschliessungen lässt sich 1817 ein deutlicher Rückgang beobachten. Während in den untersuchten Gemeinden zwischen 1810 und 1825 durchschnittlich 1'097 Ehepaare heirateten, waren es 1817 nur noch 830. Dies entspricht einem Rückgang von rund 25 Prozent. Die Anzahl der Eheschliessungen ging dabei in sämtlichen Oberämtern zurück, wobei sie in den Oberämtern Andelfingen, Embrach, Knonau, Meilen und Zürich um weniger als 20 Prozent zurückging, während sie in den übrigen Oberämtern teilweise um deutlich mehr als 20 Prozent sank. Am markantesten war der Rückgang mit 46 Prozent im Oberamt Wädenswil.

Der Rückgang der Eheschliessungen ist wohl primär darauf zurückzuführen, dass es im Kanton Zürich damals gesetzliche Bestimmungen zur Einschränkung der Eheschliessung gab.³¹⁹ Insbesondere konnten die Gemeindebehörden Ehemilligen wegen bestehender, aber auch wegen absehbarer Armut, die Heiraterlaubnis verweigern, was, so ist anzunehmen, während der Hungerkrise von 1816/17 mit zum Rückgang der Eheschliessungen führte.

³¹⁹ Vgl. Joris, Elisabeth/Witzig, Heidi: Brave Frauen, aufmüpfige Weiber. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820 – 1940), Zürich 1992, S. 49.

Abbildung 5: Eheschliessungen in 61 Zürcher Gemeinden von 1810 bis 1825**Tabelle 13: Eheschliessungen in 61 Zürcher Gemeinden von 1810 bis 1825**

Oberamt	1817	Ø 1810 – 1825	1817 / Ø 1810 – 1825
Andelfingen	29	35	82 %
Embrach	111	131	84 %
Greifensee	67	89	75 %
Grüningen	86	131	65 %
Knonau	38	47	80 %
Kyburg	90	115	78 %
Meilen	81	92	88 %
Regensberg	42	57	73 %
Wädenswil	59	109	54 %
Winterthur	62	97	63 %
Zürich	168	194	86 %
Gesamter Kanton	833	1'097	75 %

(Quelle: eigene Berechnung, siehe Anhang 6 dieser Arbeit)

8.3. Zunahme der Sterblichkeit

Bezüglich der demographischen Auswirkungen von Hungerkrisen wird, wie bereits in Kapitel 2.3. erwähnt, in der historischen Forschung zwischen zwei Grundmustern unterschieden: der *crise de l'ancien type* und der *crise larvée*.³²⁰ In diesem Kapitel soll deshalb abschliessend die Frage betrachtet werden, ob oder wie stark die Sterblichkeit in den Jahren 1816/17 zunahm und um welchen demographischen Krisentypus es sich bei der Hungerkrise von 1816/17 dementsprechend handelt.

In den untersuchten Gemeinden starben 1817 insgesamt 3'611 Menschen, was einer Zunahme von rund 25 Prozent gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1810 bis 1825 (2'882 Todesfälle) entspricht. Insofern war die Hungerkrise von 1816/17 demographisch eindeutig eine *crise de l'ancien type*. Interessant sind dabei die beträchtlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Oberämtern. Während sich in den Oberämtern Andelfingen, Regensberg und Zürich keine oder nur eine geringe Zunahme der Todesfälle verzeichnen lässt und man in Bezug auf diese drei Oberämter klar von einer *crise larvée* sprechen kann, starben in den übrigen Oberämtern im Jahr 1817 deutlich mehr Menschen als im Durchschnitt der Jahre 1810 bis 1825. Dabei stechen insbesondere die Oberämter Grüningen und Kyburg hervor. Erklären lassen dürfte sich dieser Unterschied mit der unterschiedlichen Verbreitung der Protoindustrie und deren Folgen. Während in den weitgehend agrarisch geprägten Oberämtern Andelfingen und Regensberg die meisten Familien ein Stück Land besaßen, auf dem sie ein wenig Getreide oder ein paar Kartoffeln ernten konnten, besaßen in Oberämtern mit einer ausgeprägten protoindustriellen Beschäftigungsstruktur viele Menschen gar kein Land mehr, mussten all ihre Nahrungsmittel zukaufen und waren deshalb von der Erhöhung der Getreidepreise also viel unmittelbarer betroffen. Zusätzlich verschärfend wirkte sicherlich die Konjunkturkrise in der Textilindustrie, welche eine verbreitete Arbeitslosigkeit in den protoindustriell geprägten Gebieten zur Folge hatte. Weshalb sich die Krise im ebenfalls stark protoindustrialisierten Oberamt Greifensee weniger stark akzentuierte, lässt sich wahrscheinlich damit erklären, dass die Kernenernte von 1816 im Oberamt Greifensee besser ausfiel als in den Oberämtern Kyburg und Grüningen, was sich wohl mit der unterschiedlichen Höhenlage dieser Gebiete begründen lässt. Dass die Sterblichkeit im Oberamt Zürich nicht zunahm, dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Stadt Zürich mehr Ressourcen und mehr politischen Einfluss als

320 Vgl. Kurmann: Hungersnöte und Mattmüller: Bevölkerungsgeschichte, S. 265 und S. 293 – 295.

andere Oberämter hatte, um ihre Einwohner vor den schlimmsten Folgen der Hungerkrise zu bewahren.³²¹

Über die Todesursachen lassen sich leider keine genauen Aussagen machen. Viele Pfarrer notierten die Todesursachen in den Todesregistern erst gar nicht. Und jene, die sie notierten, beschränkten sich fast ausschliesslich auf allgemeine Angaben wie Fieber, Keuchhusten oder schlicht und einfach Alter. Zumindest lassen sich Epidemien, zu denen es laut Pfister während Hungerkrisen oft kam, ausschliessen – sie hätten in den Quellen ansonsten wohl irgendwo Erwähnung gefunden.³²² Am Hunger selbst starben wohl eher wenige. Zumindest ist dies einer Notiz im Geburts-, Ehe- und Todesregister der Gemeinde Uetikon zu entnehmen, in welcher erwähnt wurde, dass zwei Einwohner Uetikons am Hunger gestorben seien, dies aber die absolute Ausnahme sei.³²³ Schinz berichtet in seiner Synodalrede, dass viele Menschen *„wie Pflanzen in der Dürre des Sommers dahingewelkt“* seien. Solche, *„nicht durch den Hunger in wenigen Tagen, aber durch den Mangel an gehöriger Sättigung während des Laufes vieler vieler Monate aufgeriebener Menschen“*, so Schinz weiter, *„zählten die Todten-Register mehrerer Gemeinden nicht wenige.“*³²⁴ Zudem finden sich in einigen Quellen Hinweise darauf, dass Menschen aus Fehl- oder Mangelernährung – z.B. wegen des Genusses von schlechtem Hafermehl – an Krankheiten gelitten hätten.³²⁵ Es ist deshalb wahrscheinlich, dass bei vielen Gestorbenen die über eine lange Zeit unzureichende Ernährung dazu geführt hat, dass ansonsten eher ungefährliche Krankheiten tödlich endeten.

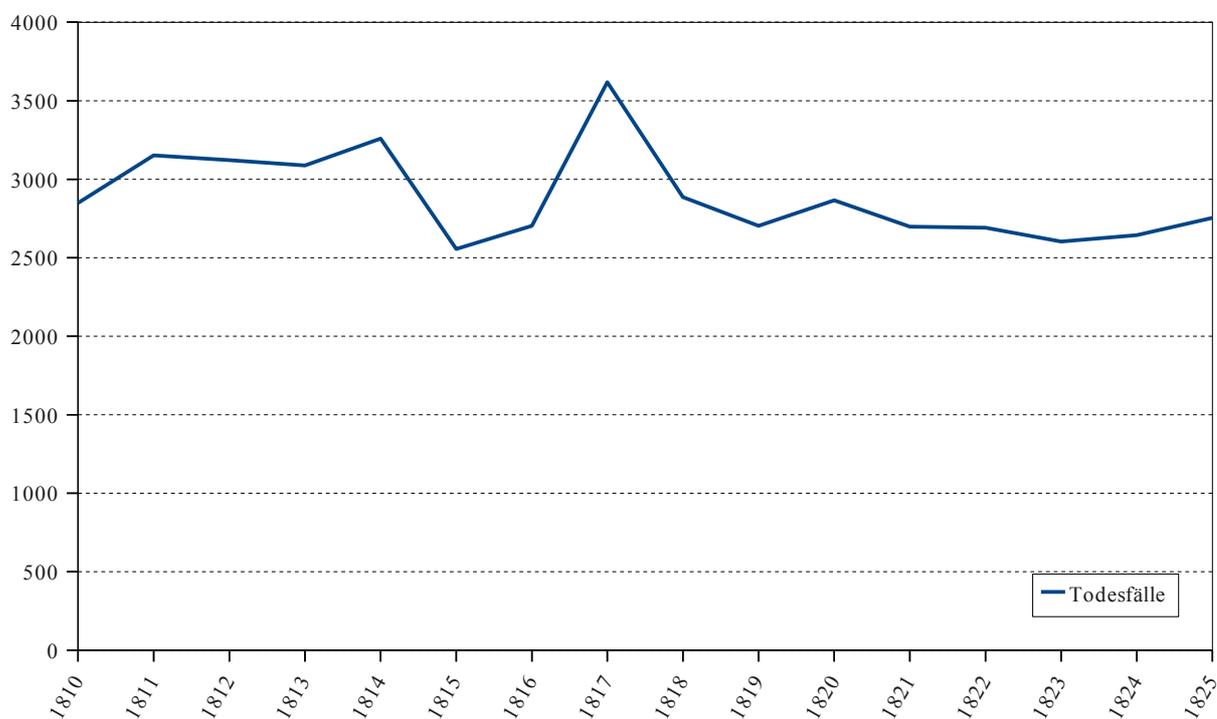
321 20 der 25 Mitglieder des Kleinen Rats waren Stadtzürcher, Vgl. Dünki, Robert: Verfassungsgeschichte und politische Entwicklung Zürichs 1814 – 1893, Zürich 1990, S. 5 und Schmid, Stefan G.: Die Zürcher Kantonsregierung seit 1803, Zürich 2003, S. 73.

322 Vgl. Pfister: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500 – 1800, S. 37.

323 Vgl. Keller-Höhn: Hungersnot, S. 88.

324 Schinz: Das höhere Gebirg, S. 16 – 17.

325 Vgl. StAZH K IV 26.4, Nr. 63.

Abbildung 6: Todesfälle in 61 Zürcher Gemeinden von 1810 bis 1825**Tabelle 14: Todesfälle in 61 Zürcher Gemeinden von 1810 bis 1825**

Oberamt	1817	Ø 1810 – 1825	1817 / Ø 1810 – 1825
Andelfingen	166	168	98 %
Embrach	370	302	122 %
Greifensee	269	200	134 %
Grüningen	412	255	161 %
Knonau	152	114	134 %
Kyburg	417	291	143 %
Meilen	298	243	122 %
Regensberg	163	150	108 %
Wädenswil	364	262	138 %
Winterthur	295	219	134 %
Zürich	705	678	103 %
Gesamter Kanton	3'611	2'882	125 %

(Quelle: eigene Berechnung, siehe Anhang 7 dieser Arbeit)

8.4. Fazit

Als direkte Folge der Hungerkrise ging im Kanton Zürich 1817 sowohl die Anzahl der Geburten als auch der Eheschliessungen markant zurück. Der prozentuale Rückgang in den verschiedenen Oberämtern war dabei unterschiedlich stark. Bezüglich der Geburten ist dies auf den bewussten Entscheid vieler Ehepaare sowie auf die Zunahme vorzeitiger Aborte und temporärer Amenorrhöe zurückzuführen. Der Rückgang der Eheschliessungen liegt wohl vor allem in den damaligen gesetzlichen Heiratsbestimmungen begründet, welche Armen die Heirat stark erschwerten.

In den Oberämtern Andelfingen, Regensberg und Zürich nahm die Sterblichkeit in den Jahren 1816/17 nicht auffällig zu, weswegen man bezüglich dieser Gebiete von einer *crise larvée* sprechen kann. In allen anderen Oberämtern starben in den Jahren 1816/17 jedoch bedeutend mehr Menschen als im Durchschnitt der Jahre 1810 bis 1825, weshalb diesbezüglich von einer *crise del'ancien type* gesprochen werden muss. Signifikant war die Zunahme der Sterblichkeit vor allem in den Oberämtern Grüningen und Kyburg, was mit der Protoindustrialisierung und der Konjunkturkrise der Textilindustrie zu erklären sein dürfte.

9. Schlussbemerkungen

In der vorliegenden Arbeit wurde die Hungerkrise von 1816/17 im Kanton Zürich untersucht. Abschliessend möchte ich zusammenfassend nochmals auf die Ursachen, den Verlauf und die demographischen Auswirkungen der Hungerkrise eingehen.

„Selbst da, wo es auf den ersten Blick am wenigsten vermutet wird, spielt das Agieren von Menschen eine wesentliche Rolle; die Natur der Katastrophe ist nicht bloss natürlich“³²⁶, wendet Josef Nussbaumer gegen ein fatalistisches Verständnis von Hungerkrisen als ein von Witterung und Klima diktiertes, unausweichliches Schicksal ein. Gerade die Hungerkrise von 1816/17 wird jedoch oft als Paradebeispiel für eine auf natürliche Ursachen zurückzuführende Hungerkrise angeführt.³²⁷ Einer genaueren Betrachtung hält diese Interpretation jedoch nicht stand. Das Jahr 1816 war tatsächlich aussergewöhnlich kalt, nass und sonnenarm. Auf die Ernte hatte dies aber relativ geringe Auswirkungen. Die Ernte von 1816 lag zwischen 9 Prozent (Hafer) und 21 Prozent (Gerste) unter dem Durchschnitt der Jahre von 1806 bis 1929 – ein vergleichsweise keineswegs dramatischer Ernterückgang. Die Hungerkrise von 1816/17 ist deshalb nicht in erster Linie auf natürliche Ursachen, sondern vielmehr auf die sozioökonomischen Strukturen der Zürcher Gesellschaft der beginnenden Restaurationszeit zurückzuführen. Das Bevölkerungswachstum, die weit verbreitete Armut und die Belastung der ärmeren Bauern durch Feudalabgaben und Loskaufkosten hatten zur Folge, dass sich ein Teil der Zürcher Bevölkerung 1816 in einem Zustand der erhöhten Verletzlichkeit befand. Als eigentliche Ursache der Hungerkrise von 1816/17 ist also die sozioökonomische Struktur der Zürcher Gesellschaft der beginnenden Restaurationszeit anzusehen. Das ungewöhnliche Klima von 1816 und der daraus resultierende Ernterückgang sind nur der Auslöser der Hungerkrise.

Dass ein vergleichsweise moderater Ernterückgang einen Anstieg der Getreidepreise um über 300 Prozent zur Folge hat, ist auf verschiedene Gründe zurückzuführen. Einerseits wurden Kleinbauern, welche sich in normalen Erntejahren gerade noch ihr Auskommen fanden, in schlechten Erntejahren selbst als Käufer auf den Markt getrieben, was die Nachfrage nach Getreide massiv erhöhte. Ein weiterer Faktor war, dass weniger Getreide aus Süddeutschland den Weg auf den Zürcher Markt fand, was die Preise weiter erhöhte. Zudem spekulierten

³²⁶ Nussbaumer, Josef: Gewalt, Macht, Hunger. Schwere Hungerkatastrophen seit 1845, Innsbruck 2003, S. 49.

³²⁷ Vgl. z.B. Fischer: Das Hungerjahr 1816/17, Stommel/Stommel: Volcano Weather, Zeilinga de Boer/Sanders: Das Jahr ohne Sommer.

Grossbauern und Getreidehändler auf noch höhere Preise, hielten also ihr Getreide teilweise gezielt zurück, um es später zu noch besseren Konditionen verkaufen zu können.

Der Verlauf der Hungerkrise lässt sich anhand der Getreidepreise grob in drei Teile unterteilen: Zunahme der Not (Sommer 1816 bis Frühling 1817), Höhepunkte der Hungerkrise (Frühling bis Sommer 1817) und Abklingen der Hungerkrise (Sommer 1817 bis Frühling 1818). Ab Sommer 1816 stiegen die Getreidepreise stark an. Viele Arme konnten sich deshalb bereits im Herbst 1816 kein Getreide mehr kaufen. Besonders schlimm davon betroffen waren die Heimarbeiter, da sie zusätzlich unter einer Konjunkturkrise der Textilindustrie litten. Noch im Juli 1816 schreckte die Obrigkeit davor zurück, ihrerseits Massnahmen gegen die Teuerung zu ergreifen. Erst unter dem Eindruck der immer stärker ansteigenden Getreidepreise rang sich der Kleine Rat schliesslich zu Massnahmen durch. Dabei griff der Kleine Rat auf traditionelle Teuerungsbekämpfungsmassnahmen zurück. Er ergriff Massnahmen zur Vermehrung der verfügbaren Getreidemenge (Verbote, Branntwein zu brennen; Getreideankauf im Ausland; Ausfuhrverbote – zuerst nur für das Ausland, später de facto auch für die Ausfuhr in andere Kantone) und versuchte, die Getreidepreise zu stabilisieren (explizites Verbot von Zwischenhandel). Der zunehmenden Kriminalität versuchte er mit einer Aufstockung des Landjäger-Korps, präventiven Massnahmen und härteren Strafen zu begegnen. Zudem wurden Massnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ergriffen, die sich allerdings als wenig erfolgreich erwiesen. Im Januar 1817 erhob der Kleine Rat ausserdem eine Liebessteuer, und ab März verkaufte er verbilligtes Getreide auf dem Markt, um die Getreidepreise zu stabilisieren. Als die Krise im Frühling 1817 zunahm, beschloss der Kleine Rat, erneut Getreide im Ausland anzukaufen. Zudem verteilte das Almosenamtsamt im Frühling 1817 Lebensmittel an die Gemeinden, welche diese an die Hungernden weiterreichten, und versuchte, ernsthaft gegen Spekulation, Wucher und Fürkauf vorzugehen. Ausserdem verschärfte der Kleine Rat die Strafen für Bettel, Einbruch und Diebstahl und machte die Bettelverbote mehrmals öffentlich bekannt. Die Massnahmen des Frühlings 1817 zeugen von einer gewissen Entschlossenheit des Kleinen Rats, die Hungerkrise zu bekämpfen. Andererseits unterliess es die Zürcher Regierung, auf weitergehende Massnahmen (Durchsuchungen und Beschlagnahme gehorteten Getreides, Anordnung von Zwangsverkäufen) zurückzugreifen. Die Hektik des Kleinen Rats im Frühling 1817 zeugt zudem von einer gewissen Hilfslosigkeit. In welcher angespannter Lage sich der Kleine Rat befand, zeigt der Konflikt mit dem Grossherzogtum Baden.

Über die Reaktionen der Lebensmittelproduzenten und -händler auf die Teuerung und die Hungerkrise erfahren wir leider eher wenig. Aus den Beschwerden der Müller und Bäcker über ihre mangelnden Verdienste vom Dezember 1816 lässt sich ableiten, dass die Krise auch die Lebensmittelproduzenten traf. Aus den Akten der Polizei-Kommission, den Berichten der Kornhauskommission, dem anonymen Beschwerdebrief an den Kleinen Rat und den Erinnerungen von Stutz und Meyer von Knonau lässt sich jedoch auch herauslesen, dass viele Müller, Bäcker und Grossbauern versuchten, aus der Krise Profit zu ziehen.

Viele arme Leute konnten sich bereits im Herbst 1816 kein Getreide mehr leisten. Aus den Geburtenzahlen wird ersichtlich, dass sich damals wohl viele ärmere Familien entschieden, auf weitere Kinder zu verzichten, da jedes zusätzliche Kind die Ernährungssituation einer ganzen Familie verschlechterte. Eine weitere Bewältigungsstrategie der zahlreichen Armen war die Bettelei. Viele griffen auf alle möglichen Arten von Ersatznahrung zurück und assen beinahe alles, was sie auf den Wiesen und im Wald fanden. Angesichts dieser Notlage verwundert es auf den ersten Blick, dass es während der gesamten Hungerkrise nie zu Unruhen kam. Erklären lässt sich dies mit der erfolgreichen Strategie der Beruhigung der Unterschichten. So versuchte der Kleine Rat, sich in ihren Bekanntmachungen als rasch und entschlossen handelnd darzustellen. Zusätzlich griff er im Mai 1817 auf spezielle Gebete zurück, welche an die Frömmigkeit appellierten und zum Hinnehmen der Not aufriefen. Die Darstellung der Obrigkeit als rasch und entschlossen handelnd war deshalb so wichtig, weil die Vorstellungen einer moralischen Ökonomie der Armen in der Unterschicht nach wie vor präsent waren, und sich die Unterschichten aufgrund dessen erst dann zu Protestaktionen ermächtigt sahen, wenn die Obrigkeit ihrer Verpflichtung, für die Unterschichten zu sorgen, nicht nachkam.

Als direkte Folge der Hungerkrise ging sowohl die Anzahl der Geburten als auch der Eheschliessungen in den Jahren 1816/17 markant zurück, was nebst der bereits erwähnten bewussten Entscheidung vieler Ehepaare vor allem auf vorzeitige Aborte und temporäre Amenorrhöe zurückzuführen ist. In den Oberämtern Andelfingen, Regensberg und Zürich nahm die Sterblichkeit in den Jahren 1816/17 nicht auffällig zu, in allen anderen Oberämtern starben damals jedoch bedeutend mehr Menschen als im Durchschnitt der Jahre 1810 bis 1825. Am Schlimmsten war die Hungerkrise von 1816/17 in den Oberämtern Grüningen und Kyburg, was primär auf die starke Protoindustrialisierung dieser beiden Oberämter zurückzuführen sein dürfte.

10. Quellen- und Literaturverzeichnis

10.1. Quellen

Ungedruckte Quellen

Staatsarchiv Zürich (StAZH)

StAZH B IX 260	Meteorologische Beobachtungen, 1816 – 1819.
StAZH E III	Zivilstandsbücher der Landsgemeinden, 1810 – 1825.
StAZH K III 336.1	Kommission des Innern, Innere Angelegenheiten, 1817.
StAZH K III 388.2	Handwerke, Krämerei, Gewerbe-Sachen, 1816 – 1817.
StAZH K III 398.2	Hilfs- und Unterstützungs-Sachen, Steuern und Kollekten, 1817 – 1819.
StAZH K IV 24.4 – 26.2	Polizei-Kommission, Polizeiwesen überhaupt, 1816 – 1817.
StAZH MM 1.59 – 1.65	Protokolle des Regierungsrats, 1816 – 1818.
StAZH NN 16.1 – 16.2	Protokolle der Kornankaufskommission, 1816 – 1818.
StAZH NN 17	Protokoll der ausserordentlichen Kornhauskommission, 1817 – 1818.
StAZH NN 36	Protokoll der Kommission zur Steuerung der Verdienstlosigkeit, 1816 – 1819.
StAZH PP 30.1	Missiven der Polizeikanzlei, 1816 – 1832.
StAZH R 46 – 58	Zehnten, 1806 – 1829.

Ortsmuseum/Chronikstube Hinwil:

Mäppli Geschichte 1800 – 1889. Andenken an das Jahr 1817. Oder Uebersicht der Getreide-Preise 1817, wie solche auf den Wochenmärkten in Zürich festgesetzt wurden; nebst Anzeiger der jedes Mahl vorhandenen Getreide-Quantitäten.

Gedruckte Quellen

HIRZEL, JOHANN: Rede über den physischen, economischen und sittlich-religiösen Zustand der östlichen Berggemeinden des Cantons Zürich, der Zürcherischen Synode vorgelesen den 18. September 1816; sammt der Reflectionsrede von Conrad von Orelli, Zürich 1816.

MEYER VON KNONAU, LUDWIG: Lebenserinnerungen von Ludwig Meyer von Knonau, 1769 – 1841, Frauenfeld 1883.

NÜSCHELER, JOHANN CONRAD: Ansichten über die Frage, ob die Anlegung von Frucht-Vorräthen für unser Vaterland Bedürfnis seye oder nicht, Zürich 1823.

SCHEITLIN, PETER: Meine Armenreisen in den Kantonen Glarus und in die Umgebung der Stadt St. Gallen in den Jahren 1816 und 1817 nebst einer Darstellung, wie es den Armen des gesamten Vaterlandes im Jahr 1817 erging, St. Gallen 1820.

SCHINZ, SALOMON: Das höhere Gebirg des Kantons Zürich, und ökonomisch-moralischer Zustand der Bewohner, Zürich 1818.

STUTZ, JAKOB: Siebenmal sieben Jahre aus meinem Leben, Frauenfeld 1983.

VOGEL, FRIEDRICH: Die alten Chroniken, oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820, Zürich 1845.

Periodika

Neujahrsblatt der zürcherischen Hilfsgesellschaft: zum Nutzen und zum Vergnügen der vaterländischen Jugend, 1817. Zentralbibliothek Zürich, Alte Drucke, SV 25: 17 (1817).

Schweizerische Monatschronik, 1816 – 1817. Zentralbibliothek Zürich, Alte Drucke, IV GG 673.

Zürcher Wochenblatt, 1815 – 1818. Zentralbibliothek Zürich, Alte Drucke, WB 460 – WB 464.

10.2. Darstellungen

- ABEL, WILHELM: Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Versuch einer Synopsis, Hamburg, Berlin 1974.
- ADO, ANATOLIJ: Die Bauern in der Französischen Revolution, Leipzig 1997 (Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 7).
- ARBEITSGRUPPE FÜR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ZÜRICH: Vom Burgfrieden zum Landesstreik 1914 – 1918, in: Arbeitsgruppe für Geschichte der Arbeiterbewegung (Hg.): Schweizerische Arbeiterbewegung. Dokumente zu Lage, Organisation und Kämpfen der Arbeiter von der Frühindustrialisierung bis zur Gegenwart, Zürich 1975, S. 158 – 164 (Schriftenreihe der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung 2).
- ARNOLD, DAVID: Famine. Social Crisis and Historical Change, Oxford 1988.
- BERNEGGER, MICHAEL: Die Schweiz und die Weltwirtschaft. Etappen der Integration im 19. und 20. Jahrhundert, in: Paul Bairoch/ Martin Körner (Hg.): Die Schweizer in der Weltwirtschaft (15. – 20. Jh.), Zürich 1990, S. 429 – 464 (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 8).
- BICKEL, WILHELM: Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters, Zürich 1947.
- BITZI, GABRIELA: Hungersnot und Zollblockade. Die Krise in der Ostschweiz im Jahr 1816, in: Unser Rheintal 66, 2009, S. 125 – 126.
- BÖPPLI, RUDOLF JOHANN: Die Zehntablösung in der Schweiz, speziell im Kanton Zürich, Zürich 1914.
- BRAUN, RUDOLF: Industrialisierung und Volksleben. Die Veränderungen der Lebensformen in einem ländlichen Industriegebiet vor 1800 (Zürcher Oberland), Erlenbach-Zürich, Stuttgart, 1960.
- BRAUN, RUDOLF: Das ausgehende Ancien Régime in der Schweiz. Aufriss einer Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 18. Jahrhunderts, Göttingen, Zürich 1984.
- BRÜHWILER, JÜRIG: Der Zerfall der Dreizelgenwirtschaft im schweizerischen Mittelland. Ein Beitrag zur Geschichte des Individualeigentums, Zürich 1975.

- CANNON, TERRY: Hunger and Famine: Using a Food System Model to Analyse Vulnerability, in: Hans-Georg Bohle/Terry Cannon/Hugo Greame, u.a. (Hg.): Famine and Food Security in Africa and Asia, Bayreuth 1991, S. 291 – 312 (Bayreuther Geowissenschaftliche Arbeiten 15).
- DUDZIK, PETER: Innovation und Investition. Technische Entwicklung und Unternehmerentscheide in der schweizerischen Baumwollspinnerei 1800 bis 1916, Zürich 1987.
- DÜNKI, ROBERT: Verfassungsgeschichte und politische Entwicklung Zürichs 1814 – 1893, Zürich 1990.
- EISELEN, HERMANN: Die Hungersnot von 1816/17 in Baden und Württemberg, in: Ders. (Hg.): Brotkultur, Köln 1995, S. 164 – 175.
- ENDLICHER, WILFRIED/WEISCHET, WOLFGANG: Einführung in die Allgemeine Klimatologie, Berlin, Stuttgart 2008.
- FISCHER, KLAUS: Das Hungerjahr 1816/17 in Tirol und der Ausbruch des Vulkans Tambora, in: Der Schlern 73, 1999, S. 5 – 22.
- FOGEL, ROBERT W.: Second Thoughts on the European Escape From Hunger, Famines, Chronic Malnutrition and Mortality Rats, in: Siddiqur Rahman Osmani (Hg.): Nutrition and Poverty, New York, Oxford 1992, S. 243 – 286.
- FRITZSCHE, BRUNO/LEMMENMEIER, MAX: Die revolutionäre Umgestaltung von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft 1780 – 1870, in: Niklaus Flüeler/Marianne Flüeler-Grauwiller (Hg.): Geschichte des Kantons Zürich, 3. Bde., Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1994, S. 20 – 154.
- GESTRICH, ANDREAS: Religion in der Hungerkrise von 1816/1817, in: Manfred Jakobowski-Tiessen/Hartmut Lehmann (Hg.): Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten, Göttingen 2003, S. 275 – 293.
- GIGER, PETER: Die Kornmarktpolitik Zürichs im 18. Jahrhundert, unveröff. Lizentiatsarbeit der Universität Zürich, Zürich 1985.
- GIGER, PETER: Verwaltung der Ernährung. Obrigkeitliche Kontrolle des Zürcher Kornmarktes im 18. Jahrhundert, in: Sebastian Brändli/David Gugerli/Rudolf Jaun u.a. (Hg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte, Basel 1990, S. 317 – 329 (Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag).

- GNÄDINGER, BEAT/SPUHLER, GREGOR: Frauenfeld. Geschichte einer Stadt im 19. und 20. Jahrhundert, Frauenfeld 1996.
- HAIDLE, MIRJAM: Mangel – Krisen – Hungersnöte? Ernährungszustände in Süddeutschland und der Nordschweiz vom Neolithikum bis ins 19. Jahrhundert, Tübingen 1997 (Urgeschichtliche Materialhefte 11).
- HAUSER, ALBERT: Vom Essen und Trinken im alten Zürich. Tafelsitten, Kochkunst und Lebenshaltung vom Mittelalter bis in die Neuzeit, Zürich ³1973.
- HAUSER, ALBERT: Geschichte der zürcherischen Landwirtschaft, in: Direktion der Volkswirtschaft des Kantons Zürich (Hg.): Landwirtschaft im Industriekanton. Die zürcherische Landwirtschaft, Stäfa 1976, S. 19 – 27.
- HOBBSAWM, ERIC: Klassenbewusstsein in der Geschichte, in: István Mészáros (Hg.): Aspekte von Geschichte und Klassenbewusstsein, München 1972, S. 13 – 37 (List Taschenbücher der Wissenschaft 1604).
- HUHN, MICHAEL: Zwischen Teuerungspolitik und Freiheit des Getreidehandels. Staatliche und städtische Massnahmen in Hungerkrisen 1770 – 1847, in: Hans Jürgen Teuteberg (Hg.): Durchbruch zum modernen Massenkonsum. Lebensmittelmärkte und Lebensmittelqualität im Städtewachstum des Industriezeitalters, Münster 1987, S. 37 – 58 (Studien zur Geschichte des Alltags 8).
- IRNIGER, MARGRIT: Landwirtschaft in der frühen Neuzeit, in: Niklaus Flüeler/Marianne Flüeler-Grauwiler (Hg.): Geschichte des Kantons Zürich, 3. Bde., Bd. 2: Frühe Neuzeit, 16. – 18. Jahrhundert, Zürich 1996, S. 66 – 125.
- JEANNERET, FRANÇOIS/VAUTHIER, PHILIPPE: Kartierung der Klimaeignung für die Landwirtschaft in der Schweiz, Bern 1977 (Geographica Bernensia, Grundlagenforschung 6).
- JORIS, ELISABETH/WITZIG, HEIDI: Brave Frauen, aufmüpfige Weiber. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820 – 1940), Zürich 1992.
- KELLER, BERTA: Das Armenwesen des Kantons Zürich vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Armengesetz des Jahres 1836, Winterthur 1935.

- KELLER-HÖHN, JAKOB: Die Hungersnot im Kanton Zürich in den Jahren 1816/17. Ein kleines Kulturbild aus dem Anfang der Restauration, in: Zürcher Taschenbuch 68, 1948, S. 75 – 113.
- KRÄMER, DANIEL: „Sie haben festgestellt, dass es keinen Sommer gegeben hat“. Der Ausbruch des Tambora (Indonesien) am 10. April 1815 und seine Auswirkungen, in: Gerrit Jasper Schenk (Hg.): Katastrophen. Vom Untergang Pompejis bis zum Klimawandel, Ostfildern 2009, S. 132 – 146.
- LAMB, HUBERT HORACE: *Climate, History and the Modern World*, London, New York 1982.
- LANDSTEINER, ERICH: Wenig Brot und saurer Wein. Kontinuität und Wandel in der zentraleuropäischen Ernährungskultur im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts, in: Wolfgang Behringer/Hartmut Lehmann/Christian Pfister (Hg.). *Kulturelle Konsequenzen der „Kleinen Eiszeit“*, Göttingen 2005, S. 87 – 147 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 212).
- LE ROY LADURIE, EMMANUEL: Die Hungeramenorrhöe (17. – 20. Jahrhundert), in: Arthur Imhof (Hg.): *Biologie des Menschen in der Geschichte. Beiträge zur Sozialgeschichte der Neuzeit aus Frankreich und Skandinavien*, Stuttgart 1978, S. 147 – 166 (Kultur und Gesellschaft 3).
- MATTMÜLLER, MARKUS: Das Einsetzen der Bevölkerungswelle in der Schweiz. Versuch eines Überblicks über den Stand der Forschung, in: *Vierteljahrszeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 63, 1976, S. 390 – 405.
- MATTMÜLLER, MARKUS: Die Hungernot der Jahre 1770/71 in der Basler Landschaft, in: Nicolai Bernard/Quirinius Reichen (Hg.): *Gesellschaft und Gesellschaften*, Bern 1982, S. 271 – 291 (Festschrift zum 65. Geburtstag von Professor Dr. Ulrich Im Hof).
- MATTMÜLLER, MARKUS: *Bevölkerungsgeschichte der Schweiz*, 2 Bde., Bd. 1: Die frühe Neuzeit, 1500 – 1700, Basel 1987 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 154).
- MARKOFF, JOHN: Context and Forms of Rural Revolt. France in 1798, in: *The Journal of Conflict Solution* 30, 1986, S. 253 – 289.
- MAX-PLANCK-INSTITUT FÜR METEOROLOGIE: Klimaveränderung durch Vulkane, in: *Jahrbuch der Max-Planck-Gesellschaft* 51, 2002, S. 553 – 562.
- MEDICK, HANS: Zur strukturellen Funktion von Haushalt und Familie, in: Werner Conze (Hg.): *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976, S. 254 – 282.

- MEDICK, HANS: Hungerkrisen in der historischen Forschung. Beispiele aus Mitteleuropa vom 17. – 19. Jahrhundert, in: Sozialwissenschaftliche Informationen für Unterricht und Studium 14, 1985, S. 95 – 102.
- MEDICK, HANS: Teuerung, Hunger und „moralische Ökonomie von oben“. Die Hungerkrise der Jahre 1816 – 17 in Württemberg, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 15, 1985, S. 39 – 44.
- MEIER, THOMAS: Handwerk, Hauswerk, Heimarbeit. Nicht-agrarische Tätigkeiten und Erwerbsformen in einem traditionellen Ackerbaugebiet des 18. Jahrhunderts (Zürcher Unterland), Zürich 1986.
- MILLMAN, SARA/KATES, ROBERT W.: Towards Understanding Hunger, in: Lucile F. Newman (Hg.): Hunger in History. Food Shortage, Poverty and Deprivation, Cambridge 1990, S. 3 – 24.
- MÜLLER, GERALD: Hunger in Bayern 1816 – 1818: Politik und Gesellschaft in einer Staatskrise des frühen 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main, Berlin, Bern 1998.
- NÖTHIGER-STRAHM, CHRISTINE: Die soziale Botschaft der Juliane von Krüdener auf ihren Erweckungsreisen in der Schweiz 1816/17, in: Zwingliana 19, 1993, S. 263 – 278.
- NUSSBAUMER, JOSEF: Gewalt, Macht, Hunger. Schwere Hungerkatastrophen seit 1845, Innsbruck 2003 (Geschichte & Ökonomie 13).
- Ó GRÁDA, CORMAC: Famine. A Short History, Princeton 2009.
- PERSSON, KARL GUNNAR: Grain Markets in Europe, 1500 – 1900, Cambridge 1999.
- PFISTER, CHRISTIAN: Das Klima der Schweiz von 1525 bis 1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft, 2 Bde., Bd. 1: Klimageschichte der Schweiz 1525 – 1860, Bern 1984.
- PFISTER, CHRISTIAN: Das Klima der Schweiz von 1525 bis 1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft, 2 Bde., Bd. 2: Bevölkerung, Klima und Agrarmodernisierung, Bern 1984.
- PFISTER, CHRISTIAN: Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500 – 1800, München 1994 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 28).

- PFISTER, ULRICH: Haushalt und Familie auf der Zürcher Landschaft des Ancien Régime, in: Sebastian Brändli/David Gugerli/Rudolf Jaun u.a. (Hg.): Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte, Basel 1990, S. 19 – 43 (Festschrift für Rudolf Braun zum 60. Geburtstag).
- PFISTER, ULRICH: Regionale Industrialisierung in der frühneuzeitlichen Weltwirtschaft: Das Beispiel der Zürcher Protoindustrie (16. – 18. Jahrhundert), in: Paul Bairoch/Martin Körner (Hg.): Die Schweizer in der Weltwirtschaft (15. – 20. Jh.), Zürich 1990, S. 57 – 84 (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 8).
- POST, JOHN D.: The Last Great Subsistence Crisis in the Western World, Baltimore, London 1977.
- RÁSONYI, PETER: Promotoren und Prozesse institutionellen Wandels. Agrarreformen im Kanton Zürich im 18. Jahrhundert, Berlin 2000 (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 60).
- ROTHENBÜHLER, VERENA: 200 Jahre sichern und versichern. Die Gebäudeversicherung Kanton Zürich 1808 – 2008, Zürich 2008.
- SCHAAF, BERNHARD: Die Entwicklung der wirtschaftlichen Freiheit in der Schweiz während des Französischen Zeitalters (Helvetik und Mediation 1798 – 1813) im Vergleich zu Frankreich vor und während der Revolution, Zürich, St. Gallen 2007 (Europäische Rechts- und Regionalgeschichte 2).
- SCHMID, STEFAN G.: Die Zürcher Kantonsregierung seit 1803, Zürich 2003 (Zürcher Studien zum öffentlichen Recht 154).
- SIGG, OTTO: Konkurs und Wucher in Stadt und Landschaft Zürich um 1570. Zur Geschichte des Frühkapitalismus in Zürich, in: Zürcher Taschenbuch 102, 1982, S. 13 – 25.
- SPECKER, LOUIS: Die grosse Heimsuchung. Das Hungerjahr 1816/17 in der Ostschweiz. Erster Teil, St. Gallen 1993 (Neujahrsblatt Historischer Verein des Kantons St. Gallen 133).
- SPECKER, LOUIS: Die grosse Heimsuchung. Das Hungerjahr 1816/17 in der Ostschweiz. Zweiter Teil, St. Gallen 1995 (Neujahrsblatt Historischer Verein des Kantons St. Gallen 135).
- STOMMEL, ELISABETH/STOMMEL, HENRY: Volcano Weather. The Story of 1816, the Year Without a Summer, Newport 1983.

- STROBEL, ERNST: Die Handwerkerpolitik Zürichs von der Helvetik bis zur liberalen Ära, Basel 1926.
- STUDER, JULIUS: Die Geschichte der Kirchgemeinde Bäretswil im Kanton Zürich, Zürich 1870.
- STUDER, JULIUS: Das Hungerjahr 1817, in: Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft Winterthur 106, 1918.
- THOMPSON, EDWARD P.: Die moralische Ökonomie der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.): Plebeische Kultur und moralische Ökonomie, Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Frankfurt 1980, S. 66 – 129 (Ullstein-Buch 35046).
- WILSON, CYNTHIA: Workshop on World Climate in 1816. A Summary and Discussion of Results, in: Charles Richard Harington (Hg.): The Year Without a Summer? World Climate in 1816, Ottawa 1992, S. 523 – 556.
- WIRTZ, RAINER: Der „ohnehin“ notleidende Odenwald, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 15, 1985, S. 44 – 48.
- WITSCHI, PETER: Dörfliches Allmendgut, obrigkeitliche Einzugspolitik und ländliche Industrialisierung im alten Zürich, in: Zürcher Taschenbuch 103, 1983, S. 89 – 110.
- ZEILINGA DE BOER, JELLE/SANDERS, DONALD THEODORE: Das Jahr ohne Sommer. Die grossen Vulkanausbrüche der Menschheitsgeschichte und ihre Folgen, Essen, 2004.
- ZIEGLER, PETER: Arbeit und Lohn, in: Lesegesellschaft Stäfa (Hg.): Wenig Brot und viele Reden. Alltag in der Helvetik: Stäfa und die Zürichsee-Landschaft um 1800, Stäfa 1998, S. 22 – 23.

10.3. Internet

- DUBLER, ANNE-MARIE: Fürkauf, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 11.5.2005. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D25983.php>> [Stand: 30.12.2010].
- DUBLER, ANNE-MARIE: Ehaften, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 12.2.2008. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13731.php>> [Stand: 30.12.2010].
- FLÜCKIGER, ERIKA: Bettelwesen, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 27.11.2008. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16095.php>> [Stand: 29.12.2010].
- GUZZI-HEEB, SANDRO: Paternalismus, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 23.11.2009. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16087.php>> [Stand: 30.12.2010].
- HEAD-KÖNIG, ANNE-LISE: Bevölkerung, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 2.8.2010. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7946.php>> [Stand: 30.12.2010].
- KURMANN, FRIDOLIN: Hungersnöte, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 27.11.2006. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16226.php>> [Stand: 29.12.2010].
- NÖTHIGER-STRAHM, CHRISTINE: Krüdener, Barbara Juliane von, in: Historisches Lexikon der Schweiz online, 4.11.2008. <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10712.php>> [Stand: 5.1.2011].
- ROTHENBÜHLER, VERENA: 200 Jahr GVZ. Von der Liebessteuer zur Brandversicherung, 16.12.2008. <www.gvz.ch/Portals/0/documents/ueberdiegvz/RedeRothenbuehler.pdf> [Stand: 15.1.2011].

11. Anhang

Anhang 1: Kernen-Zehnterträge von 1816 und 1817 nach Ortschaften (in Mütt)

Quellen: StAZH R 46 – 75. Zehnten, 1806 – 1829.

Ortschaft	1816	1817	Ø 1806 – 1829
Oberamt Andelfingen			
Buch am Irchel	53	58	55,25
Andelfingen	40	51	44
Adlikon	1,5	2,5	4
Humlikon	1,5	1	1,75
Waltalingen	2	4	5
Laufen-Uhwiesen	7	7	9,5
Flaach	67	74	74,5
Volken	60	62	63
Dorf	60	60	59,25
Total	292	319,5	316,25
Oberamt Embrach			
Oberembrach	20	26	28,25
Embrach	120	149	128
Lufingen	29	42	33,75
Kloten	331	322	357
Total	500	539	547
Oberamt Greifensee			
Volksteswil	36	45	44,5
Dübendorf	161	193	165,75
Wangen	100	103	98,75
Schwerzenbach	21	26	28,75
Total	318	367	337,75
Oberamt Grüningen			
Gossau	18	29	35,75
Grüningen	4	7,5	6,5
Seegräben	15,5	24,5	23,25
Aathal	3,25	4,5	5
Unterwetzikon	19,25	30	27,5
Wald	52,5	66,5	69,75
Bubikon	1,75	4,5	3,75
Hadlikon	5,25	9,5	8,25
Total	119,5	176	179,75

Ortschaft	1816	1817	Ø 1806 – 1829
Oberamt Knonau			
Affoltern am Albis	33	58	49,25
Aeugst	14	21	20,5
Hedingen	41	62	57,25
Mettmenstetten	36	42	42,5
Hausen	5,5	17,5	11
Rifferswil	27	39	40,25
Bonstetten	34	48	44
Stallikon	2,5	6	5,75
Wettswil	23,25	33,25	30,25
Total	216,25	326,75	300,75
Oberamt Kyburg			
Russikon	30,75	68,5	55,25
Fehraltendorf	102,5	151	148,5
Total	133,25	219,5	203,75
Oberamt Regensberg			
Stadel	8	7,5	8
Buchs	77	101	88,25
Dielsdorf	34	38	31,75
Niederhasli	14,5	16,5	14,75
Hättikon	31	42	33,5
Regensberg	0	4	2,25
Niederweningen	155,25	168	175,25
Total	319,75	377	353,75
Oberamt Winterthur			
Hettlingen	176	216	211
Elsau	22,5	24,5	22,25
Oberschlatt	2	16,5	13,25
Unterschlatt	8	21,25	22,25
Altikon	53	52	58,75
Turbenthal	23	34,75	46,5
Total	284,5	365	374
Oberamt Zürich			
Uitikon	34	52	44,75
Ringlikon	7,5	12,5	9
Oberurdorf	61	65	65,5
Total	102,5	129,5	119,25

Anhang 2: Gersten-Zehnterträge von 1816 und 1817 nach Ortschaften (in Mütt)

Quellen: StAZH R 46 – 75. Zehnten, 1806 – 1829.

Ortschaft	1816	Ernte 1817	Ø 1806 – 1829
Oberamt Andelfingen			
Andelfingen	0,5	2	1,25
Flaach	9,25	12,5	9
Volken	3,25	3	2,75
Dorf	3	3	3,25
Total	16	20,5	16,25
Oberamt Embrach			
Oberembrach	3	4	5,25
Embrach	18,5	16	14,5
Lufingen	4,25	5,5	5,25
Kloten	14,75	14	14
Total	40,5	39,5	39
Oberamt Greifensee			
Volksteswil	1	2	3
Dübendorf	2,5	2,25	2,5
Wangen	2,25	2,75	2,25
Schwerzenbach	0,75	0,5	1
Total	6,5	7,5	8,75
Oberamt Grüningen			
Gossau	3,5	6,5	4,5
Grüningen	0,25	1	1
Seegräben	0	1	1,25
Unterwetzikon	0,75	2,75	2,5
Wald	10,5	13,75	14,5
Bubikon	0,5	1,25	0,75
Total	15,5	26,25	24,5
Oberamt Knonau			
Affoltern am Albis	5,5	7,5	7
Aeugst	0	1,5	1,25
Hedingen	4	5,25	5
Mettmenstetten	4	5	4
Hausen	0,25	0,75	1,5
Rifferswil	1	2,75	6,75
Bonstetten	1,5	4,5	2,75
Wettswil	1	1,75	1,5
Total	17,25	29	29,75

Ortschaft	1816	Ernte 1817	Ø 1806 – 1829
Oberamt Kyburg			
Russikon	0,5	1	2,75
Fehraltdorf	2,5	5	3,25
Total	3	7	6
Oberamt Regensberg			
Buchs	3	4,25	3,25
Dielsdorf	0,5	1,25	0,5
Total	3,5	5,5	3,75
Oberamt Zürich			
Utikon	0,75	1,25	1
Total	0,75	1,25	1

Anhang 3: Hafer-Zehnterträge von 1816 und 1817 nach Ortschaften (in Mütt)

Quellen: StAZH R 46 – 75. Zehnten, 1806 – 1829.

Ortschaft	1816	Ernte 1817	Ø 1806 – 1829
Oberamt Andelfingen			
Buch am Irchel	40	56	42
Andelfingen	1,25	5	2,25
Waltalingen	8	6	8
Flaach	4	4	5
Dorf	32	32	29
Total	85,25	103	86,25
Oberamt Greifensee			
Volksteswil	12,5	8,75	12,5
Schwerzenbach	9	8	10,25
Total	21,5	16,75	22,75
Oberamt Grüningen			
Grüningen	1,5	1	1,25
Seegräben	16	13	8
Aathal	4,5	5,25	4,75
Unterwetzikon	8	8	4
Wald	71,25	81,5	80
Bubikon	1	1,25	1,25
Hadlikon	3	3	3,25
Total	105,25	113	102,5
Oberamt Knonau			
Affoltern am Albis	6	9	6,5
Aeugst	10	23	21,5
Hedingen	3,5	4	3,25
Mettmenstetten	7	10	7,75
Hausen	2,5	10	5
Rifferswil	14	31	21,25
Bonstetten	68	96	84
Stallikon	5,25	12	11
Wettswil	46	66	60
Total	162,25	261	220,25
Oberamt Kyburg			
Russikon	70	80	74
Fehraltendorf	52	39	39
Total	122	119	113

Ortschaft	1816	Ernte 1817	Ø 1806 – 1829
Oberamt Regensberg			
Buchs	20	20	18,5
Hättikon	2	5,5	3,5
Regensberg	1,75	8	1,75
Total	23,75	33,5	23,75
Oberamt Winterthur			
Hettlingen	64	56	61
Oberschlatt	4	7,5	9,75
Unterschlatt	26	15	15,25
Turbenthal	13,5	12,5	15
Altikon	27	48	47
Total	134,5	139	148

Anhang 4: Lebensmittelpreise von 1815 bis 1818

Quelle: Zürcher Wochenblatt, 1815 – 1818. Zentralbibliothek Zürich, Alte Drucke, WB 460 – WB 464.

Monat	Kernen	Gersten	Hafer
Januar 1815	6,25 fl.	4,3 fl.	5,25 fl.
Februar 1815	6,1 fl.	4,25 fl.	5,35 fl.
März 1815	6,3 fl.	4,4 fl.	5,5 fl.
April 1815	7,15 fl.	4,5 fl.	5,7 fl.
Mai 1815	7 fl.	4,5 fl.	5,55 fl.
Juni 1815	7,65 fl.	4,85 fl.	5,6 fl.
Juli 1815	7,85 fl.	5,15 fl.	5,75 fl.
August 1815	8,6 fl.	5,25 fl.	6,9 fl.
September 1815	8,4 fl.	5 fl.	6,8 fl.
Oktober 1815	8,4 fl.	5,35 fl.	6,25 fl.
November 1815	7,95 fl.	5,5 fl.	5,5 fl.
Dezember 1815	7,8 fl.	5,55 fl.	5,45 fl.
Januar 1816	7,85 fl.	5,6 fl.	5,5 fl.
Februar 1816	7,85 fl.	5,45 fl.	5,25 fl.
März 1816	8,4 fl.	5,75 fl.	5,35 fl.
April 1816	8,8 fl.	5,95 fl.	5,75 fl.
Mai 1816	8,9 fl.	6,35 fl.	5,65 fl.
Juni 1816	11,15 fl.	7,75 fl.	6,75 fl.
Juli 1816	13,75 fl.	8 fl.	8,5 fl.
August 1816	14,55 fl.	7,5 fl.	9,05 fl.
September 1816	14,9 fl.	8,6 fl.	12,45 fl.
Oktober 1816	15,05 fl.	9,25 fl.	14,45 fl.
November 1816	15,75 fl.	9 fl.	11,35 fl.
Dezember 1816	17,1 fl.	10,15 fl.	11,45 fl.
Januar 1817	17 fl.	11,3 fl.	10,2 fl.
Februar 1817	17,8 fl.	12,65 fl.	11,2 fl.
März 1817	17,1 fl.	13,15 fl.	11,95 fl.
April 1817	21,45 fl.	17,75 fl.	18,15 fl.
Mai 1817	24,75 fl.	17,75 fl.	21,35 fl.
Juni 1817	26,8 fl.	19,75 fl.	25,5 fl.
Juli 1817	20,2 fl.	12,55 fl.	21,6 fl.
August 1817	18,75 fl.	12,1 fl.	21,1 fl.
September 1817	14,45 fl.	9,55 fl.	15,25 fl.
Oktober 1817	14 fl.	10,8 fl.	13,9 fl.
November 1817	15,45 fl.	11,75 fl.	12,85 fl.
Dezember 1817	14,65 fl.	10,5 fl.	9,7 fl.
Januar 1818	14,05 fl.	10,45 fl.	9,1 fl.
Februar 1818	11,75 fl.	8,75 fl.	8,7 fl.

Monat	Kernen	Gersten	Hafer
März 1818	11,25 fl.	9 fl.	7,95 fl.
April 1818	10,6 fl.	7,6 fl.	8,3 fl.
Mai 1818	8,4 fl.	6,3 fl.	7,95 fl.
Juni 1818	9,1 fl.	6,65 fl.	8,3 fl.
Juli 1818	8,5 fl.	4,15 fl.	7,9 fl.
August 1818	7,6 fl.	4,4 fl.	8,45 fl.
September 1818	7,4 fl.	4,35 fl.	7,75 fl.
Oktober 1818	6,8 fl.	4,45 fl.	6,95 fl.
November 1818	6,7 fl.	4,2 fl.	6,1 fl.
Dezember 1818	6,25 fl.	4 fl.	6,2 fl.

Anhang 5: Geburten von 1810 bis 1825

Quelle: Stadt Zürich: Historische Statistik der Schweiz, Hg. Heiner Ritzmann-Blickenstorfer, Zürich 1996, S. 188; sämtliche restlichen Ortschaften: StAZH E III. Zivilstandsbücher der Landsgemeinden, 1810 – 1825.

Ortschaften	1810	1811	1812	1813	1814	1815	1816	1817	1818	1819	1820	1821	1822	1823	1824	1825
Oberamt Andelfingen																
Benken	15	4	10	18	14	14	19	14	12	14	17	20	20	14	19	16
Berg am Irchel	19	16	18	22	19	17	14	10	18	19	22	18	18	25	23	16
Buch am Irchel	19	19	18	25	20	21	20	15	20	20	29	25	20	20	17	26
Marthalen	46	43	39	39	41	43	37	39	33	45	42	42	44	38	41	46
Ossingen	43	29	43	31	38	39	35	27	28	43	51	38	50	37	38	41
Stammheim	102	110	87	93	103	100	85	74	70	93	100	92	86	92	84	81
Total	244	221	215	228	235	234	210	179	181	234	261	235	238	226	222	226
Oberamt Embrach																
Bassersdorf	63	79	68	73	73	76	65	46	44	66	73	71	78	63	71	68
Bülach	83	110	107	116	118	122	100	104	110	129	142	125	134	133	139	120
Eglisau	39	42	52	46	42	50	58	48	43	57	57	56	39	58	54	46
Kloten	73	78	79	80	87	88	83	63	58	91	98	84	82	83	79	84
Rafz	36	43	53	36	48	43	41	38	36	47	39	40	37	38	41	43
Total	294	352	359	351	368	379	347	299	291	390	409	376	370	375	384	361
Oberamt Greifensee																
Dübendorf	61	65	84	68	62	68	60	54	53	74	82	75	71	68	69	72
Maur	63	61	67	56	64	64	71	50	49	61	78	75	67	68	64	69
Schwerzenbach	8	5	9	9	6	4	5	4	9	3	11	9	7	5	6	7
Uster	114	116	115	108	118	120	126	99	109	120	130	141	132	151	127	122
Total	246	247	275	241	250	256	262	207	220	258	301	300	277	292	266	270
Oberamt Grüningen																
Bäretswil	92	126	98	105	92	113	107	64	76	102	119	115	107	131	124	112
Bubikon	30	38	46	36	43	48	51	38	34	40	59	65	42	68	59	43
Dürnten	32	37	35	31	33	46	27	23	30	41	36	37	37	46	49	43
Wald	129	122	113	141	133	129	152	105	90	157	142	131	139	141	132	139
Total	283	323	292	313	301	336	337	230	230	340	356	348	325	386	364	337
Oberamt Knonau																
Aeugst	23	23	22	24	21	16	21	16	11	21	34	23	27	26	33	22
Affoltern	60	48	41	50	53	56	45	39	34	59	65	55	59	54	61	61
Bonstetten	22	22	28	32	27	28	26	20	18	30	26	32	25	31	26	28
Kappel	17	18	12	11	17	19	15	21	16	23	14	22	19	20	22	22
Knonau	8	10	19	17	15	21	15	16	5	16	14	16	14	17	19	16
Total	130	121	133	134	133	140	122	112	84	149	153	148	144	148	161	149

Ortschaften	1810	1811	1812	1813	1814	1815	1816	1817	1818	1819	1820	1821	1822	1823	1824	1825
Oberamt Kyburg																
Bauma	117	132	113	118	124	107	109	91	84	106	124	120	120	122	135	107
Illnau	94	110	85	78	105	91	88	72	69	99	98	98	91	118	95	105
Pfäffikon	88	86	76	79	86	70	87	67	63	104	88	70	78	85	81	79
Russikon	57	62	81	55	75	59	76	48	37	87	78	76	65	62	69	62
Total	356	390	355	330	390	327	360	278	253	396	388	364	354	387	380	353
Oberamt Meilen																
Küsnacht	65	75	67	60	69	65	50	46	60	55	73	48	63	62	54	60
Meilen	86	94	91	88	107	89	106	73	46	96	81	93	79	79	66	91
Oetwil a. S.	46	40	47	27	38	36	35	20	28	39	40	36	44	46	48	42
Stäfa	64	83	84	77	88	82	81	80	81	102	86	87	85	83	87	93
Total	261	291	289	252	302	272	272	219	215	292	280	264	271	270	255	286
Oberamt Regensberg																
Buchs	24	24	28	24	22	19	17	20	14	24	20	19	17	20	19	11
Dielsdorf	18	27	24	27	24	32	17	23	15	28	30	21	22	25	21	24
Niederhasli	61	62	62	56	76	58	53	59	57	63	65	63	61	59	62	60
Niederweningen	33	35	27	43	37	35	36	27	31	28	38	33	27	32	28	35
Stadel	38	36	38	37	39	38	31	37	31	44	57	47	39	48	41	39
Weiach	16	18	15	20	19	27	19	16	22	18	23	19	18	22	19	18
Total	190	202	194	207	217	209	173	182	170	205	233	202	184	206	190	187
Oberamt Wädenswil																
Hirzel	43	41	50	39	50	58	63	32	33	67	53	62	47	57	67	52
Horgen	102	123	96	111	109	130	109	79	75	121	109	123	116	119	135	133
Hütten	24	21	27	17	20	26	20	14	13	21	19	21	19	29	24	24
Kilchberg	52	46	47	37	65	46	46	53	41	50	64	65	66	70	633	59
Richterswil	77	83	89	68	92	92	103	61	58	86	78	69	71	73	93	76
Total	298	314	309	272	336	352	341	239	220	345	323	340	319	348	382	344
Oberamt Winterthur																
Altikon	16	16	8	11	17	9	6	8	9	10	12	16	14	16	10	12
Brütten	19	15	13	17	18	21	13	12	17	25	18	24	16	19	18	13
Dägerlen	21	24	25	19	21	27	28	25	27	31	26	24	21	22	19	23
Elgg	69	66	72	77	70	76	62	56	60	81	74	69	68	64	62	67
Neftenbach	32	40	37	36	41	39	30	27	27	45	49	37	41	38	40	42
Turbenthal	67	79	85	57	64	65	60	31	34	43	64	60	44	38	41	46
Wiesendangen	17	18	15	22	16	26	16	13	18	28	23	19	21	19	18	21
Total	241	258	255	239	247	263	215	172	192	253	255	249	225	239	227	233
Oberamt Zürich																
Birmensdorf	39	45	41	55	38	53	54	40	34	52	67	55	56	51	53	59
Schlieren	24	22	21	19	22	28	24	22	23	24	27	19	24	21	20	20
Weiningen	36	35	44	38	39	39	39	31	33	40	34	47	35	48	36	48
Zürich (Stadt)	475	495	482	472	459	501	479	468	426	519	541	528	529	555	528	489
Total	574	597	588	584	558	621	596	561	516	635	669	649	644	675	637	616

Anhang 6: Eheschliessungen von 1810 bis 1825

Quelle: Stadt Zürich: Historische Statistik der Schweiz, Hg. Heiner Ritzmann-Blickenstorfer, Zürich 1996, S. 188; sämtliche restlichen Ortschaften: StAZH E III. Zivilstandsbücher der Landsgemeinden, 1810 – 1825.

Ortschaften	1810	1811	1812	1813	1814	1815	1816	1817	1818	1819	1820	1821	1822	1823	1824	1825
Oberamt Andelfingen																
Benken	4	2	4	8	3	3	4	3	9	7	14	10	9	7	8	4
Berg am Irchel	4	5	7	4	3	2	5	4	6	2	4	5	6	6	0	6
Buch am Irchel	3	5	4	7	6	3	5	4	9	4	10	7	5	6	6	6
Marthalen	8	13	8	11	10	12	12	11	16	14	13	12	10	11	13	12
Ossingen	5	7	11	6	6	9	6	7	14	12	10	5	7	8	11	7
Total	24	32	34	36	28	29	32	29	54	39	51	39	37	38	38	35
Oberamt Embrach																
Bassersdorf	40	40	49	51	44	41	39	29	41	39	47	49	50	46	40	37
Bülach	22	23	26	28	25	32	22	19	22	21	23	25	37	25	37	51
Eglisau	18	21	19	21	14	18	17	21	19	26	21	16	17	20	14	18
Kloten	37	42	40	39	36	38	27	31	34	24	28	29	34	36	32	25
Rafz	9	8	11	8	13	12	11	11	5	5	6	6	8	9	7	10
Total	126	134	145	147	132	141	116	111	121	115	125	125	146	136	130	151
Oberamt Greifensee																
Dübendorf	22	18	25	16	24	25	26	25	26	24	19	24	25	21	27	25
Maur	21	14	15	13	18	20	26	6	17	17	21	25	22	19	22	23
Uster	49	37	47	59	32	46	42	36	44	45	65	53	39	58	52	51
Total	92	69	87	88	74	91	94	67	87	86	105	102	86	98	101	99
Oberamt Grüningen																
Bäretswil	42	53	35	30	31	25	18	26	31	35	36	39	45	48	37	45
Bubikon	10	20	17	24	16	21	20	8	23	27	25	17	28	27	25	24
Dürnten	19	19	23	16	16	22	24	15	18	30	29	19	29	19	21	22
Wald	43	57	55	46	50	60	44	37	39	61	55	50	60	58	63	68
Total	114	149	130	119	113	128	106	86	111	153	145	125	162	152	146	159
Oberamt Knonau																
Aeugst	5	6	4	5	5	5	16	8	5	16	9	14	8	11	8	7
Affoltern	21	18	27	21	16	19	24	19	24	25	24	17	28	21	19	28
Bonstetten	13	13	13	11	6	8	2	5	6	6	13	10	7	10	9	7
Kappel	7	5	7	5	2	8	3	4	4	4	3	4	5	8	6	5
Knonau	2	8	2	4	3	6	3	2	5	3	4	5	3	7	4	3
Total	48	50	53	46	32	46	48	38	44	54	53	40	51	57	46	50

Ortschaften	1810	1811	1812	1813	1814	1815	1816	1817	1818	1819	1820	1821	1822	1823	1824	1825
Oberamt Kyburg																
Bauma	27	40	32	34	25	31	37	26	32	29	44	30	32	44	35	37
Illnau	21	28	28	30	27	15	21	16	24	28	27	27	22	26	27	27
Pfäffikon	36	33	42	37	36	33	31	38	37	42	39	41	40	38	39	41
Russikon	25	25	22	23	18	17	14	10	12	19	14	20	22	25	24	20
Total	109	126	124	124	106	96	103	90	105	118	124	118	116	133	125	125
Oberamt Meilen																
Küsnacht	29	27	21	38	20	25	27	30	23	24	28	34	23	24	22	14
Meilen	29	29	27	24	23	33	22	13	21	25	23	17	15	20	19	27
Oetwil a. S.	16	21	12	11	15	19	14	15	14	8	23	22	24	12	23	16
Stäfa	26	24	28	26	35	37	23	23	28	39	28	20	27	31	22	25
Total	100	101	88	99	93	114	86	81	86	96	102	93	89	87	86	82
Oberamt Regensberg																
Buchs	5	8	5	1	2	5	5	1	4	8	3	4	3	1	5	3
Dielsdorf	2	7	2	9	4	4	3	3	5	7	6	6	5	8	6	7
Niederhasli	28	16	21	20	14	16	18	12	15	19	15	14	20	18	19	17
Niederwenigen	13	16	9	11	11	13	13	11	13	14	11	13	11	12	21	17
Stadel	15	14	16	9	15	11	8	7	11	13	14	13	11	15	13	14
Weiach	4	3	5	8	7	3	10	8	3	4	8	4	4	3	4	3
Total	67	64	58	58	53	52	57	42	51	65	57	54	54	57	68	61
Oberamt Wädenswil																
Hirzel	16	25	16	29	26	27	19	9	13	22	28	19	22	26	18	35
Horgen	53	41	47	35	50	63	45	27	25	35	46	58	55	35	40	50
Hütten	10	3	9	8	5	8	10	3	4	6	11	2	7	5	5	6
Kilchberg	12	10	14	17	12	12	21	7	5	14	16	23	19	10	12	14
Richterswil	25	28	26	18	26	33	27	13	15	23	20	18	28	29	25	27
Total	116	107	112	107	119	143	122	59	62	100	121	120	131	105	100	132
Oberamt Winterthur																
Altikon	3	4	3	8	1	0	2	4	1	6	1	4	1	4	3	2
Brütten	7	10	8	8	10	14	2	4	2	5	7	4	9	8	6	6
Dägerlen	8	7	6	6	14	9	8	6	8	5	9	11	10	7	8	7
Elgg	21	21	33	26	19	21	22	12	18	23	18	21	19	24	22	21
Neftenbach	14	13	12	14	7	4	9	10	9	14	11	12	13	11	14	12
Turbenthal	29	46	45	23	35	26	28	20	17	46	41	28	41	46	28	42
Wiesendangen	9	11	13	20	11	4	9	6	9	14	22	17	16	14	15	19
Total	91	112	120	105	97	77	80	62	64	113	109	97	109	114	96	109
Oberamt Zürich																
Birmensdorf	11	15	8	12	16	13	22	5	8	17	14	20	15	15	17	14
Schlieren	10	5	15	10	6	8	18	11	9	14	6	13	7	7	13	12
Weiningen	18	13	18	13	11	16	14	14	14	17	19	14	24	16	16	16
Zürich (Stadt)	154	148	155	160	125	157	154	138	134	145	185	146	178	171	167	176
Total	193	181	196	195	158	194	208	168	165	193	224	193	224	209	213	218

Anhang 7: Todesfälle von 1810 bis 1825

Quelle: Stadt Zürich: Historische Statistik der Schweiz, Hg. Heiner Ritzmann-Blickenstorfer, Zürich 1996, S. 188; sämtliche restlichen Ortschaften: StAZH E III. Zivilstandsbücher der Landsgemeinden, 1810 – 1825.

Ortschaften	1810	1811	1812	1813	1814	1815	1816	1817	1818	1819	1820	1821	1822	1823	1824	1825
Oberamt Andelfingen																
Benken	5	9	21	15	15	6	6	14	10	17	13	12	14	4	10	11
Berg am Irchel	11	14	17	6	18	7	10	7	17	9	7	15	10	13	9	22
Buch am Irchel	8	10	20	12	20	19	14	22	20	21	19	13	8	10	11	18
Marthalen	34	45	39	32	34	29	36	41	32	33	34	29	35	32	28	34
Ossingen	27	24	36	21	47	19	26	24	35	24	31	34	33	29	33	31
Stammheim	73	77	68	60	72	59	59	58	73	77	68	53	58	66	70	62
Total	158	179	201	146	206	139	151	166	187	181	172	156	158	154	161	178
Oberamt Embrach																
Bassersdorf	47	60	76	106	97	57	46	75	53	40	47	46	56	47	61	51
Bülach	90	76	94	97	95	94	79	76	79	111	69	79	81	102	87	69
Eglisau	43	50	51	52	39	36	39	70	48	39	41	31	51	49	47	42
Kloten	64	51	88	63	90	63	67	118	74	65	66	65	62	72	69	75
Rafz	32	25	29	23	41	28	26	31	25	22	23	25	26	23	25	19
Total	276	262	338	341	362	278	257	370	279	277	246	246	276	293	289	256
Oberamt Greifensee																
Dübendorf	34	33	44	37	34	46	51	59	60	63	72	37	44	40	50	54
Maur	54	63	58	50	35	55	46	76	48	46	37	47	53	55	51	53
Schwerzenbach	8	9	7	7	5	6	9	14	11	6	5	7	7	8	6	9
Uster	97	97	94	133	97	73	90	120	91	87	78	75	86	88	91	97
Total	193	202	203	227	171	180	196	269	210	202	192	166	190	191	198	213
Oberamt Grüningen																
Bäretswil	83	94	92	102	107	88	104	158	104	86	96	78	84	65	71	71
Bubikon	33	36	32	45	40	33	36	54	25	36	24	40	37	32	35	54
Dürnten	34	36	30	32	24	29	36	44	22	35	29	26	33	39	27	36
Wald	118	142	72	102	85	87	97	156	99	73	75	80	85	78	76	82
Total	268	308	226	281	256	237	273	412	250	230	224	224	239	214	209	243
Oberamt Knonau																
Aeugst	16	44	23	26	14	22	14	39	24	18	14	11	22	16	21	14
Affoltern	34	45	69	54	34	36	43	60	67	38	43	47	43	40	38	44
Bonstetten	24	36	27	25	23	23	19	29	18	19	24	16	18	14	15	14
Kappel	14	19	20	14	10	15	16	17	10	14	12	19	14	12	13	10
Knonau	7	27	10	9	13	11	13	7	15	12	8	6	9	10	11	15
Total	95	171	149	128	94	107	105	152	134	101	101	99	106	92	98	97

Ortschaften	1810	1811	1812	1813	1814	1815	1816	1817	1818	1819	1820	1821	1822	1823	1824	1825
Oberamt Kyburg																
Bauma	82	83	112	93	99	75	82	168	91	94	87	97	65	86	74	84
Illnau	82	90	124	77	100	69	63	86	74	62	56	77	72	61	65	64
Pfäffikon	71	62	78	88	45	50	67	95	76	68	62	83	62	69	61	64
Russikon	46	57	67	57	50	44	42	68	47	64	52	50	51	56	55	58
Total	281	292	381	315	294	238	254	417	288	288	257	307	250	272	255	270
Oberamt Meilen																
Küsnacht	58	70	62	68	75	58	64	58	48	38	39	45	36	42	61	47
Meilen	81	62	70	81	99	72	81	98	65	67	63	55	59	67	55	60
Oetwil a. S.	40	28	38	39	26	36	28	36	38	25	22	44	26	29	32	42
Stäfa	75	94	78	97	82	77	87	106	93	94	72	93	74	85	68	93
Total	254	254	248	285	282	243	260	298	244	224	196	237	195	223	216	242
Oberamt Regensberg																
Buchs	19	36	15	17	36	13	9	28	10	12	17	11	12	13	15	13
Dielsdorf	25	23	15	15	23	16	23	15	15	18	19	18	18	20	19	21
Niederhasli	41	40	51	50	41	29	38	43	36	52	38	44	42	38	41	34
Niederwenigen	25	23	26	19	20	22	24	30	32	28	22	24	20	18	19	18
Stadel	34	25	41	27	39	45	31	24	39	38	31	27	28	25	27	33
Weiach	15	16	20	20	24	20	20	23	17	16	11	20	14	15	14	16
Total	159	163	168	148	183	145	145	163	149	164	138	144	134	129	135	135
Oberamt Wädenswil																
Hirzel	38	42	41	42	48	45	40	54	54	35	42	38	26	35	45	32
Horgen	90	121	84	107	106	81	76	114	90	76	90	68	86	78	104	90
Hütten	12	20	13	12	17	15	17	32	23	14	13	12	10	8	20	17
Kilchberg	47	34	30	47	43	30	30	59	41	38	38	43	33	51	28	45
Richterswil	46	105	82	82	94	78	64	105	68	62	78	63	62	53	68	75
Total	233	322	250	290	308	249	227	364	276	225	261	224	217	225	265	259
Oberamt Winterthur																
Altikon	13	16	20	12	14	12	6	22	16	14	10	9	10	13	14	6
Brütten	7	18	9	12	38	16	7	19	11	6	10	9	6	10	9	22
Dägerlen	19	18	18	16	16	15	17	14	18	19	16	16	14	14	15	16
Elgg	59	73	54	76	84	52	53	84	60	62	58	63	59	65	58	59
Neftenbach	40	41	37	27	34	19	30	39	31	22	18	31	46	25	24	38
Turbenthal	83	75	64	59	86	39	58	99	59	52	56	52	49	49	46	45
Wiesendangen	22	23	25	24	26	15	17	18	19	20	22	21	18	19	24	22
Total	243	264	227	226	298	168	188	295	214	195	190	201	202	195	190	208
Oberamt Zürich																
Birmensdorf	35	38	43	52	42	31	30	45	34	35	36	33	36	26	21	34
Schlieren	17	24	16	26	29	12	17	15	15	16	16	20	16	12	12	10
Weiningen	38	49	44	47	50	33	35	25	36	39	26	42	35	30	36	31
Zürich (Stadt)	599	624	627	576	684	495	565	620	570	525	611	599	637	547	559	577
Total	689	735	730	701	805	571	647	705	655	615	689	694	724	615	628	652

Anhang 8: Erinnerungstücke an die Hungerkrise von 1816/17

Gedenkmedaille

Quelle: Museum Wetzikon (ohne Signatur)



Gedenkblatt 1:

Quelle: Ortsmuseum Sust Horgen (ohne Signatur)



D e n k m a l
d e r
g r o ß e n H u n g e r s n o t h u n d T h e u r u n g
d e r J a h r e 1 8 1 6 u n d 1 8 1 7, i m C a n t o n Z ü r i c h.

H ö c h s t e P r e i s e d e r u n e n t b e h e l i c h s t e n L e b e n s m i t t e l i m J u n i 1 8 1 7.

Ein Mütt Kernen galt 43 fl. 30 h. Ein Mütt Roggen, 27 fl. Ein Mütt Bohnen, 27 fl. 20 h. Ein Mütt Erbsen, 30 fl. Ein Mütt Gersten, 23 fl. 20 h. Ein ganzes Brod à 4 1/2 Pfund, 1 fl. 11 h. 1 Pfund Schweinefleisch, 12 h. 1 Pfund Schweineschmalz, 36 h. 1 Pfund Rindfleisch, 7 1/2 h. 1 Pfund frische Butter, 27 h. Ein Pfund Reis 14 h. Ein Ey, 2 h. Ein Viertel Erdäpfel 3 fl. und auch darüber; es wurden sogar in den Berggegenden gedörrte Erdäpfelhüllen das Viertel à 25 h. verkauft. Eine Maß Rindsblut, das vielen Armen zur Nahrung diente, 3 h. Der Saam Wein, 40—120 fl. Der Eimer Most 24 fl. Haber, das Vrtl. 3 fl. Heu, der Etmr. 4—5 fl. Bis zum Monat May 1818 fiel der Preis des ganzen Brotes auf 15 h. herunter.

Die Hohe Regierung des Standes Zürich gab im Jahr 1817 einen Vorschuss zu Fruchtankäufen von 622,785 fl. Weil dieses Getreide unter dem gewöhnlichen Marktpreise verkauft wurde, so zeigte sich ein Verlust von 120,233 fl. Nicht mitgerechnet den Ankauf der Früchte für das Jahr 1818, bestehend in 5000 Zentner Getreide und 1200 Zentner Reis.

Von der Cantonalen Armenpflege wurden im Jahr 1816 für die Armen des Cantons 78,820 fr., und 18,120 fr. im Jahr 1817, an allerlei Unterstützungen in die Stadt und auf die Landschaft verwendet.

Von der Zürcherischen Hilfsgesellschaft wurden, vom 1. Juli 1816 bis 30. Juni 1817, ausgehelt: 55,622 Portionen Suppen, 8134 ganze Brode, 835 fl. 32 h. an Geld. Nicht mitbegriffen 34,828 Portionen Suppen, die gegen geringe Zahlung ausgehelt wurden. Im Durchschnitt betrug die Zahl der unentgeltlich Unterstützten täglich 173 Personen. Nebst den im Kloster an Reisende ausgehelt Portionen Suppen, Brod und Geld, wurde von der Hilfsgesellschaft vom 1. Juli 1816 bis Ende Juni 1817, an Geld 5050 fl. 20 h., und vom 1. Juli bis Ende December 1817, die Summe von circa 3000 fl. ausgehelt. Darn 1473 Stück theils neue theils alte Kleidungsstücke, 250 Ellen Wädlinger, Stumpenzug, Zwischen und Tuch, die in Obigen nicht begriffen und nicht zu Geld angeschlagen sind. — Die Winterthurer Hilfsgesellschaft vertheilte an die Armen, vom 1. May 1816 bis den 1. August 1817, die Summe von 12,478 fl.

Die öffentlich eingesammelten Liebessteuer des Standes Zürich betragen:

Den 26. Januar 1817,	fl. 31,658 fl. 16 hlr. 11.
25. 1818,	fl. 24,717 fl. 24 hlr. 1.

Ungeachtet aller dieser eben Anführungen, sowohl der Hohen Regierung, der Cantonalen Armenpflege und hunder Hilfs-gesellschaft des Reichs und Winterthur, als auch der gewöhnlichen Privattheuern der wohlthätigen Städte Zürich, Winterthur, und einzelner Gemeinden des Cantons, war es unumgänglich das Uebel so zu mildern, das nicht Wohl, dem Hungererweh nahe, sich mit Redukten und andern, dem Menschen ungewohnten Speisen, näherten.

Gedenkblatt 2:

Quelle: Ortsmuseum/Chronikstube Hinwil. Mäppli Geschichte 1800 – 1898.



Gedenkblatt 3:

Quelle: StAZH X 352.10



Denkmal der großen Dürre und Hungersnoth
in den Jahren 1816. u. 1817. im Canton Zürich u. Europa.

Höchste Preise der nothwendigsten Lebensmittel im Jo 1817.

1. Müt	Kornen	—	gall	453	20	1. Ut	Preis	—	gall	1/2	14
1. „	Kroggen	—	„	27	„	1. Viertel	Erbsapfel	„	„	3	„
1. „	Bohnen	—	„	27	20	1. „	gedorrt. Obst	„	„	5	„
1. „	Erbsen	—	„	30	„	1. „	Erbsapfel Soule	„	„	3	25
1. „	Gersten	—	„	23	20	1. „	Saasser	„	„	3	„
1. Pfund	Brot	—	„	112	1	1. Maß	Rindblut	„	„	3	„
1. „	Schweinefleisch	—	„	14	1	1. Saime	Wien	40 bis	120	„	„
1. „	Schweinschmalz	—	„	36	1	1. Eime	Wost	—	24	„	„
1. „	Rindfleisch	—	„	72	1	1. Ut	Soen	—	4	5	„
1. „	Bitter	—	„	27	„						

Bis im Monat May 1818 fiel der Preis des Brots auf 15 S herab, und bis im April 1819 auf 11 S und bis im Oct. 1819 auf 9 S

Handwritten text in cursive script, likely a historical account or commentary on the famine's impact and relief efforts.

Nürnberg bei G. N. Renner & Schuster.

Gedenkkrug

Quelle: Museum Wetzikon (ohne Signatur)

